

Pfr. Heinz-Jürgen Heckmann
Oberdorf 13
8476 Unterstammheim ZH
Tel. 052 745 11 46
pfarramt@kirche-stammheim.ch

Hören und Reden als Beruf

– Kooperative Rhetorik für das Pfarramt –

ἄρα ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς

Also kommt der Glaube aus dem Hören.

Römer 10,17

ἐπίστευσα, διὸ ἐλάλησα

Ich glaube, darum rede ich.

2. Korinther 4,13

CAS – Arbeit Ausbildungspfarrer*in
Zertifikatsarbeit von Pfarrer Heinz-Jürgen Heckmann
eingereicht bei der Studienleitung
PfarrerIn Manuela Liechti-Genge MAS ThE UNIBE
im März 2022

Inhaltsverzeichnis

Abstract	5
Vorwort	6
Einleitung	7
1. Die Bedeutung der Rhetorik	7
2. Das Verständnis der Rhetorik	9
3. Gliederung und Lernweg	11
Kapitel 1: Koinonia – die Vikarin als Theologin	14
1.1 Kirche als Dienstgemeinschaft	14
1.2 Kommunikationsraum Kirchgemeinde	16
1.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Beziehungen gestalten	18
Kapitel 2: Ethos – die Vikarin als Predigerin	20
2.1 Die Achtung des Hörers in der Predigt	20
2.2 Das Ethos und die Glaubwürdigkeit	22
2.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Glaubwürdig leben	24
Kapitel 3: Pathos – die Vikarin als Seelsorgerin	26
3.1 Die Akzeptanz des Besuchers in der Seelsorge	26
3.2 Das Pathos und die Empathie	28
3.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Lösungen entwickeln	30
Kapitel 4: Logos – die Vikarin als Lehrperson	32
4.1 Die Wertschätzung des Partners im Bildungsbereich	32
4.2 Der Logos und die Verständlichkeit	34
4.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Ergebnisse erbringen	36
Kapitel 5: Ekklesia – die Vikarin als Leitungsperson	38
5.1 Der Respekt vor der anderen Meinung	38
5.2 Werteorientierte Rhetorik	40
5.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Einfluss nehmen	42
Fazit im Blick auf das Lernvikariat	45
Literaturverzeichnis	46
Anhang: Arbeitsblätter für die Praxis	50
AB 1: Paul Watzlawick - Fünf metakommunikativen Kommunikations-Axiome	51
AB 2: „I have a Dream“ - Rede Martin Luther Kings am 28.08.1963	52
AB 3: Eigene Motive, Interessen und Ziele	55

AB 4: Sieben Grundsätze kooperativer Rhetorik	56
AB 5: Plakate „Du bist nicht auf der Welt, um zu schweigen“	57
AB 6: Die Überzeugungsmittel <i>Ethos, Pathos, Logos</i>	58
AB 7: Begriffsnetz für die rhetorische Ausbildung	59
AB 8: Mögliche Rollen der Pfarrerin innerhalb der Kirche	60
AB 9: Das HARTE-NACHRICHT-Modell	61
AB 10: Mögliche Leitbilder der Kirche	62
AB 11: Topoi als Sprichwörter und Lebensweisheiten	63
AB 12: Schreiben fürs Hören – ein kleiner Kriterienkatalog	64
AB 13: Die klassische Einteilung der Rede.....	65
AB 14: Die Rede-Pyramide als Synopse-Modell	66
AB 15: Biblische Impulse zum Predigtverständnis	67
AB 16: Redeschmuck: eine Auswahl an Tropen und Schemata	68
AB 17: Ein Tugend- und ein Lasterkatalog	69
AB 18: Vier Seiten der Predigt: die Funktionen christlicher Rede	70
AB 19: Gemeindeerkundung unter seelsorgerlichem Aspekt	71
AB 20: Die Pentade von Kenneth Burke	72
AB 21: Regeln und Möglichkeiten aktiven Zuhörens	73
AB 22: Das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte	74
AB 23: Lösungsorientierte Gesprächsführung I.....	75
AB 24: Problemorientierte Fragen verwandeln.....	76
AB 25: Topoi als Grundmotive des Glaubens.....	77
AB 26: Grundprinzipien des Sokratischen Gespräches.....	78
AB 27: Ablauf und Regeln eines Sokratischen Gespräches.....	79
AB 28: Die Sinus-Milieus	80
AB 29: Die fünf Schritte der Vorbereitung einer Rede	81
AB 30: Merkmale der Verständlichkeit.....	82
AB 31: Übung zur Verständlichkeit	83
AB 32: Performance Preparation.....	84
AB 33: Das lernpsychologische Modell	85
AB 34: Lösungsorientierte Gesprächsführung II.....	86
AB 35: Hinweise zum Feedforward-Gespräch.....	87
AB 36: Die Kooperationsmaximen nach Paul Grice.....	88
AB 37: Framing, Bridging, Zooming	89

AB 38: Übungsanleitung zum scholastischen Disput.....	90
AB 39: Das Format „Jugend debattiert“ im Konfirmandenunterricht.....	91
AB 40: Problematische Interventionen.....	92
AB 41: Führen und Leiten im Pfarramt – ein Fragebogen	93
AB 42: Das EIGER-Modell: Kompass für schwierige Gespräche.....	94
AB 43: Argumentationsarten Teil 1	95
AB 44: Argumentationsarten Teil 2	96

Abstract

Die berufliche Praxis einer Pfarrperson ist im Wesentlichen eine rhetorische Praxis. Sie besteht im Kern aus Hören und Reden. Thema dieser ausbildungsdidaktischen CAS-Arbeit ist deshalb eine **kooperative Rhetorik**. Dabei handelt es sich um eine Theorie und Praxis der Kommunikation, die sich an der kirchlichen Gemeinschaft orientiert und auf wertschätzenden Beziehungen basiert.

In **fünf Kapiteln** wird dargelegt, wie eine solche Rhetorik für den pfarramtlichen Alltag fruchtbar gemacht werden kann. Im Mittelpunkt stehen die aristotelischen Überzeugungsmittel: das **Ethos** im Sinne der persönlichen Glaubwürdigkeit des Redners, das **Pathos** im Sinne der emotionalen Bewegung des Hörers und der **Logos** im Sinne der sachlichen Überzeugungskraft. Sie werden gerahmt von zwei unterschiedlichen Perspektiven auf die Kirche, die mit den Begriffen der **Koinonia** als kirchlicher Gemeinschaft und der **Ekklesia** als kirchlicher Institution verbunden sind.

Jedem der fünf Kapitel ist ein **Aspekt der beruflichen Praxis** (Theologie, Predigt, Seelsorge, Bildung, Gemeindeleitung) sowie eine **Dimension des Kompetenzstrukturmodells** für das evangelisch-reformierte Pfarramt (Glaubwürdig leben, Lösungen entwickeln, Beziehungen gestalten, Ergebnisse erbringen, Einfluss nehmen) zugeordnet. Somit ist ein Anschluss an das Curriculum des Lernvikariats gewährleistet. Insgesamt ergibt sich ein Ausbildungs- und Lernweg in fünf Quintalen, auf dem grundlegende **theoretische Kenntnisse** und **praktische Fertigkeiten** einer Rhetorik für das Pfarramt vermittelt werden.



Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist aus persönlichem Interesse und aus beruflicher Überzeugung heraus entstanden. Mein **persönliches Interesse** an allem, was mit Sprache, Kommunikation und Rhetorik zu tun hat, reicht bis in meine Studienzeit zurück. Damals begegnete ich der Rhetorik erstmals an der Universität Tübingen, wo das im deutschsprachigen Raum einzigartige „Seminar für Allgemeine Rhetorik“ Veranstaltungen zur Redekunst anbot. Seitdem hat mich die Begeisterung für die Möglichkeiten, die die menschliche Sprache bietet, nicht mehr losgelassen.

Im Laufe meiner **beruflichen Praxis** ist darüber hinaus die Überzeugung gewachsen, dass rhetorisch-kommunikative Kompetenzen Schlüsselqualifikationen für das Pfarramt sind. Mir war es deshalb ein Anliegen, ein für das Pfarramt taugliches ausbildungsdidaktisches Konzept der Rhetorik zu entwickeln. Dieses Konzept beruht auf einer **kooperativen Rhetorik**, der es grundlegend um zwischenmenschliche Verständigung auf der Basis wertschätzender Beziehungen geht. Deshalb nimmt die **rhetorische Haltung** einen breiten Raum in der vorliegenden Arbeit ein.

Am Herzen lag mir, das Konzept der Rhetorik möglichst praxisnah zu gestalten, denn: Hören lernt man nur durch Hören, und Reden lernt man nur durch Reden. Deshalb werden in jedem Kapitel beziehungsweise am Ende jedes Abschnitts **praktische Hilfestellungen** gegeben, und zwar in Form von rhetorischen Übungen, Lektüretipps, Gesprächsanstößen, Beobachtungs- und Formulierungsaufgaben sowie rhetorischen Werkzeugen. Diese Hilfestellungen sind farblich hinterlegt und mit einem der folgenden Symbole versehen, die den jeweiligen Schwerpunkt anzeigen:



Üben



Lesen



Besprechen



Wahrnehmen



Formulieren



Werkzeug

Herzlichen Dank sage ich an dieser Stelle meiner Familie, insbesondere meiner Frau Nyree Heckmann, die ebenfalls Pfarrerin ist. Sie war mit beim Entstehen dieser Arbeit stets eine kompetente und verständnisvolle Gesprächspartnerin. Dank gebührt zudem meiner Nichte Denise Müller, die durch ihre kritische Lektüre zu dieser Arbeit beigetragen hat.

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Ich bin damit einverstanden, dass diese Arbeit öffentlich zugänglich ist.

Heinz-Jürgen Heckmann

Unterstammheim, März 2022

Einleitung

1. Die Bedeutung der Rhetorik

Das Rhetorische ist im Sinne der gewöhnlichen Kommunikation ein selbstverständliches **Phänomen des Alltags**.¹ Aber auch die Rhetorik ist als eine Form der strategischen Kommunikation allgegenwärtig, etwa im Rahmen politischer Stellungnahmen, in Form von kommerzieller Werbung oder in Gestalt von Bitt-Briefen und Spenden-Mailings. Dabei weckt der Begriff der Rhetorik unterschiedliche Assoziationen. Häufig wird er mit Schlagfertigkeit, mit der Durchsetzung eigener Interessen oder sogar mit Täuschung in Verbindung gebracht. Dies liegt sicherlich auch an einem zwar vielfältigen, aber in mancher Hinsicht doch einseitigen Seminar- und Buchmarkt, auf dem mittels rhetorischer Techniken meist ein schneller Erfolg versprochen wird.

Auch für den **Pfarrberuf** hat die Rhetorik eine besondere Bedeutung, denn die Sprache ist das wichtigste Arbeitsinstrument eines Pfarrers und einer Vikarin². Zwar sind die Aufgaben eines Pfarrers vielfältig: Er begrüßt und verabschiedet, nimmt Anteil und berät, tröstet und ermutigt. Dies alles tut er aber mit Worten, also sprachlich.³ Seinen Arbeitstag verbringt er demnach mit Hören und Reden, Fragen und Antworten, Sprechen und Diskutieren und nicht zuletzt mit Lesen und Schreiben. Im Pfarrberuf geht es also um die Rhetorik als bewusste Gestaltung der Kommunikation in verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern.

Der vorliegenden Arbeit liegt ein **breites Verständnis von Rhetorik** zugrunde. Sie wird als ein grundlegender Aspekt der Kommunikation überhaupt verstanden und beschränkt sich nicht auf die Rede vor Hörern, sondern schließt ausdrücklich das Gespräch, die Diskussion und andere sprachliche Äußerungen ein. Rhetorik fragt nach der Wirkung von Sprache und handelt in ihrem Kern von der Fähigkeit, hilfreiche und überzeugende Worte zu finden.⁴

Die moderne Rhetorik hat die klassischen Theorieansätze interdisziplinär weiterentwickelt. Insbesondere wurde die Perspektive über die monologische Rede vor Publikum hinaus erweitert. So sind **vielfältige Formen der Kommunikation** über verschiedenste Medien ins Blickfeld getreten. Diese Arbeit beschränkt sich allerdings auf mündliche Kommunikation und deren schriftliche Vorbereitung in verschiedenen Kontexten.

¹ Der Philosoph Peter L. Oesterreich spricht in diesem Zusammenhang vom „homo rhetoricus“, vgl. dazu OESTERREICH, Philosophie, S. 36ff. Friedrich Nietzsche hat den bedenkenswerten Satz geprägt: „Die Sprache ist Rhetorik“, vgl. dazu KOPPERSCHMIDT, Welt, S. 193. Allerdings ist das Rhetorische als allgemeinmenschliches Phänomen und die Rhetorik als Theorie und Praxis der Redekunst zu unterscheiden.

² Die Begriffe „Pfarrer“ und „Vikarin“ wurden in dieser Arbeit gewählt, weil dies zur Zeit der Abfassung der Ausbildungssituation in der Kirchgemeinde Stammheim entsprach. Sie sind hier aber als genderneutrale, idealtypische Konzepte gedacht und schließen die „Pfarrerin“ und den „Vikar“ genauso ein wie alle, die sich nicht in der binären Geschlechterordnung verorten. Dasselbe gilt für Begriffe wie „Predigerin“, „Hörer“ etc.

³ Selbstverständlich spielen auch der para-verbale und der non-verbale Aspekt der Kommunikation eine wichtige Rolle. Diese stehen aber nicht im Zentrum dieser Arbeit.

⁴ So ARISTOTELES, Rhetorik, S. 18f (1356a). Quintilian, Dozent für Rhetorik im antiken Rom, hat die Rhetorik eine „bene dicendi scientia“ genannt im Sinne der wirkungsvollen, stilistisch schönen und ethisch reflektierten Rede, zitiert bei: UEDING / STEINBRINK, Grundriss, S. 43.

Praktische Hilfestellungen:

Zu Beginn ist es für die Vikarin sinnvoll, ihren persönlichen Zugang zu den Themen „Kommunikation“ und „Rhetorik“ zu klären. Sie lernt wichtige Kommunikationsaxiome kennen und beginnt mit der rhetorischen Textanalyse einer einflussreichen Rede, die sie auch weiterhin begleiten wird. Schließlich reflektiert sie eigene kommunikative Motive, Interessen und Ziele im Rahmen ihrer Tätigkeit:



Lesen: Kommunikationsaxiome. Der Philosoph, Psychologe und Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick hat in einem seiner Aufsätze fünf Axiome der Kommunikation formuliert. Die Vikarin liest die Axiome kritisch, reflektiert deren Bedeutung für ihre Arbeit und sucht nach konkreten Beispielen aus ihrem Alltag. Eine Zusammenstellung dieser Axiome findet sich im Anhang.⁵ → AB 1.



Wahrnehmen: Ein rhetorisches Meisterwerk. Zwar ist die Rhetorik von ihrem Ursprung her an der Produktion von Texten orientiert, sie eignet sich aber auch zur Textanalyse. Die Vikarin hört sich eine einflussreiche Rede an und analysiert diese schrittweise. Dazu eignet sich beispielsweise die Rede Martin Luther Kings beim „March on Washington“ am 28. August 1963. Die Rede ist nicht nur ein Meisterwerk der Rhetorik, sondern ging auch als eine der wichtigsten Reden in die Geschichte ein. Folgenden Fragen können in einem ersten Durchgang leitend sein: Was ist der historische Hintergrund der Rede? Welche spontanen Eindrücke ergeben sich beim Lesen beziehungsweise Hören der Rede? Was ist Martin Luther Kings Kernbotschaft? → AB 2.



Besprechen: Motive, Interessen, Ziele. Die Vikarin reflektiert gemeinsam mit dem Ausbildungspfarrer, was sie mit ihrem Dienst bewirken möchte. Welche kommunikativen Wirkungen möchte sie in den verschiedenen Handlungsfeldern erzielen: als Theologin im Kommunikationsraum der Kirchengemeinde, als Predigerin auf der Kanzel, als Seelsorgerin in der Beratung, als Lehrperson im Bildungsbereich, als Person mit Leitungsverantwortung in der Institution Kirche? Sich der eigenen, teils auch unbewussten Motive, Interessen und Ziele bewusst zu werden, ist Teil eines verantwortlichen Umgangs mit der Rhetorik. → AB 3.

⁵ Grundlage der Zusammenstellung war WATZLAWICK, Kommunikation, S. 50-71.

2. Das Verständnis der Rhetorik

Der Begriff der Rhetorik⁶ bezieht sich in der Regel nicht auf jede sprachliche Äußerung, sondern vielmehr auf Rede- und Gesprächsbeiträge, die etwas bewirken möchten. Dieser Aspekt wird meist mit dem **Begriff der Persuasion** auf den Punkt gebracht.⁷ Rhetorik ist demnach zunächst „die Theorie der Wirkung einer Äußerung“⁸, sodann die aus dieser Theorie abgeleitete handwerkliche Fertigkeit und soziale Tätigkeit. Sie ist Theorie und Praxis wirksamer, **erfolgsorientierter Kommunikation**. Auf dieser Linie wird Rhetorik leider häufig als eine Technik der Manipulation interpretiert.⁹ Im Vordergrund stehen dabei die emotionalisierte und effektvolle Rede, die geschickte Adressatenlenkung sowie bestimmte Argumentationsmuster auf dem Hintergrund einfacher psychologischer Erkenntnisse. Vernachlässigt werden hingegen meist das dialogische Element sowie das ethische Fundament.

Im kirchlichen Bereich ist der persuasive Aspekt mit dem Begriff der „**Kommunikation des Evangeliums**“ angedeutet, die in den verschiedenen Handlungsfeldern als Kernaufgabe des Pfarramts gilt.¹⁰ Da in der kirchlichen Gemeinschaft aber jeder am Evangelium sowohl Anteil gibt als auch Anteil nimmt, geht es bei dessen Kommunikation nie um einseitige Mitteilung und Beeinflussung, sondern stets um **Austausch und Verständigung**. Im Blick auf die Rhetorik erfordert dies ein kommunikatives, dialogisches Verständnis derselben. Deshalb wird in der vorliegenden Arbeit auf den Begriff und das **Konzept der kooperativen Rhetorik**¹¹ zurückgegriffen, der es um zwischenmenschliche Verständigung auf der Basis wertschätzender Beziehungen geht. Kooperative Rhetorik ist eine gemeinschaftsorientierte Theorie und Praxis der Kommunikation und des Diskurses.

Es geht in dieser Arbeit daher nicht allein um die Aneignung technischer Fertigkeiten. Vielmehr wird ein enger **Zusammenhang von Rhetorik und Ethik**, Kommunikation und Kooperation, Reden und Hören aufgezeigt. Die Aufmerksamkeit gilt beispielsweise Fragen der Glaubwürdigkeit und der Wertschätzung. Beide Aspekte spielen im Hinblick auf die Wirkung von Worten eine entscheidende Rolle. Arbeit an der rhetorischen Kompetenz zielt somit über die sprachliche Sorgfalt hinaus auf die **Bildung der Persönlichkeit** und ist daher Arbeit am eigenen Charakter und an der Haltung, mit der eine Vikarin den Menschen in der Gemeinde begegnet.¹² Diese Haltung zeigt sich zum Beispiel in einer offenen, dialogischen

⁶ Der Begriff der Rhetorik kommt vom griechischen ῥητορικὴ, er bedeutet „rednerisch“ und findet sich erstmals bei Platon; der vollständige Ausdruck lautet wohl ῥητορικὴ τέχνη und deutet auf ein lehr- und lernbares Handwerk bzw. eine systematische Kunstfertigkeit hin. Vgl. dazu LEETEN, Redepraxis, S. 32.38f.

⁷ Klassischerweise wird die moralische Qualität der Persuasion anhand des Gegensatzes von „Überreden“ und „Überzeugen“ bewertet, zwei mögliche Übersetzungen des lateinischen Wortes. Vgl. dazu ROBLING, Ethik, S. 14. In der Antike war dieser Gegensatz weniger bedeutend, so STROH, Macht, S. 20f.

⁸ So bei ROBLING, Ethik, S. 159.

⁹ Ein Urteil, das wirkungsgeschichtlich bis auf Platon zurückgeht; vgl. dazu STROH, Macht, S. 11f.

¹⁰ Vgl. dazu etwa SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 75ff.

¹¹ Das Konzept wurde u.a. von dem katholischen Theologen, Germanist und Sprechwissenschaftler Elmar Bartsch entwickelt; vgl. dazu dessen Aufsatz „Grundlinien einer «kooperativen Rhetorik»“ in GEIBNER, Ermunterung, S. 37-49.

¹² Dementsprechend scheint es schlüssig, dass das Kompetenzstrukturmodell für das evangelisch-reformierte Pfarramt von den Big Five, den fünf wesentlichen Persönlichkeitsmerkmalen eines Menschen ausgeht. Dazu

Gesprächskultur, im Hören auf den Nächsten, im Respekt vor dem Gegenüber, in der Achtung seiner Persönlichkeit und in der Rücksicht auf seine Interessen und Bedürfnisse.

Rhetorik ist so gesehen mehr als Persuasionsrhetorik, die der Durchsetzung eigener Interessen dient. Sie ist mehr als Eloquenz-Rhetorik, die sich in der Kunst der guten Darbietung übt. Rhetorik ist **Verständigungsarbeit**¹³ im Interesse der Kooperation und daher angewandte Ethik¹⁴, sofern diese nach dem fragt, was für das Zusammenleben – in unserem Fall in einer Kirchgemeinde – gut ist. Rhetorische Kompetenz und Bildung der Persönlichkeit gehen Hand in Hand auf dem Weg zu einer wertschätzenden, glaubwürdigen, sinnstiftenden, verständlichen und letztlich überzeugenden Kommunikation, die im Dienst der Kooperation und somit der Gemeinschaft steht.

Praktische Hilfestellungen:

Im zweiten Schritt der Vorbereitung lernt die Vikarin die Grundsätze kooperativer Rhetorik kennen, klärt für sich die Bedeutung des Begriffs „Kommunikation des Evangeliums“ und nimmt anhand eines Werbeplakates wahr, wie in unserer heutigen Lebenswelt rhetorisch kommuniziert wird.



Besprechen: Grundsätze kooperativer Rhetorik. Ausbildungspfarrer und Vikarin tauschen sich über das Thema „Kommunikation“ aus, insbesondere auch über den eigenen Kommunikationsstil. Als Gesprächsimpuls dienen die sieben Grundsätze der kooperativen Rhetorik.¹⁵ Anhand von konkreten Kommunikationssituationen wird deren Gültigkeit überprüft und diskutiert. → AB 4.



Formulieren: Kommunikation des Evangeliums. Die „Kommunikation des Evangeliums“ gilt als Kernaufgabe des Pfarramts. Die Vikarin formuliert möglichst pointiert, was sie unter „Evangelium“ versteht und wie dessen „Kommunikation“ ihrer Ansicht nach heutzutage am besten erfolgen kann.



Wahrnehmen: Ein Werbeplakat. Die Vikarin und der Ausbildungspfarrer tauschen sich aus, was die Vodafone-Plakate „Du bist nicht auf der Welt, um zu schweigen“ über die Bedeutung der Rhetorik in unserer heutigen Lebenswelt aussagen.¹⁶ Wie könnte man den Satz vervollständigen: „Du bist nicht auf der Welt, um zu schweigen, sondern ...“? Was verrät das Plakat über die Art und Weise, wie wir heute kommunizieren? Wie wird in unserer Gesellschaft heute Aufmerksamkeit erzeugt? Und stimmt die getroffene Aussage überhaupt? Zu beachten ist, dass Werbespruch und Werbeplakat Derivate der rhetorischen Memorierkunst sind, also des Einprägens einer Rede ins Gedächtnis.¹⁷ → AB 5.

SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 26-32. Für Lars Leeten war Bildung die Primärabsicht dessen, was als Redekunst charakterisiert wird; vgl. dazu LEETEN, Redepraxis, S. 32.

¹³ Vgl. dazu KOPPERSCHMIDT, Welt, S.6, der in der Rhetorik keine spezifische Disziplin, sondern ein spezifisches Frageinteresse sieht.

¹⁴ So die These von KIRCHNER / KIRCHNER, Glaubwürdigkeit, S. 15.

¹⁵ Diese Grundsätze sind näher beschrieben in einem Aufsatz von Norvisi Stanic in: PABST-WEINSCHENK (Hg.), Rhetorik, S. 5-10.

¹⁶ Den Hinweis auf dieses Plakat verdanke ich dem Buch: KOPPERSCHMIDT, Welt, S. 15ff.

¹⁷ UEDING, Moderne Rhetorik, S. 11.

3. Gliederung und Lernweg

Mit dieser Arbeit wird ein **ausbildungsdidaktisches Konzept zur kooperativen Rhetorik** vorgelegt. Es umfasst die wichtigsten rhetorischen Aspekte, die es im Blick auf den Pfarrberuf zu beachten gilt. Daher orientiert sich das Konzept in seinem Aufbau an den wesentlichen **Arbeitsfeldern** einer Vikarin sowie an den **fünf Dimensionen** des Kompetenzstrukturmodells für das evangelisch-reformierte Pfarramt in der Deutschschweiz: Glaubwürdig leben, Lösungen entwickeln, Beziehungen gestalten, Ergebnisse erbringen, Einfluss nehmen.¹⁸

Ähnlich wie das Schuljahr gliedert sich auch der rhetorische Lernweg, der hier vorgeschlagen wird, in **fünf Quintale**.¹⁹ Sie entsprechen den fünf Kapiteln dieser Arbeit. Jedem Kapitel ist ein griechisches Leitwort vorangestellt, das auf den jeweiligen Schwerpunkt hinweist:

In **Kapitel 3** geht es um die *Koinonia* als Kommunikationsraum, also um die Kirche als Gemeinschaft, in die auch die Vikarin als Mensch, als Christin und als Theologin eingebunden ist. Ihm ist die Dimension „Beziehungen gestalten“ zugeordnet.

Die **Kapitel 4 bis 6** sind dem *Ethos*, dem *Pathos* und dem *Logos* gewidmet, also dem Sprecher-, Hörer- und Sachaspekt der Rhetorik.²⁰ Jedem Begriff ist dabei schwerpunktmäßig einer der Arbeitsbereiche „Predigt, Seelsorge, Bildung“ zugeordnet. Bei der Predigt geht es um das *Ethos*. Hier stehen die Predigerin (Sprecherin) und ihre Glaubwürdigkeit im Fokus, es geht also um die Dimension „Glaubwürdig leben“. Im Rahmen der Seelsorge wird das *Pathos* näher betrachtet. Im Mittelpunkt steht der Besucher (Hörer) und seine Anliegen oder Probleme. Hier wird die Dimension „Lösungen entwickeln“ näher bedacht. Im Bereich der Bildung liegt der Schwerpunkt dann beim *Logos* (Sache), also bei der Verständlichkeit und Überzeugungskraft der Inhalte. An dieser Stelle ist die Dimension „Ergebnisse erbringen“ relevant.

Kapitel 7 schließlich legt den Schwerpunkt auf die *Ekklesia*, die Kirche als Institution, in der um Entscheidungen, Konsense und Kompromisse gerungen wird. Folglich steht hier die Dimension „Einfluss nehmen“ im Zentrum.

In jedem der fünf Kapitel werden **praktische Hilfestellungen** gegeben in Form von rhetorischen Übungen, Lektüretipps, Gesprächsanstößen, Beobachtungs- und Formulierungsaufgaben sowie hilfreichen Werkzeugen. Die Arbeit wird am Ende abgerundet durch ein **Fazit** im Blick auf die Rolle der Rhetorik in der Ausbildung von Vikarinnen und Vikaren.

¹⁸ Das Kompetenzstrukturmodell wird ausführlich erläutert bei SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven. Es nimmt Bezug auf das Big-Five-Modell oder Fünf-Faktoren Modell zur Beschreibung von Persönlichkeitsmerkmalen. Die Kenntnis des für die Ausbildung grundlegenden Kompetenzstrukturmodells wird im Folgenden vorausgesetzt.

¹⁹ Hier ist an die Absolvierung des Vikariats innerhalb eines Jahres gedacht.

²⁰ Vgl. dazu ARISTOTELES, Rhetorik, S. 16-19. Er bezeichnet mit den Begriffen die klassischen rhetorischen Überzeugungsmittel. Die Idee zu dieser Gliederung ist inspiriert durch GIL, Wie man wirklich überzeugt, S. 13f. *Logos* (λόγος) steht für die Argumentation und also für das Überzeugen in der Sache, *Ethos* (ἠθος) für die persönliche Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft, *Pathos* (πάθος) für das emotionale Bewegen und Beeinflussen. Der Trias entsprechen die drei klassischen Aufgaben des Redners: docere (belehren), delectare (erfreuen), movere (bewegen); vgl. GÖTTERT, Einführung, S. 22.

Ziel der rhetorischen Ausbildung ist eine verlässliche und authentische Art zu kommunizieren, zu hören und zu reden, geprägt von der eigenen Persönlichkeit und den eigenen Werten. Als Leitlinie kann dabei der zwölfte und letzte Standard „Kommunikation“ in der Dimension „Einfluss nehmen“ des Kompetenzstrukturmodells dienen²¹, wo es unter anderem heißt:

Die Pfarrperson ...

- ...kennt Grundlagen der verbalen und nonverbalen Kommunikation.
- ...kennt die wichtigsten Theorien der Rhetorik.
- ...ist bereit, das eigene Kommunikationsverhalten zu reflektieren und stetig weiterzuentwickeln.
- ...kommuniziert verständlich und adressatengerecht.
- ...spricht lebendig und anschaulich.

Praktische Hilfestellungen:

Im letzten Schritt der Vorbereitung lernt die Vikarin die leitenden Begriffe dieser Arbeit beziehungsweise das ausbildungsdidaktische Konzept kennen und formuliert persönliche Entwicklungsziele für die einzelnen Etappen.



Lesen: *Ethos, Pathos, Logos*. Der griechische Philosoph Aristoteles (384-322 v.Chr.) hat das bedeutendste antike Fachbuch zur Rhetorik geschrieben. In seiner „Rhetorik“ weist er der Redekunst ihren Platz innerhalb der frühen griechischen Demokratie zu. Es lohnt sich, den philosophischen Basistext über die wichtigsten Überzeugungsmittel (*Ethos, Pathos, Logos*) zur Kenntnis zu nehmen.²² → AB 6.



Besprechen: Begriffsnetz. Die Vikarin hat die Aufgabe, gedankliche Verbindungen zwischen 20 zentralen Begriffen zu knüpfen. Die Begriffe spielen im Rahmen dieser Arbeit und in der rhetorischen Weiterbildung eine zentrale Rolle. Ausgangspunkt ist jeweils einer der fünf Leitbegriffe *Koinonia, Ethos, Pathos, Logos* und *Ekklesia*. Beim Erstellen des Begriffsnetzes gibt es kein Richtig oder Falsch. Am Ende ist alles mit allem verbunden. → AB 7.

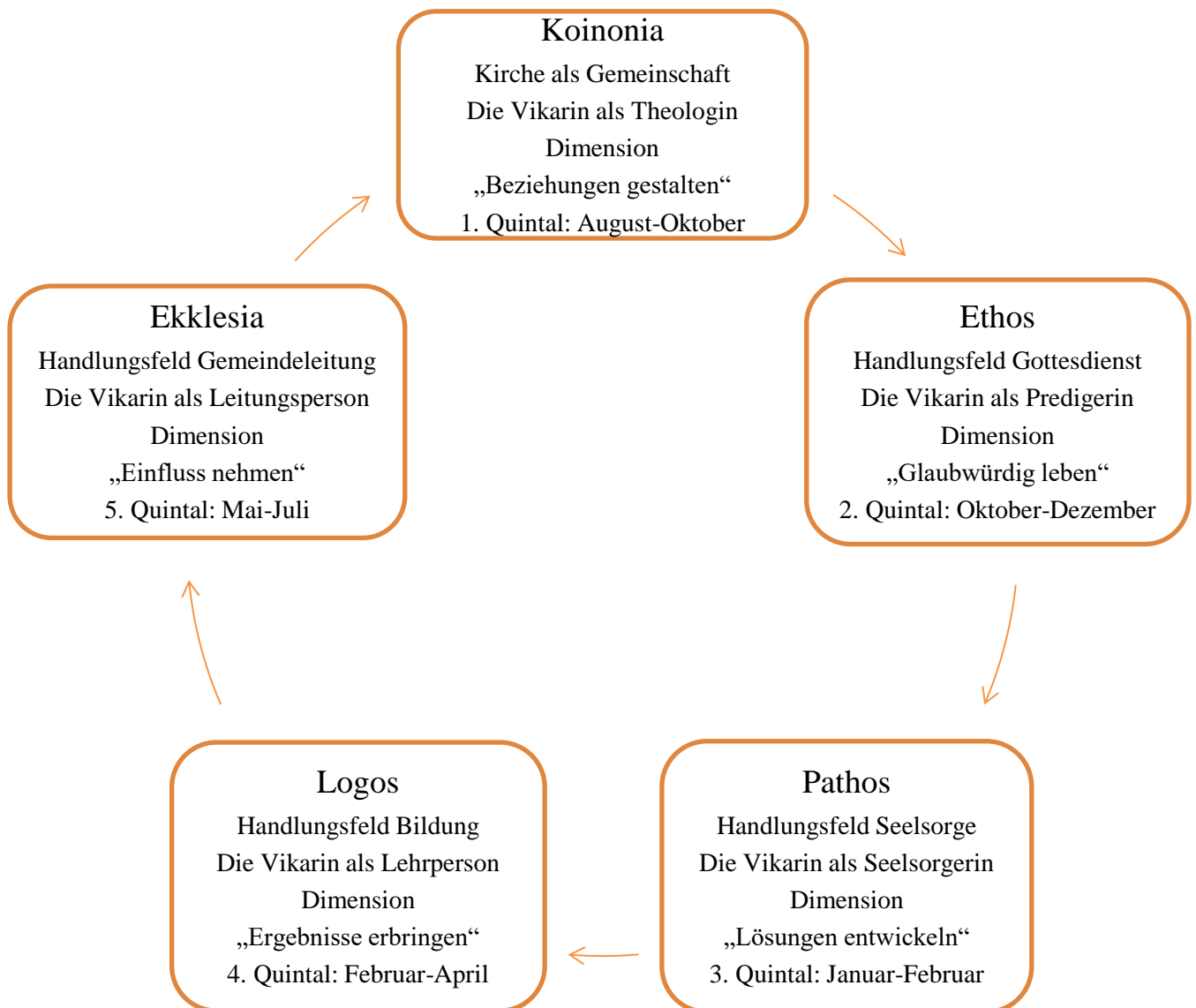


Formulieren: Entwicklungs- und Leistungsziele. Die Vikarin formuliert rhetorische Ziele, die sie während der Ausbildung in den fünf Quintalen beziehungsweise in den einzelnen Arbeitsfeldern erreichen will: in der Kirche als *Koinonia*, in den Arbeitsfeldern Gottesdienst, Seelsorge und Bildung sowie im Bereich der Gemeindeleitung. Die Entwicklungsziele beschreiben den weiteren Horizont, die Leistungsziele die notwendigen Schritte auf dem Weg. Letztere sollten dem SMART-Prinzip genügen, also spezifisch, messbar, erreichbar, angemessen und terminiert sein (SMART = Specific, Measureable, Achievable, Relevant, Time-bound).

²¹ SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 59.

²² ARISTOTELES, Rhetorik, S. 17.19 (1356a-b in Auszügen)

An dieser Stelle folgt eine **Übersicht** über die Gliederung und den Lernweg:



Kapitel 1: Koinonia – die Vikarin als Theologin

Im **1. Quintal** lernt die Vikarin ihre Vikariatsgemeinde kennen, knüpft erste Kontakte und reflektiert über ihre Rollen und die damit verknüpften Erwartungen. Sie übt sich unter anderem in Stegreifreden und im beziehungsorientierten und gemeinschaftsstiftenden Smalltalk. Entsprechend steht dieser Lernabschnitt unter dem griechischen Begriff der *Koinonia*, der in besonderer Weise die Teilhabe an der kirchlichen Gemeinschaft betont.

1.1 Kirche als Dienstgemeinschaft

Der **Begriff der Koinonia** bezeichnet in der griechisch-hellenistischen Antike die „ungebrochene Gemeinschaft zwischen Göttern und Menschen“, aber auch „die enge Verbindung und brüderliche Beziehung der Menschen untereinander“.²³ So ist es verständlich, dass Koinonia für den Apostel Paulus zum zentralen Begriff wurde, um das Wesen der Gemeinde Jesu Christi zu beschreiben. Denn die Kirche ist von ihrem Ursprung her eine Gemeinschaft, die in der Nachfolge Jesu Christi steht. In dieser Gemeinschaft geht es um ein **Miteinander und Füreinander** der einzelnen Glieder, die wechselseitig Anteil geben und Anteil nehmen an ihrem jeweiligen Leben und Glauben. Begründet ist diese Gemeinschaft in der gemeinsamen Teilhabe am Evangelium, am Glauben und am Heiligen Geist.²⁴

Diese paulinische Perspektive auf die Gemeinde Jesu Christi ist allerdings nur eine Seite dessen, was wir Kirche nennen. Diese bleibt zwar von der göttlichen Verheißung her eine Gemeinschaft der Heiligen. Sie ist aber auch eine gewachsene Institution, in der es Ämter und Dienste gibt und in der diskutiert und um Einfluss gerungen wird. Dieser Aspekt von Kirche wird an späterer Stelle unter dem Stichwort der *Ekklesia* bedacht.²⁵

Der Schwerpunkt liegt in diesem Kapitel auf dem Begriff der *Koinonia* und somit auf der kirchlichen Gemeinschaft, zu der auch die Vikarin zunächst einfach gehört – als Mensch und Christin, die vielfältige Beziehungen knüpft und pflegt, aber auch als Theologin, die ihre Gaben und Kompetenzen in die Kirche als Dienstgemeinschaft einbringt.

Dabei ist entscheidend, dass **Theologie und Rhetorik** nicht voneinander zu trennen sind – etwa im Sinne von Theorie und Praxis, Wahrheit und Vermittlung oder Inhalt und Form. Vielmehr besteht die theologische Existenz gerade in der kommunikativen Praxis. Theologie vollzieht sich also **kooperativ** im Hören und Reden, Fragen und Antworten, Diskutieren und Debattieren, Lesen und Schreiben. Theologie ist nach diesem Verständnis eine **kommunikativ-rhetorische Lebensform**, die sich in der Dienstgemeinschaft der Kirche vollzieht.

²³ Die Zitate sind dem Artikel „κοινωνία“ entnommen in COENEN / BEYREUTHER / BIETENHARD, Begriffslexikon, S. 495ff. An diesen Artikel lehnen sich die folgenden Ausführungen an.

²⁴ Vgl. dazu Phil 1,5 sowie Phlm 6 und 2. Kor 13,13.

²⁵ Vgl. Kapitel 7, S. 36ff.

Praktische Hilfestellungen:

Für die Vikarin ist es zunächst wichtig, ihre Rolle als Auszubildende und als künftige Pfarrerin innerhalb der Kirchgemeinde zu klären. Sie entwickelt ein eigenes Rollenverständnis und übt sich in Stegreifreden, die bei unterschiedlichen Gelegenheiten hilfreich sein können – etwa zur Vorstellung der eigenen Person.



Besprechen: Rollen. Einer Pfarrperson können im Rahmen der kirchlichen Gemeinschaft grundsätzlich verschiedene Rollen zugeschrieben werden, die jeweils mit bestimmten Erwartungen an ihre Fähigkeiten und an ihr Verhalten verbunden sind. Welche dieser Rollen entsprechen der Vikarin und ihren Talenten, zu welchen geht sie eher auf Distanz? Welche Konsequenzen haben diese einzelnen Rollen für die Kommunikation der Vikarin? Eine Liste zur Diskussion findet sich im Anhang. → AB 8.



Lesen: Biblische Leitbilder. Im Zusammenhang der Kirche als Dienstgemeinschaft lohnt es sich, zwei einschlägige Texte des Neuen Testaments zu reflektieren: zunächst Mk 10,35-45 „Vom Herrschen und Dienen“ sowie 1. Kor 12,1-31a „Viele Gaben, ein Geist; viele Glieder, ein Leib“. Welches Ideal von der Kirche als Dienstgemeinschaft wird hier gezeichnet? Inwiefern ist dieses Ideal realistisch? Welche Rolle kommt dem Pfarramt in diesem Zusammenhang zu?



Werkzeug: Das HARTE-NACHRICHT-Modell.²⁶ Manchmal kommt es zu Situationen, in denen eine Pfarrperson gebeten wird, spontan ein paar Worte zu sagen (etwa bei Geburtstagsfeiern, Jubiläen oder ähnlichen Anlässen). Deshalb ist es sinnvoll, dass die Vikarin sich in der Stegreifrede übt. Dabei ist eine feste Struktur hilfreich. Dazu bietet sich beispielsweise das Modell der „Harten Nachricht“ an. Es handelt sich ursprünglich um eine journalistische Methode. Sie leistet aber auch für spontane Reden gute Dienste und sieht folgende Struktur vor: 1. Hauptinformation als Totale in der Gegenwart. 2. Umstände als Details in der Gegenwart. 3. Hintergründe als logische oder zeitliche Vergangenheit. 4. Folgen als Details in der Zukunft. 5. Aussichten als Totale in der Zukunft. Eine Übersicht, ein Beispiel und einige Übungsaufgaben finden sich im Anhang. → AB 9.

²⁶ Vgl. dazu: PABST-WEINSCHENK (Hg.), Rhetorik, S. 154f.

1.2 Kommunikationsraum Kirchengemeinde

Die Sprache hat gemeinschaftsbegründende und gemeinschaftsbildende Kraft. Im **Miteinanderreden und Aufeinanderhören** bildet sich auch Kirche, die auf diese Weise zu einem Kommunikationsraum wird. Kirche ist so gesehen der Raum, in dem Menschen sich gesprächsweise über die Bedeutung des christlichen Glaubens für ihr Leben verständigen. Sie ist in einem grundlegenden Sinn eine **Kommunikationsgemeinschaft**, in deren Mittelpunkt die „einfache Gottesrede“²⁷ steht und insofern ein von Gott inspiriertes Kommunikationsgeschehen. Im Raum der Kirche wird an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten gebetet, gesungen und gefeiert, Bibel gelesen und sich über Gott und die Welt, das Leben und den Glauben ausgetauscht. So wird das Dasein von Gott her und auf Gott hin zur Sprache gebracht.

Üblicherweise wird die „**Kommunikation des Evangeliums**“ auch als Kernaufgabe des Pfarramts betrachtet.²⁸ Dabei kommt dem Pfarrer als Theologen²⁹ eine dreifache Aufgabe zu: Zunächst einmal redet er im Gottesdienst, in der Seelsorge, im Unterricht und zu vielen anderen Gelegenheiten einfach von Gott und zu Gott; er bittet und dankt, klagt und lobt, tröstet und ermutigt, erzählt und verkündet. Sodann fördert er in seinem Amt die Mündigkeit von Christinnen und Christen innerhalb der Kirchengemeinde und ermutigt sie, von Gott her und auf Gott hin von ihrem Leben und Glauben zu sprechen. Schließlich begleitet er diese einfache Gottesrede im Kommunikationsraum der Kirche kritisch. Eine Funktion, die ihm als Theologen nach reformiertem Verständnis nicht ausschließlich, aber doch in besonderer Weise zukommt.

Innerhalb der Praktischen Theologie war lange Zeit die Homiletik der Ort, an dem über die Rhetorik nachgedacht wurde. Mittlerweile wird diese aber auf dem gesamten Gebiet der Praktischen Theologie bedacht. Die Rhetorik gilt als eine „**Reflexionsperspektive**“³⁰, die für alle Handlungsfelder des Pfarrberufes und den gesamten Kommunikationsraum der Kirche relevant ist. Dementsprechend betrachtet diese Arbeit nicht nur die Predigt, sondern auch die Seelsorge, Bildung und Gemeindeleitung unter einer rhetorischen Perspektive.

²⁷ Den Ausdruck und die Gedanken entnehme ich MILDENBERGER, Dogmatik. Band 1, S. 11ff.

²⁸ Vgl. dazu etwa SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 75ff.

²⁹ „Theologie“ heißt seinem Wortsinn nach „Rede von Gott“; vgl. zur Herkunft des Wortes BAYER, Theologie, S. 20-32. So gesehen bildet die Rhetorik als Redekunst einen integralen Bestandteil der Theologie.

³⁰ Der erste, der dies im deutschsprachigen Bereich so artikuliert hat, war Gert Otto; vgl. dazu: OTTO, Grundlegung, S. 109ff. Sein Fazit lautet: „Die rhetorische Fragestellung ist nicht weniger universal als die hermeneutische. Daher gilt, was dort zu sagen war, hier nicht minder: Kaum ein praktisch-theologisches Problem wäre nicht zugleich auch ein rhetorisches“ (S. 127).

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin nimmt auf ihrem Lernweg den Kommunikationsraum der Kirchgemeinde bewusst wahr und findet an dieser Stelle ein für sie passendes Leitbild. Sie erhält über biblische Texte einen theologischen Zugang zur Rhetorik.



Wahrnehmen: Kommunikationsraum Kirchgemeinde. Die Kirche ist einer von zahlreichen gesellschaftlichen Bereichen, in denen nach bestimmten Regeln kommuniziert wird. Diese impliziten oder expliziten Regeln, Normen und Konventionen gilt es zu wahrzunehmen und zu reflektieren – hier begrenzt auf die eigene Kirchgemeinde. Wer spricht wo und wann? Wie und worüber wird gesprochen? Warum und wozu? Welche speziellen Orte und Zeiten gibt es, an beziehungsweise zu denen gesprochen wird? Welchen speziellen Institutionen und Gruppen gibt es und welche Interaktionsregeln gelten dort? Welche kommunikativen Umgangsformen werden gepflegt? Wie lässt sich die kirchliche Insider-Sprache beschreiben?



Besprechen: Leitbilder für die Kirche. Implizite und explizite Bilder von Kirche haben einen großen Einfluss auf das Kommunikationsverhalten innerhalb einer Kirchgemeinde. Sie prägen Wortwahl und Sprache sowohl im Gottesdienst, in der Seelsorge und im Unterricht als auch im alltäglichen Umgang miteinander. Welche Bilder prägen die Vikarin in ihrer Sicht von Kirche? Und wie beeinflussen diese Bilder ihr Kommunikationsverhalten und ihre Rhetorik? Eine Auswahl zur Diskussion findet sich im Anhang. → AB 10.



Lesen: Beredsamkeit in der Bibel. Interessant ist, wie das Thema der Rhetorik implizit oder explizit in der Bibel verhandelt wird. Die Lektüre folgender Bibelstellen kann sich unter rhetorischem Gesichtspunkt besonders lohnen: Gen 3,1-19; Ex 3,1-4,17; 2. Sam 12,1-14; Mt 4,1-11; Mt 5-7; Lk 4,16-30; Apg 7; Apg 17,16-34; 1. Kor 1,18-25; 1. Kor 13.³¹ Als Einstieg eignet sich die Areopag-Rede des Paulus in Athen nach Apg 17 besonders gut.

³¹ Vgl. dazu die Erläuterungen bei STROH, Macht, S. 477-489.

1.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Beziehungen gestalten

In der Dimension „Beziehungen gestalten“ nennt das Kompetenzstrukturmodell unter anderem folgende rhetorisch relevante Kompetenzen³²:

Die Pfarrperson ...

- ... ist bereit, sich aktiv auf verschiedene Menschen und Gruppierungen einzulassen und bemüht sich um vorurteilsloses Verstehen. (KSM 6)
- ... hört Menschen zu, drückt Wertschätzung aus, erkennt ihre Bedürfnisse. (KSM 6)
- ... passt die persönliche Nähe und Distanz der Situation an. (KSM 6)
- ... ist bereit, die eigene Tätigkeit als Teamarbeit zu verstehen. (KSM 7)
- ... ist bereit, andere Leistungen anzuerkennen, ohne sich selbst abzuwerten. (KSM 7)
- ... kooperiert wertschätzend mit Pfarrkolleg/-innen, anderen Mitarbeitenden, Behörden und Freiwilligen. (KSM 7)
- ... verfügt über ein Handlungsrepertoire, um mit Gruppenprozessen produktiv umzugehen. (KSM 7)

Der **Begriff der *Koinonia*** erfährt im Neuen Testament eine „doppelte Bestimmung als Geschenk und Auftrag“³³. Die Gemeinschaft der Kirche ist zunächst ein **Geschenk** Gottes, insofern sie vom Heiligen Geist gestiftet wird und an den christlichen Tugenden des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung Anteil gibt. Sie ist zum anderen herausfordernder **Auftrag**, diese Gemeinschaft zwischenmenschlich auch zu verwirklichen und zu gestalten. Dieser Auftrag gilt selbstverständlich auch der Vikarin, die im Rahmen ihrer Tätigkeit mit verschiedenen Menschen, Gruppen und Teams zu tun hat. Hier gilt es, sich vorurteilsfrei einzulassen, wertschätzend zu kooperieren und die persönliche Nähe und Distanz situativ anzupassen.

³² SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 47.49.

³³ KOHLER, Absicht, S. 57.

Praktische Hilfestellungen:

Für die Vikarin gibt es reichlich Gelegenheit, sich in Smalltalk zu üben, der für das Knüpfen und die Pflege von Beziehungen von großer Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, über Topoi in Form von Sprichwörtern und Lebensweisheiten nachzudenken, denen die Vikarin oft nebenbei begegnen wird. Schließlich ist es wichtig, sich mit inklusiver Kommunikation zu befassen: Welchen Raum möchte die Vikarin gender- und diversitätssensibler Sprache geben?



Üben: Smalltalk. Die Vikarin sucht bewusst Situationen auf, in denen sie sich im beziehungsorientierten, gemeinschaftsstiftenden Smalltalk üben kann. Dies kann beim Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst sein, beim Einkaufen in einem Laden, auf dem Fußballplatz oder bei einem Geburtstagsbesuch. Sie geht aktiv auf bisher unbekannte Menschen zu, zeigt Aufmerksamkeit, drückt Wertschätzung aus und bekundet Offenheit. Die anschließende Reflexion kann sich an folgenden Fragen orientieren: 1. Kann ich auf andere möglichst vorurteilsfrei zugehen und echtes Interesse zeigen (Akzeptanz)? 2. Zeige ich Wertschätzung und Achtung gegenüber dem, was ich vom anderen erfahre (Empathie)? Bin ich authentisch und in einem gewissen Grad auch bereit, etwas von mir selbst preiszugeben (Echtheit)?



Besprechen: Topoi als Sprichwörter und Lebensweisheiten. Topoi waren innerhalb der Rhetorik ursprünglich Fundorte beziehungsweise Bausteine der Argumentation. Später verstand man darunter aber auch inhaltliche Allgemeinplätze oder Klischees. Letztere begegnen uns häufig, gerade beim Smalltalk. Die Vikarin setzt sich mit einigen häufig zitierten Sprichwörtern und Lebensweisheiten auseinander und fragt, in welchem Kontext sie angemessen und in welchen Situationen sie problematisch sein können. → AB 11.



Formulieren: Gendergerechte Sprache. Die Trennung der Geschlechter ist der deutschen Grammatik inhärent. Das generische Maskulinum wird deshalb schon lange als diskriminierend und uneindeutig wahrgenommen. Zudem gilt es heute, auf das diverse Geschlecht Rücksicht zu nehmen. Dies geschieht teilweise bereits durch das Gender-Sternchen oder die Gender-Gap, deren Aussprache wiederum für viele eine Herausforderung ist. Die Vikarin beschäftigt sich aktiv mit dem Thema der gendergerechten Sprache und findet für sich einen Weg, diese in Schrift und Sprache umzusetzen. Basis dafür kann das Faltblatt „Gleichgestellt in Wort und Bild. Geschlechtergerechte Sprache für die Kirchen“ sein (kostenlos herunterzuladen im Shop auf www.zhref.ch).

Kapitel 2: Ethos – die Vikarin als Predigerin

Im **2. Quintal** steht die Predigt im Fokus der rhetorischen Ausbildung, da die Homiletik der klassische Ort ist, an dem innerhalb der Praktischen Theologie über Rhetorik nachgedacht wurde. Die Vikarin lernt unter anderem, ihre Predigten aus der Perspektive der Hörer zu formulieren und setzt sich mit ihrer Vorbildfunktion als Predigerin auseinander. Leitend für diesen Abschnitt des Lernweges ist der Begriff des *Ethos*³⁴, der auf die Lebenshaltung eines Einzelnen oder einer Gemeinschaft hinweist.

2.1 Die Achtung des Hörers in der Predigt

Eine gute Predigt berührt Menschen – und bewegt sie im besten Fall. Dabei ist die Predigt als ein **Kommunikationsgeschehen** zwischen Gott, der Predigerin und der Gemeinde zu begreifen, woraus folgt: „Die Predigt ist eine rhetorische Aufgabe“.³⁵ Dabei geht es in diesem Kapitel mit Blick auf das *Ethos* nicht in erster Linie um die sprachliche Gestaltung einer Predigt, sondern grundlegend zunächst um die Achtung des Hörers und sodann um die Glaubwürdigkeit der Predigerin. Beide Aspekte sind wesentlich, soll die Predigt den Hörer berühren und bewegen.

Wie jede Rede ist auch die Predigt grundsätzlich vom **Wesen des Gespräches** her zu begreifen. Die sonntägliche Kirchengemeinde ist nicht eine schweigende Mehrheit, sondern eine vielstimmige Versammlung; der einzelne Christ ist folglich nicht das Objekt der Rede, vielmehr mitredendes Subjekt. Kurz gesagt: „Predigen heißt: Ich rede mit dem Hörer über sein Leben“.³⁶ Auch wenn die Predigt, äußerlich betrachtet, einen Monolog darstellt, so hat sie doch wesentlich **dialogischen Charakter**. Dieser darf sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung und die Nachgespräche prägen. Rhetorik als Redekunst geht hier Hand in Hand mit der Dialektik als Kunst der Gesprächsführung.³⁷ Die Herausforderung des Predigens besteht folglich darin, trotz sichtbarer Dominanz des Redners den Hörer mit seiner Situation zur Geltung zu bringen.

Dies führt zur moralischen **Grundnorm** der Rhetorik: die **Achtung des Hörers**.³⁸ Diese Grundnorm ist wesentlich für eine kooperative Rhetorik und hat zwei Wurzeln: Sie gründet einerseits in der Achtung vor dem Zuhören als einem sozialen Akt. Wer einer anderen Person zuhört, nimmt sich selbst zurück, setzt sich fremden Worten aus und öffnet sich für neue Gedanken. Die zuhörende Gemeinde ist also für die Predigerin ein Privileg.

³⁴ Der Begriff leitet sich her von dem griechischen Wort ἔθος (Sitte, Brauch) beziehungsweise von dem damit verwandten Wort ἦθος (Charakter, Gewohnheit).

³⁵ OTTO, Predigtlehre, S. 7.

³⁶ So Ernst Lange, zitiert bei: OTTO, Predigtlehre, S. 90.

³⁷ Bereits Platon hat der sophistischen Rhetorik die Dialektik als Methode des gelungenen Dialogs gegenübergestellt und sie als wahre Redekunst interpretiert; vgl. KIRCHNER / KIRCHNER, Glaubwürdigkeit, S. 26-29.

³⁸ Vgl. zu den folgenden Ausführungen ROBLING, Ethik, S. 101-107.

Die Achtung des Hörers gründet andererseits in der Menschenwürde, insofern diese ein „Anrecht auf Achtung“³⁹ einschließt. Dies bedeutet, dass die Predigerin die Gemeinde beziehungsweise die einzelnen Gemeindeglieder nie bloß als Mittel für eigene Zwecke benutzen und somit instrumentalisieren darf.⁴⁰ Es bleibt wesentlich, den Hörer mit seinen Erfahrungen und Bedürfnissen ins Zentrum der Predigt zu stellen. Denn ohne Hörer ergibt die Predigt keinen Sinn. Diese ist idealtypisch betrachtet eine Fortführung der Gespräche in der Gemeinde.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin übt sich an dieser Stelle des Lernweges im Schreiben fürs Hören, um ihre Predigten hörerefreundlich zu gestalten. Sie lernt den klassischen Aufbau einer Rede kennen und kann ihre Predigten anhand der sogenannten Rede-Pyramide analysieren:



Formulieren: Schreiben fürs Hören. Das Ernstnehmen des Hörers äußert sich unter anderem dadurch, dass man ihn von einem Leser unterscheidet. Ein Leser hat die Möglichkeit, in einem Buch zurückzublättern, bei einem Absatz zu verweilen oder einen Satz mehrmals zu lesen. Der Hörer hat diese Möglichkeiten nicht. Insofern gilt es, die Predigt aus der Dominanz des Schreibens zu befreien und zu einer echten Mündlichkeit zurückzufinden. Als Übung bietet sich an, eine bereits geschriebene Predigt nach einem Kriterienkatalog⁴¹ noch einmal zu überarbeiten. → AB 12.



Werkzeug: Der klassische Aufbau der Rede.⁴² Ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zu einer guten Rede ist die Ordnung der Gedanken, also die Gliederung der Rede, die sogenannte dispositio. Klassisch geworden ist die Einteilung in exordium (Redeanfang), narratio (Erzählung), confirmatio (Bestätigung), refutatio (Zurückweisung), peroratio (Redeschluss). Nähere Angaben dazu finden sich im Anhang. Die Vikarin liest die Rede Martin Luther Kings beim „March on Washington“ ein zweites Mal. Aufgabe ist es nun, die einzelnen Redeteile zu identifizieren. Zudem sollen folgende Fragen beantwortet werden: Wo und wie wird sachlich argumentiert (*Logos*)? Wo und wie werden die Emotionen der Zuhörer angesprochen (*Pathos*)? Wo und wie stehen die Persönlichkeit und Glaubwürdigkeit des Redners im Zentrum (*Ethos*)? → AB 13 und AB 2.



Besprechen: Rede-Pyramide. Ausbildungspfarrer und Vikarin besprechen eine Predigt anhand einer Videoaufnahme. Ein umfassendes und elementares Kriterienmodell liegt mit der Rede-Pyramide von Marita Pabst-Weinschenk vor.⁴³ Die dreiseitige Pyramide verbindet die rhetorische Oberflächen- und Tiefenstruktur mit der Persönlichkeit des Redners. Die Kriterienliste findet sich im Anhang. → AB 14.

³⁹ HÄRLE, Würde, S. 9-23.

⁴⁰ Dies folgt aus dem kategorischen Imperativ Immanuel Kants: „Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest“, zitiert bei ROBLING, Ethik, S. 105.

⁴¹ Die Kriterien entstammen privaten Aufzeichnungen während einer hörfunk-journalistischen Schulung.

⁴² Vgl. dazu: KOHLER, Absicht, S. 194-199 sowie GIL, Wie man wirklich überzeugt, S. 98-115.

⁴³ Vgl. die Abbildung in PABST-WEINSCHENK (Hg.), Rhetorik, S. 153.

2.2 Das Ethos und die Glaubwürdigkeit

Geht es in der Rhetorik grundsätzlich darum, Menschen für etwas zu gewinnen, dann stellt sich die Frage, wie dies gelingen kann. Aristoteles nennt in seiner Rhetorik drei Möglichkeiten, durch eine Rede Vertrauen zu stiften. Er spricht dabei von redetechnischen Überzeugungsmitteln (πίσταις ἔντεχνοι), zu denen er unter anderem die **glaubwürdige Persönlichkeit** des Redners zählt.⁴⁴ Es handelt sich hierbei also um eine Grundkategorie rhetorischer Wirkung.

Der auch neutestamentlich belegte Begriff des Glaubens (πίστις) meint dabei nicht lediglich eine rationale Einsicht, sondern ein Vertrauen, das im Falle einer Rede auf der **Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit** des Redners beruht.⁴⁵ Aristoteles nennt in seiner Rhetorik wiederum drei zentrale Eigenschaften, auf denen diese Glaubwürdigkeit seines Erachtens gründet: Einsicht, Tugend und Wohlwollen.⁴⁶ Die Begriffe können interpretiert werden im Sinne der Sachkompetenz, der Übereinstimmung von Leben und Handeln sowie der freundlichen Gesinnung.

Oder noch einmal anders ausgedrückt: „Glaubwürdigkeit entsteht durch Wahrhaftigkeit, durch Übereinstimmung von Wort und Tat und durch Sachkompetenz.“⁴⁷ In Ergänzung zur moralischen Grundnorm des vorigen Abschnitts – die Achtung des Hörers – rücken nun also zusätzlich verschiedene **Tugenden** ins Blickfeld, charakterliche Merkmale, auf denen zu einem guten Teil die Glaubwürdigkeit einer Predigerin beruht.⁴⁸ Tugenden entstehen in einem langen Lernprozess und setzen die Bereitschaft voraus, an der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten.⁴⁹ Dabei stehen heute **Haltungen** im Vordergrund, die der modernen Betonung der Menschenwürde entsprechen, sowohl die Selbstachtung, an der sich bemisst, wie die eigene Lebensführung sich zu den eigenen Ansprüchen verhält, als auch die bereits erwähnte Achtung gegenüber dem Hörer, der nicht manipuliert und instrumentalisiert werden darf.⁵⁰

Ein weiterer Aspekt der Glaubwürdigkeit liegt erfahrungsgemäß in der Bereitschaft der Predigerin, selbst zunächst eine **Hörerin** zu sein. Wer anderen Menschen etwas sagen will, tut gut daran, sich auch etwas sagen zu lassen – von ihnen wie auch von Gott. Das Hören ist zudem eingebettet in eine **Kultur der Aufmerksamkeit**. Ist die Vikarin bereit, aufmerksam hinzuhören und wachsam wahrzunehmen, wird ihr selbst bereitwilliger das Ohr geliehen.

⁴⁴ Die beiden anderen Überzeugungsmittel sind – wie bereits erwähnt – die überzeugende Argumentation in der Sache (*Logos*) sowie das Erzeugen von Affekten beim Hörer (*Pathos*); vgl. dazu ARISTOTELES, Rhetorik, S. 17 (1356a): „Von den durch die Rede geschaffenen Überzeugungsmitteln gibt es drei Arten: Sie sind zum einen im Charakter des Redners angelegt, zum anderen in der Absicht, den Zuhörer in eine bestimmte Gefühlslage zu versetzen, zuletzt in der Rede selbst, indem man etwas nachweist oder zumindest den Anschein erweckt, etwas nachzuweisen.“ Damit nimmt Aristoteles im Grunde das gängige Kommunikationsdreieck vorweg.

⁴⁵ Alexander und Baldur Kirchner gehen so weit, von der Rhetorik als einer „Wissenschaft von der Glaubwürdigkeit“ zu sprechen; vgl. dazu KIRCHNER / KIRCHNER, Glaubwürdigkeit, S. 35.

⁴⁶ Vgl. GIL, Wie man wirklich überzeugt, S. 39. Er bezieht sich auf ARISTOTELES, Rhetorik, S. 148-151 (1378a).

⁴⁷ So Roman Herzog, zitiert in: OTTO, Predigtlehre, S. 85.

⁴⁸ Zu den folgenden Ausführungen vgl. ROBLING, Ethik, S. 125-139.

⁴⁹ In der antiken Tradition entstand auf der Grundlage von Tugenden wie Gerechtigkeit, Besonnenheit, Tapferkeit und Klugheit das Ideal des *vir bonus dicendi peritus*. Bei ihm geht um den „guten“, also charakterlich integren Menschen, der des Redens „kundig“ ist; vgl. ROBLING, Ethik, S. 134-137.

⁵⁰ ROBLING, Ethik, S. 137-139.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin setzt sich an dieser Stelle mit ihrem Predigtverständnis und mit der Frage der Glaubwürdigkeit auseinander. Sie organisiert ein Predigtvor- und ein Predignachgespräch, um den Hörerbezug ihrer Predigten zu reflektieren. Sie lernt mithilfe einiger Stilmittel, ihre Predigten interessant und hörerfreundlich zu gestalten.



Besprechen: Predigtverständnis. Anhand einer Liste mit biblischen Impulsen⁵¹ zur gottesdienstlichen Rede setzt sich die Vikarin mit ihrem eigenen Predigtverständnis auseinander. Aus der Liste wählt die Vikarin drei Bibelstellen aus, deren Aussagen sie am ehesten zustimmen kann. → AB 15.



Üben: Predigtvor- und Predignachgespräch. Der Hörerbezug lässt sich am besten im direkten Gespräch mit den Menschen einer Kirchengemeinde herstellen. Deshalb lädt die Vikarin in der Woche vor dem Gottesdienst zu einem Predigtvorgespräch ein, unmittelbar nach dem Gottesdienst dann zum Predignachgespräch. Das Vorgespräch dient dazu, die Gedanken und Ideen der Gemeindeglieder zu einem biblischen Text kennenzulernen, damit diese in die Predigt einfließen können. Das Nachgespräch dient der Evaluation: Kamen der Hörer und die Situation der Gemeinde tatsächlich in der Predigt vor?



Werkzeug: Redeschmuck⁵². Die klassischen Aufgaben eines Redners werden mit den Begriffen docere (belehren), delectare (erfreuen) und movere (emotional bewegen) zusammengefasst. Um diese Aufgaben zu erfüllen, ist aber mehr notwendig als eine korrekte Rede. Vielmehr bedarf es einer bewussten, stilistischen Gestaltung. Als Redeschmuck dienen vor allem Tropen⁵³ und Figuren. Sie machen den Vortrag interessanter und eindrucksvoller. Es handelt sich hier um das differenzierteste Teilgebiet der Rhetorik, das in den Bereich der sprachlich-stilistischen Gestaltung gehört (elocutio). Die Vikarin lernt einige wichtige rhetorische Stilmittel kennen. Abschließend liest sie die Rede Martin Luther Kings vom 28. August 1963 ein drittes und letztes Mal und identifiziert einige der zahlreichen Stilelemente. → AB 16 und AB 2.

⁵¹ Die Zitate im Anhang sind sämtlich der Zürcher Bibel entnommen.

⁵² Vgl. dazu: UEDING / STEINBRINK, Grundriss, S. 264-303.

⁵³ Der griechische Begriff des Tropos (Wendung) bezeichnet ein Wort, das in einem übertragenen, uneigentlichen Sinn gebraucht wird. Zu den Tropen gehört beispielsweise die Metapher.

2.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Glaubwürdig leben

In der Dimension „Glaubwürdig leben“ sind im Kompetenzstrukturmodell folgende Kompetenzen aufgeführt, die rhetorisch betrachtet von Relevanz sind:⁵⁴

Die Pfarrperson ...

- ... ist bereit, die eigene geistliche Erfahrung mit anderen zu teilen. (KSM 1)
- ... verbindet eigene Glaubenspraxis und Handeln erkennbar. (KSM 1)
- ... ist bereit, an der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten. (KSM 2)
- ... ist bereit, sich persönlich und engagiert in den Dienst einzubringen. (KSM 2)
- ... kennt eigene Stärken und Schwächen und kann sie realistisch einschätzen. (KSM 2)
- ... bringt eigenes Reden und Handeln in Übereinstimmung. (KSM 2)
- ... nimmt Fremdeinschätzung wahr, ordnet sie ein und nutzt sie zur Weiterentwicklung. (KSM 2)

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen einer Rhetorik, die auf die Durchsetzung eigener Interessen und auf kommunikative Effizienz zielt, und einer kooperativen Rhetorik, die auf ethischen Prinzipien aufbaut. Es sind unter dem **Aspekt des Ethos** vor allem zwei Voraussetzungen, auf denen die Wirkung einer Predigt beruht: Zum einen die **Achtung des Hörers**, zum anderen die Glaubwürdigkeit des Redners. Der Hörer einer Predigt will nicht manipuliert oder missioniert, sondern in erster Linie wahrgenommen und respektiert werden. Eine ethisch verantwortete Rhetorik ist folglich mehr als eine strategische Kommunikation.⁵⁵ Wenn der Hörer das Objekt fremder Interessen wird, wird er sich eher verschließen als öffnen. Stattdessen möchte er innerhalb der *Koinonia* als Subjekt wahrgenommen und mit seinem Glauben und Leben ernstgenommen werden.

Unter der **Glaubwürdigkeit der Predigerin** wird meist die Übereinstimmung von Wort und Tat, von Reden und Handeln, von Theorie und Glaubenspraxis verstanden. Eine Predigerin kann nicht „Wasser predigen und Wein trinken“, wie es in der populären Redemoral heißt. Dann entsteht der Eindruck, als sei hier „mehr Schein als Sein“. Dem rhetorischen *Ethos* muss ein sittliches *Ethos* entsprechen.⁵⁶

Der Glaubwürdigkeit der Predigerin entspricht das **Vertrauen des Hörers**, das immer nur auf Zeit geliehen wird. Dies ist dort der Fall, wo eine Pfarrperson Reden und Handeln überzeugend verbindet und in einem lebendigen Austausch steht mit den Menschen der Kirchgemeinde, sodass sie als Persönlichkeit mit Stärken und Schwächen erkennbar wird.

⁵⁴ SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 37.39.41.

⁵⁵ Vgl. ROBLING, Ethik, S. 11-18.

⁵⁶ ROBLING, Ethik, S. 109-113.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin setzt sich mit ihrer Vorbildfunktion im Rahmen der Kirchengemeinde auseinander. Sie entwirft für sich ein tragfähiges Rednerideal. Darüber hinaus lernt sie das Kommunikationsquadrat kennen und auf ihre Predigt anwenden.



Lesen: Vorbildfunktion. Der Theologe Rudolf Bohren hat in seiner Predigtlehre einen Abschnitt mit der Überschrift „Der Prediger als Vorbild“ sowie im Anschluss daran einen „Lasterkatalog für Prediger“.⁵⁷ Gleichzeitig lohnt sich die Reflexion, in welchen Bereichen eine Pfarrperson heute Vorbildfunktion hat. Was bedeutet das öffentliche Amt für die Lebensführung? Wie lassen sich Privatleben und Beruf hilfreich trennen beziehungsweise gut verbinden? Wie sähe eine zeitgemäße Pastoraethik⁵⁸ aus?



Formulieren: Rednerideal.⁵⁹ Die Vikarin denkt über ein zeitgemäßes Rednerideal nach: Welche Tugenden zeichnen eine Predigerin heute aus? Was könnten die Tugenden des antiken Rednerideals bedeuten? Inwiefern sind sie veraltet? Können sie zeitgemäß umformuliert werden? Eine Liste der Tugenden und der Lasterkatalog Rudolf Bohrens befinden sich im Anhang. → AB 17.



Werkzeug: Vier Seiten der Predigt. Der Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun hat das inzwischen weit verbreitete Modell des Kommunikationsquadrates entwickelt, nach dem jede sprachliche Äußerung vier Seiten hat: Information, Selbstdarstellung, Beziehungsaussage, Appell. Entsprechend gibt es vier Varianten des Sprechens und des Zuhörens. Das Modell kann auch die Funktionen der Predigt erhellen und als Instrument der Analyse von Predigttexten dienen.⁶⁰ → AB 18.

⁵⁷ BOHREN, Predigtlehre, S. 388ff und 402ff.

⁵⁸ Formales Vorbild einer solchen Erarbeitung könnte sein: LOHSE, Pastoraethik, auch wenn dessen Überlegungen inhaltlich teilweise nicht mehr zeitgemäß erscheinen.

⁵⁹ Vgl. dazu ROBLING, Ethik, S. 125-139.

⁶⁰ Vgl. dazu THIELE, Sprechen, S. 82f.

Kapitel 3: Pathos – die Vikarin als Seelsorgerin

Nachdem die Vikarin erste Kontakte in der Vikariats-Gemeinde geknüpft hat und auch als Predigerin in Erscheinung getreten ist, werden sich im **3. Quintal** zunehmend Seelsorgespräche ergeben. Die Vikarin lernt jetzt vor allem eine partnerzentrierte Grundhaltung einzunehmen, die sich kommunikativ-rhetorisch etwa durch aktives Zuhören und das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte verwirklichen lässt. Sie lernt unter anderem ein Analyseinstrument für Seelsorgegespräche und einige hilfreiche Fragen der lösungsorientierten Gesprächsführung kennen. Das Kapitel steht unter dem Leitbegriff des *Pathos*, der auf die emotionale Seite der Rhetorik aufmerksam macht. Ins Zentrum rücken also die Affekte, die gerade im Rahmen der Seelsorge eine bedeutende Rolle spielen.

3.1 Die Akzeptanz des Besuchers in der Seelsorge ⁶¹

Jede Seelsorgebegegnung ist zunächst einmal ein **Ausdruck christlicher Gemeinschaft**, insbesondere in der aufsuchenden Seelsorge.⁶² Die Initiative zur Seelsorge geht in einem solchen Fall vom Seelsorger aus und verfolgt im Idealfall kein anderes Ziel als die Sorge um den Menschen. Die christliche Gemeinschaft im Sinne der *Koinonia* ist für ein solches Seelsorgeverständnis maßgebend. Ihr Kennzeichen ist eine grundlegende „**Freundlichkeit**“⁶³. Seelsorge wird hier also nicht als einseitiges Handeln der Kirche am individuellen Menschen verstanden, sondern als integraler Bestandteil der Kirche als Gemeinschaft, deren Ressource das christliche Sprachspiel ist.⁶⁴

Wird im Rahmen der Seelsorge nun die Rhetorik bedacht, so ist noch einmal festzuhalten, dass diese nicht als Technik verstanden wird, die zur Durchsetzung eigener Meinungen und Interessen dient. Vielmehr geht es im Sinne einer kooperativen Rhetorik gerade um die **gemeinsame Suche** nach dem, was für einen Menschen in einer bestimmten Lebenssituation hilfreich sein könnte.⁶⁵ Herausragendes Merkmal des Seelsorgegesprächs ist somit die **Partnerzentriertheit**. Grundlegend hierfür ist die Fähigkeit zuzuhören. Durch Zurückhaltung im Blick auf das eigene Reden entsteht ein Freiraum, in dem die Stimme des Besuchers gehört und wahrgenommen werden kann. Partnerzentriertheit drückt sich sodann in einer seelsorgerlichen Haltung aus, die das Gegenüber spüren lässt, dass es wirklich um seine Person geht, dass es ernst genommen und angenommen ist und weder manipuliert noch missioniert wird.

⁶¹ Der Begriff des Besuchers erscheint mir gerade im Blick auf die erbetene Seelsorge in diesem Kontext geeigneter als die sonst üblichen Begriffe des Klienten, Pastoranden, Patienten, usw. Für die aufsuchende Seelsorge ist sinngemäß der Begriff des Besuchten zu ergänzen.

⁶² Vgl. dazu: VAN DER GEEST, *Augen*, S. 233-235.

⁶³ VAN DER GEEST, *Augen*, S. 235: „Der Seelsorger ist nicht unbedingt Prediger oder Helfer. Aber er ist unbedingt freundlich.“

⁶⁴ KOHLER, *Absicht*, S.73f. (7. Exkurs).

⁶⁵ Vgl. dazu KOHLER, *Absicht*, S. 21f.

Die Partnerzentriertheit ist einerseits theologisch gut begründet in der Würde jedes einzelnen Menschen vor Gott. Sie ist andererseits methodisch lernbar und entwickelt sich meist über einen längeren Zeitraum entwickelt.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin erkundet auf ihrem Lernweg die Ausbildungsgemeinde unter seelsorgerlicher Perspektive, bedenkt die zentralen Momente einer partnerzentrierten Grundhaltung und lernt ein Modell zur Analyse von Seelsorgegesprächen kennen.



Wahrnehmen: Gemeindeerkundung. Die Vikarin erkundet ihre Ausbildungsgemeinde eine Woche lang bewusst unter seelsorgerlichem Aspekt. Sie versucht dabei, Gefühle, Lebensmuster, Normen, Werte, Lebensdeutungen wahrzunehmen, die oft in oder hinter bestimmten Äußerungen stecken. Sie übt sich dabei im aufmerksamen Hinhören und hält ihre Beobachtungen schriftlich fest. Ein Vorschlag zur Gemeindeerkundung unter seelsorgerlichem Aspekt findet sich im Anhang. → AB 19.



Besprechen: Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. C.R. Rogers hebt drei zentrale Momente einer therapeutischen Grundhaltung hervor, die eine heilende Beziehung zwischen dem Therapeuten und dem Klienten ermöglichen soll: Kongruenz und Echtheit, bedingungslose Wertschätzung und empathisches Verstehen. Ausbildungspfarrer und Vikarin besprechen, was diese drei zentralen Momente in der Seelsorge bedeuten könnten und was eher nicht.⁶⁶



Werkzeug: Die Pentade von Kenneth Burke.⁶⁷ Der amerikanische Literaturkritiker und Rhetoriker Kenneth Burke, ein Begründer der sogenannten New Rhetoric, hat ein Fünf-Punkte-Schema zur Beschreibung von Handlungen als Drama entwickelt. Sie lassen sich so zusammenfassen: Wer (*agent*) handelt (*act*) mit welchen Mitteln (*agency*) in welcher Situation (*scene*) mit welchem Motiv und welchem Ziel (*purpose*)? Die mit dem Begriff des Dramatismus verbundene Pentade eignet sich auch zur Analyse von Seelsorgegesprächen. Eine Beschreibung dazu findet sich im Anhang. → AB 20.

⁶⁶ Gedankenanstöße dazu findet man in dem Aufsatz von Frank Enders in: PABST-WEINSCHENK (Hg.), Rhetorik, S. 17f.

⁶⁷ Vgl. dazu KOHLER, Absicht, S. 247ff.

3.2 Das Pathos und die Empathie

Poimenik (Lehre von der Seelsorge) und Rhetorik stimmen in ihrem Bild vom Menschen insofern überein, als sie den Menschen weniger vom Verstand als von den Emotionen geleitet sehen. Auch in einem Seelsorgegespräch spielen Affekte, Emotionen, Gefühle – all das, was unter dem Begriff des *Pathos* zusammengefasst werden kann – eine wesentliche Rolle. Sie gehören zu dem Beziehungsgeschehen, das zwischen den Gesprächspartnern stattfindet, und erfordern eine besondere Vorsicht und Achtsamkeit.

Zu den wichtigsten Tugenden des Seelsorgers gehört deshalb die **Empathie**, also die Fähigkeit, sich in den Mitmenschen einfühlen zu können.⁶⁸ Dabei handelt es sich nicht in erster Linie um eine spezielle Methode, sondern um eine grundlegende, menschliche Fähigkeit. Sie wird vom Besucher als echte und wahrhaftige Zuwendung empfunden. Mittels Empathie begibt sich der Seelsorger auf den „Weg in die fremde Welt“⁶⁹. Der Besucher spürt die Empathie als Interesse, fühlt sich akzeptiert und im besten Fall auch verstanden.

Die klassische Rhetorik erfährt in der Seelsorge also eine Schwerpunktverlagerung, weg vom Rhetor bzw. Orator⁷⁰ und dessen Interessen und Absichten hin zum Besucher, der nun als Gesprächspartner ins Zentrum rückt. Somit wird in der Seelsorge aber auch das **aktive Zuhören** bedeutsam. Die Vikarin wird zunächst zur Hörerin. Mit ihrem Hinhören und Zuhören eröffnet sie einen Raum, in den ein anderer Mensch eintreten und in dem er sich aussprechen kann. Im Hören lässt die Vikarin sich auf das ein, was da zur Sprache kommt, und stellt gleichzeitig zurück, was an eigenen Wünschen und Gedanken vorhanden ist. Für diese Haltung wurde das Wort „Eingelassenheit“⁷¹ geprägt, eine Kombination des Tätigkeitswortes „einlassen“ bzw. „sich einlassen“ und der Tugend der „Gelassenheit“, die Abstand nehmen kann zu sich selbst.

Reden und Hören finden also wechselseitig statt. Wird das Reden oder Zuhören einseitig eingeschränkt oder ausgeschlossen, ist dies im Kontext der Seelsorge sogar ein Hinweis auf manipulative Rhetorik.⁷² In diesem Zusammenhang ist auch das **Schweigen** bedeutsam. Es ist als „redendes Schweigen“ vergleichbar mit den „tönenden Pausen“ in der Musik, die für das Erleben größte Bedeutung haben.⁷³ Erst das Schweigen ermöglicht oft ein Nachdenken und, wo es geschenkt wird, auch ein ansatzweises Verstehen.

⁶⁸ Empathie ist auch ein zentraler Begriff in der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie nach Carl Rogers. Er bezeichnet das einführende Verstehen und wird ergänzt durch die Begriffe der Akzeptanz und der Echtheit, also durch bedingungslose Annahme und durch ein authentisches Verhalten. Vgl. dazu die Darstellung bei KOHLER, Absicht, S. 129-132.

⁶⁹ Unter dieser passenden Überschrift verhandelt VAN DER GEEST, Augen, S. 235ff die Empathie.

⁷⁰ Die klassische Rhetorik sah im Orator den archimedischen Punkt der Rhetoriktheorie; vgl. KNAPE, Rhetorik, S. 33ff.

⁷¹ Das Wort „Eingelassenheit“ ist eine Erfindung des Philosophen Gerd B. Achenbach; vgl. dessen Aufsatz „Eingelassenheit – oder: Zuhören ist die Seele des Gespräches“ in: MAIO, Aufmerksamkeit, S. 267-276.

⁷² So Norbert Gutenberg, zitiert bei KOHLER, Absicht, S. 107.

⁷³ Diese Analogie verdanke ich SÖHNGEN, Analogie, S. 119 Fußnote 62.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin übt an dieser Stelle zwei wichtige Instrumente der partnerzentrierten Seelsorge: das aktive Zuhören und das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte („Spiegeln“). Anhand einer Fernsehserie kann sie interessante und unterhaltsame Beobachtungen zur Haltung und zur Rhetorik der Seelsorge machen:



Wahrnehmen: Aktives Zuhören. Das Zuhören ist eine der wichtigsten Fähigkeiten im Blick auf zwischenmenschliche Beziehungen. Während sich die Seelsorgerin beim passiven Zuhören auf das genaue Verständnis der Worte und ihre Einordnung in die eigene Gedankenwelt beschränkt, versetzt sie sich durch aktives Zuhören in die Gedanken- und Gefühlswelt des Besuchers. Einige Regeln und praktische Hinweise für das aktive Zuhören finden sich im Anhang. Sie können in konkreten Seelsorgegesprächen oder auch in einem Rollenspiel mit dem Ausbildungspfarrer eingeübt werden. → AB 21.



Üben: Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte. Die Partnerzentriertheit als Haltung lässt sich im Gespräch vor allem durch zwei Methoden verwirklichen: Zum einen durch das Paraphrasieren des Gehörten: Es signalisiert dem Partner, dass der Seelsorger ihn wirklich verstehen will. Zum anderen durch das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte, oft einfach „Spiegeln“ genannt. Es ist ein Zeichen der Empathie und also des einfühlsamen Verstehens. Übungsgrundlage sind einige Aussagen von Gemeindegliedern, die Seelsorge beanspruchen. Die Vikarin versucht, die hinter den Aussagen stehenden Gefühle zu verbalisieren. → AB 22.



Besprechen: Fernsehserie „Herzensbrecher. Vater von vier Söhnen“. Die Serie handelt von einem alleinerziehenden evangelischen Pfarrer. In jeder 45-minütigen Folge steht ein seelsorgerliches Problem im Mittelpunkt, das am Ende in der Predigt noch einmal aufgegriffen wird. Es lassen sich im Blick auf die Rhetorik der Seelsorge und der Predigt interessante Beobachtungen machen. Selbstverständlich ist das Pfarrerbild kritisch zu reflektieren. Die Serie ist beispielsweise bei orellfüssli als DVD erhältlich.

3.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Lösungen entwickeln

Für die Rhetorik der Seelsorge sind aus der Dimension „Lösungen entwickeln“ im Kompetenzstrukturmodell folgende Kompetenzen⁷⁴ bedeutsam:

Die Pfarrperson ...

- ... ist bereit, Menschen in ihren Lebenswelten und gesellschaftlichen Entwicklungen mit Neugier und Offenheit zu begegnen. (KSM 4)
- ... kann den Kontext wahrnehmen, verhält sich anschlussfähig und vollzieht den Perspektivenwechsel. (KSM 4)
- ... kennt lösungs- und ressourcenorientierte Methoden für alle Handlungsfelder des Pfarramts. (KSM 5)
- ... erkennt Möglichkeiten und Chancen, das Evangelium ins Spiel zu bringen. (KSM 5)
- ... entwickelt angemessene Lösungen für Probleme im Dialog mit Betroffenen. (KSM 5)

Mehr noch als die Predigt ist die Seelsorge auf einen medialen Sprachgebrauch angewiesen.⁷⁵ Dabei geht es um eine Sprache, die nicht festlegt, sondern öffnet, nicht abschließt, sondern weiterführt. Die Sprache ist also ein Medium für die **gemeinsame Suche** nach dem, was in einer bestimmten Situation für einen bestimmten Menschen hilfreich sein könnte.

Insbesondere im Umgang mit Emotionen gilt es sensibel zu bleiben und mit der Macht des Wortes verantwortungsvoll umzugehen. Weder kann es um das gezielte Hervorrufen von Emotionen noch um deren Unterdrückung gehen. Eine gute Möglichkeit ist das vorsichtige **Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte** („Spiegeln“), das Verständnis signalisiert und im Gespräch weiterführen kann.

Aus Sicht der kooperativen Rhetorik gilt gerade für das Seelsorgegespräch: Lösungen für Probleme gilt es im „**Dialog mit Betroffenen**“ zu entwickeln.⁷⁶ Dabei kommt dem Besucher die Führung zu im Blick auf mögliche Veränderungen in seinem Fühlen, Erleben und Verhalten. Leitend ist hier eines der Merkmale der reformierten Seelsorge: „Reformierte Seelsorge weiss sich einem Menschenbild verpflichtet, das den freien Willen, die unantastbare Würde und die Gottebenbildlichkeit in den Mittelpunkt stellt“.⁷⁷

Dabei kommt dem **Hören in seiner Vielfalt** als Anhören, Hinhören und Zuhören eine große Bedeutung zu, dessen Defizitformen das Überhören und Verhören sind. Seelsorge hat, wo sie

⁷⁴ SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 43.45.

⁷⁵ Die Unterscheidung von medialem und instrumentellem Sprachgebrauch hat u.a. Johannes Anderegg formuliert, dargestellt bei OTTO, Predigtlehre, S. 52f.

⁷⁶ SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 45.

⁷⁷ Vgl. dazu: REFORMIERTE KIRCHE KANTON ZÜRICH, Seelsorge, S. 27.

partnerzentriert erfolgt, **responsive Seelsorge**⁷⁸ zu sein. Ihre Inanspruchnahme ist für die Seelsorgerin zunächst auch Widerfahrnis im Sinne des *Pathos*: ein Ruf, der sie ereilt. Responsiv ist ihre Seelsorge aber auch insofern, als sie auf die Probleme und Bedürfnisse des Partners eingeht und ihm Hilfe zur Selbsthilfe leistet. Dabei gilt es auch, sensibel zu bleiben für den Kairos, für die gute Gelegenheit und den günstigen Augenblick, um „das Evangelium ins Spiel zu bringen“, wie das Kompetenzstrukturmodell es ausdrückt.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin beschäftigt sich mit der Bedeutung des Hörens für die Seelsorge und lernt einige Fragen der lösungsorientierten Gesprächsführung kennen. Im Blick auf die Möglichkeiten und Chancen, das Evangelium ins Spiel zu bringen, beschäftigt sie sich mit Grundmotiven des Glaubens und ihren säkularen Entsprechungen.



Wahrnehmen: Akupädie⁷⁹ – ein Hörtrainig. Die Vikarin widmet einen Tag ihres Vikariats dem Hören in seinen unterschiedlichen Formen: Anhören, Hinhören, Überhören, Verhören, Zuhören ... Sie macht sich vom Anfang bis zum Ende des Tages Notizen über Geräusche und Stimmen, die an ihr Ohr dringen, vom alltäglichen Lärm bis zum außerordentlichen Anruf. Hilfreich sind kleine Pausen an unterschiedlichen Orten, in denen für einige Minuten – vielleicht mit geschlossenen Augen – aufmerksam gehört wird. So entsteht ein Bild der alltäglichen Hörwelt und indirekt auch ein Sinn für die Bedeutung des Resonanzraumes, den ein Seelsorgegespräch bietet.



Werkzeug: Lösungsorientierte Gesprächsführung. Die Vikarin lernt zum Einstieg in die lösungsorientierte Gesprächsführung fünf zentrale Fragen kennen. In einem Rollenspiel mit dem Ausbildungspfarrer kann versucht werden, die fünf Fragen zu variieren und anzuwenden. In einer zusätzlichen Übung werden problemorientierte Fragen in ziel- und ressourcenorientierte Fragen verwandelt.⁸⁰ → AB 23 und AB 24.



Besprechen: Grundmotive des Glaubens. Unter Topoi werden in der Rhetorik einerseits methodische Hinweise zum Auffinden von Argumenten verstanden, andererseits aber auch inhaltlich gefüllte Aussagen im Sinne von gängigen Gedanken („Gemeinplätze“, „commonplaces“ oder „loci communes“).⁸¹ Solche Topoi können in unserem Zusammenhang als Grundmotive des Glaubens interpretiert werden.⁸² Sie haben jeweils eine Entsprechung im säkularisierten Bewusstsein, sodass Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Solche theologischen Topoi sind auf lebendige Erfahrung und konkrete Situationen hin zu interpretieren. → AB 25.

⁷⁸ Diesen Ausdruck verwende ich in Anlehnung an Bernhard Weidenfels, der in seinem Aufsatz „Hören auf die fremde Stimme“ von einer „responsiven Therapie“ spricht; in: MAIO, Aufmerksamkeit, S. 27-50, dort S. 45.

⁷⁹ Der Begriff findet sich bei THIELE, Sprechen, S. 95.

⁸⁰ Die Fragen und die Übung sind den nicht veröffentlichten Kursunterlagen von Verena Meyer zur LOS-Ausbildung entnommen; vgl. MEYER, Gesprächsführung.

⁸¹ KOHLER, Absicht, S. 156f.

⁸² In Anlehnung an THEIBEN, Zeichensprache, S. 29-34. Ich gebe die Grundmotive im Anhang in einer leicht veränderten Reihenfolge wieder.

Kapitel 4: Logos – die Vikarin als Lehrperson

Im **4. Quintal** steht der Bildungsbereich im Mittelpunkt, wobei der Akzent hier auf der Erwachsenenbildung liegt. Die Vikarin lernt auf ihrem Weg den Begriff der Bildung als eine Kategorie kennen, die von der Person als einem freien, mündigen und selbstbestimmten Subjekt ausgeht. Sie übt sich unter anderem im sokratischen Dialog und fragt nach Kriterien für einen verständlichen und lebendigen Vortrag. Das Kapitel steht dabei unter dem vielschichtigen Begriff des *Logos*, der „Wort, Rede“, aber auch „Sache, Gegenstand“ sowie „Vernunft“ bedeuten kann. Er macht auf die kognitive Seite rhetorischer Kommunikation aufmerksam.

4.1 Die Wertschätzung des Partners im Bildungsbereich

Kooperative Rhetorik spielt auch im Bildungsbereich eine wesentliche Rolle.⁸³ Der Vikarin kommt in diesem Kontext die Rolle der Lehrperson zu. Der **Begriff der Bildung** macht aber schon deutlich, dass Lehren und Lernen eine gemeinsame Sache sind, besonders in der Erwachsenenbildung. Zwar liegt es bei der Vikarin, Veranstaltungen zu planen und Angebote zu präsentieren, allerdings sind **Mündigkeit und Selbstbestimmung** wesentliche Elemente des Bildungsprozesses. Das erfordert die Wertschätzung der Beteiligten als echte Partner.

Ein regulatives Prinzip der Rhetorik, das sich gerade im Bildungsbereich anwenden lässt, ist die **Angemessenheit**, das sogenannte *aptum*.⁸⁴ Dabei hat dieser Begriff eine Außen- und eine Innenseite: Nach innen geht es um die Abstimmung der einzelnen Bausteine eines Bildungsangebotes, um ein sinnvolles Verhältnis von Phasen, Zielen, Methoden und Medien. Nach außen aber geht es darum, die Voraussetzungen der beteiligten Personen sowie deren konkrete Situation zu berücksichtigen. Wertschätzung wird konkret im Verständnis für die Vorstellungen und Empfindungen der Menschen sowie in der Berücksichtigung ihrer Herkunft und ihres Milieus, also ihrer alltäglichen Lebenswelt.

Dabei geht es nicht nur darum, die sogenannte Zielgruppe bei der Planung eines Bildungsangebotes didaktisch-methodisch zu berücksichtigen. Vielmehr gilt es, die Menschen als **Subjekte** ihrer eigenen Bildung ernst zu nehmen, sie somit als Persönlichkeiten und als Partner im Bildungsprozess zu respektieren. Diese **Achtung vor der Freiheit und Würde** des erwachsenen Menschen unterscheidet die Erwachsenenbildung von jeder zweckbestimmten Schulung.

⁸³ An dieser Stelle ist auf den engen Zusammenhang der Rhetorik und der Didaktik hinzuweisen. Das Wort „Rhetorik“ bezieht sich auf das griechische Verb *ῥητορεύω* mit der Bedeutung „vortragen“. Das Wort „Didaktik“ kommt vom griechischen Verb *διδάσκειν*, das aktiv „lehren“, passiv „lernen“ und medial „sich aneignen“ heißt. Die *διδάκτικὴ τέχνη* ist demnach die Geschicklichkeit bzw. Kunstfertigkeit hinsichtlich des Unterrichtens. Auf den engen Zusammenhang verweist schon OTTO, *Grundlegung*, S. 124f.

⁸⁴ Lat. *aptum* bedeutet das Angepasste; zu *aptare* = anpassen, anknüpfen. Ergänzend bzw. alternativ ist in der Tradition auch von lat. *decorum* die Rede; es bezeichnet das, was schicklich und passend erscheint. Vgl. zu den folgenden Ausführungen KOHLER, *Absicht*, S. 143-145.

Lernende sind folglich mitgestaltende Akteure in einem Prozess, der grundsätzlich dialogischen Charakter trägt. Das „Subjekt-Objekt-Muster“, nach dem sich Lehrende und Hörende gegenüberstehen, ist abzulösen von einer „Subjekt-Subjekt-Theologie“, welche den Besucher eines Bildungsangebotes als Akteur seiner eigenen Bildung sowie dessen Alltag als Ort gelebter Religion würdigt.⁸⁵

So wichtig die Gedanken der Freiheit und Selbstbestimmung allerdings sind, der Bildungsprozess findet letztlich in einer Gemeinschaft statt, und zwar durch wechselseitige Anteilnahme und Anteilgabe. Beispielhaft aufgenommen wird dieser Gedanke einer **Gesprächs- und Bildungsgemeinschaft** von der Tradition des Sokratischen Gesprächs. Dabei ist eine Begegnung auf Augenhöhe, also eine symmetrische Kommunikation zentral. Offenheit, Interesse und Wertschätzung sind die entsprechenden Haltungen, durch die eine solche Begegnung möglich wird.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin übt sich auf ihrem Lernweg im Sokratischen Gespräch, beschäftigt sich mit einer wertschätzenden Grundhaltung und nimmt die SINUS-Milieu-Studie als Orientierungs- und Planungshilfe zur Kenntnis.



Üben: Sokratisches Gespräch. Beim Sokratischen Gespräch handelt es sich um eine moderierte Gruppendiskussion, die von Leonard Nelson und Gustav Heckmann entwickelt wurde.⁸⁶ Sie entspricht idealtypisch dem Leitbild einer kooperativen Bildungspraxis. Die Vikarin macht sich mit den Grundprinzipien⁸⁷ dieser Methode vertraut und organisiert eine entsprechende Veranstaltung in der Erwachsenenbildung. → AB 10.26 und AB 27.



Lesen: „Das Wunder der Wertschätzung“. Der Psychiater und Neurologe Reinhard Haller hat ein inspirierendes Buch geschrieben: „Das Wunder der Wertschätzung. Wie wir andere stark machen und dabei selbst stärker werden“ (Gräfe und Unzer Verlag, München 2019). Darin unterscheidet er unter anderem sieben Stufen der Wertschätzung: Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Achtung, Anerkennung, Wertschätzung, Vertrauen, Liebe. Die Lektüre ist zu empfehlen.



Werkzeug: Milieu-Studie. Die reformierte Kirche des Kantons Zürich hat vor geraumer Zeit eine SINUS-Milieu-Studie erarbeiten lassen. Sie dient als Instrument zur Wahrnehmung verschiedener Lebenswelten und zur praktischen Orientierung bei der Planung von Bildungsangeboten und anderen Anlässen: „Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft, hg. von der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich durch Roland Diethelm und Matthias Krieg“. Ein kurzer Überblick daraus findet sich im Anhang. In welchem Milieu verortet sich die Vikarin? Was bedeutet dies im Umgang und für die Kommunikation mit anderen Milieus? → AB 28.

⁸⁵ Vgl. dazu THIELE, Sprechen, S. 75.

⁸⁶ Vgl. dazu den Sammelband: BIRNBACHER / KROHN, Das sokratische Gespräch.

⁸⁷ Vgl. dazu den Aufsatz von Gisela Raupach-Strey in: BIRNBACHER / KROHN, Gespräch, S. 106-139.

4.2 Der Logos und die Verständlichkeit

Im Bereich der Erwachsenenbildung wird es immer wieder Anlässe geben, in denen die Vikarin als Lehrperson nicht nur mitredet und mitdiskutiert, sondern auch etwas vorträgt. Dabei kann es sich um einen kurzen Gesprächsimpuls, aber auch um längere Referate handeln. Deshalb soll hier unter dem Aspekt des *Logos* auf die **Frage der Verständlichkeit** eingegangen werden. Das gilt einerseits im Blick auf eine klare und deutliche Sprache. Andererseits muss die Sache, um die es geht, aber auch anschlussfähig sein. Das heißt, sie muss auf Neugier, Interesse und Resonanz stoßen. Verständlichkeit ist in dieser Perspektive also eine sprachlich-rhetorische, aber auch eine didaktisch-hermeneutische Aufgabe.

Auch wenn ein Vortrag im Rahmen der Erwachsenenbildung sich wesentlich von einer gottesdienstlichen Predigt unterscheidet, so sind doch die **Arbeitsschritte**, die zur jeweiligen Rede führen, durchaus vergleichbar. In der Tradition haben sich fünf solcher Schritte⁸⁸ herauskristallisiert: 1. Die Stoffsammlung bzw. das kluge Herausarbeiten der wichtigsten Gesichtspunkte (*inventio*). 2. Die Gliederung der Rede bzw. die sinnvolle Anordnung der Gedanken (*dispositio*). 3. Die Darstellung der Gedanken bzw. die Arbeit an der sprachlichen Gestaltung (*elocutio*). 4. Das Einprägen der Rede, um möglichst frei sprechen zu können (*memoria*). 5. Das Üben des Vortrags von der Aussprache bis zum non-verbale Verhalten (*pronuntiatio / actio*). Den fünf Arbeitsschritten entsprechen fünf fundamentale rhetorische Künste⁸⁹: das Erfindenkönnen, das Ordnenkönnen, das Gestaltenkönnen, das Erinnernkönnen, das Aufführenkönnen. Dabei handelt es sich nicht um fünf streng voneinander unterschiedene Tätigkeiten, sondern um einzelne Aspekte bei der Produktion einer Rede.

In sprachlich-rhetorischer Hinsicht gibt es im Blick auf die Verständlichkeit eine Fülle von Hinweisen und Ratschlägen. Bewährt haben sich einerseits die KLAVKA-Formel, die von den Gestaltungskriterien der Klarheit, Lebendigkeit, Anschaulichkeit, Verständlichkeit, Knappheit und Angemessenheit ausgeht.⁹⁰ Sie entsprechen in weiten Teilen den vier „Verständlichmachern“, auf die im Übungsteil hingewiesen wird.

Didaktisch-hermeneutisch ist an dieser Stelle noch auf eine konsequente „**Subjekt-orientierung**“⁹¹ hinzuweisen. Das heißt, dass es bei allen Bildungsbemühungen nicht in erster Linie um abstrakte Inhalte geht, sondern „um Menschen – ihre Gefühle, ihre Erfahrungen, ihre Erwartungen, ihre Fragen und ihr Selbstverständnis“⁹². Erwachsenenbildung nimmt daher nicht nur ihren Ausgangspunkt bei den Lebenserfahrungen der Menschen, sondern macht diese zum zentralen Inhalt.

Zu berücksichtigen ist darüber hinaus die besondere rhetorische Situation im Bildungsbereich. Eine Predigt wird in einzelnen Schritten über einen größeren Zeitraum vorbereitet, ein Seelsorgegespräch lebt von rhetorischen Entscheidungen, die im Augenblick getroffen

⁸⁸ Die fünf Arbeitsschritte werden beispielsweise erwähnt bei: OTTO, Predigtlehre, S. 196; ROBLING, Ethik, S. 58f; GIL, Wie man wirklich überzeugt, S. 91ff.

⁸⁹ Vgl. dazu OESTERREICH, Rhetorik, S. 38ff sowie OESTERREICH, Philosophen, S. 3-15.

⁹⁰ Vgl. TREMEL / OHMANN, Öffentlichkeitsarbeit, Band 1 Kapitel 1.5 S. 11-13.

⁹¹ Zum Begriff und zur Sache vgl. KUNSTMANN, Religionspädagogik.

⁹² KUNSTMANN, Religionspädagogik, S. 35.

werden. Im Bildungsbereich befinden wir uns im Blick auf das Verhältnis von Vorbereitung und Spontaneität etwa in der Mitte: Neben einer soliden Vorbereitung leben auch Vorträge meist von lebendigen Diskussionen im Anschluss, in denen viel Spontaneität gefragt ist.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin lernt auf diesem Wegabschnitt die fünf klassischen Schritte zur Vorbereitung einer Rede sowie die vier Merkmale der Verständlichkeit näher kennen. Sie weiß im Anschluss auch, wie sie sich vor einem Vortrag oder vor dem Gottesdienst stimmlich vorbereiten kann.,



Werkzeug: Die fünf Schritte der Vorbereitung einer Rede. Ob Predigt, Rede oder Impuls, die klassischen fünf Schritte⁹³ bei der Vorbereitung haben sich bewährt. Diese Produktionsstadien der Rede sind die wohl wichtigste Einteilung im klassischen System der Rhetorik: 1. Das Finden und Erfinden des Stoffes (*inventio*). 2. Die Ordnung des Stoffes (*dispositio*). 3. Der sprachliche Ausdruck (*elocutio*). 4. Das Einprägen der Rede ins Gedächtnis (*memoria*). 5. Der Vortrag und die körperliche Beredsamkeit (*pronuntiatio / actio*). Erläuterungen dazu finden sich im Anhang. → AB 29.



Besprechen: Merkmale der Verständlichkeit. Der Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun hat zusammen mit anderen Wissenschaftlern vier Merkmale der Verständlichkeit zusammengestellt: Einfachheit, Gliederung beziehungsweise Ordnung, Kürze beziehungsweise Prägnanz und anregende Zusätze.⁹⁴ Eine Erläuterung dazu findet sich im Anhang. Als Übung ist vorgesehen, einen Text der Rhetorik so umzuwandeln, dass er besser verständlich wird. → AB 30 und AB 31.



Üben: Performance Preparation.⁹⁵ Die Verständlichkeit wird in stimmlicher Hinsicht verbessert, wenn die Pfarrperson sich – ähnlich wie Schauspieler das tun – vor einer Rede, einem Vortrag oder einer Predigt „aufwärmt“. Dazu gibt es eine Reihe von Übungen, die der Lockerung und Entspannung, der Stimmbildung und Artikulation dienen. Die Zusammenstellung im Anhang soll eine erste Anregung sein. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Stimm- und Sprechtraining in Anspruch zu nehmen. → AB 32.

⁹³ Vgl. dazu auch UEDING / STEINBRINK, Grundriss, S. 195-216.

⁹⁴ LANGER, SCHULZ V. THUN, TAUSCH, Sich verständlich ausdrücken, S. 13-23.

⁹⁵ Die Übungen sind inspiriert von THIELE, Sprechen, S. 93-108 sowie von einem Stimm- und Sprechtraining im Rahmen meiner Hörfunkjournalistischen Arbeit.

4.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Ergebnisse erbringen

„Ergebnisse erbringen“ heißt eine weitere Dimension im Kompetenzstrukturmodell, aus der für den Bildungsbereich folgende Kompetenzen rhetorisch relevant sind:⁹⁶

Die Pfarrperson ...

- ... kennt lösungs- und ressourcenorientierte Ansätze. (KSM 8)
- ... kennt kooperative Methoden zu Problemlösungszyklen und zur Zielfindung. (KSM 8)
- ... nimmt eine ressourcen- und lösungsorientierte Grundhaltung ein. (KSM 8)
- ... evaluiert sein / ihr Handeln systematisch und kriterienbezogen, auch unter Einbezug Dritter. (KSM 8)

Im Rahmen der Rhetorik nimmt der **Begriff des effectus**⁹⁷ eine besondere Stellung ein, wobei sich in ihm die Bedeutungen des Erfolges und der Wirkung sowie der Verwirklichung und der Vollendung überlagern. „In diesem Sinn ist Rhetorik eine performative Praxis“⁹⁸. Das heißt, dass die Wirklichkeit der Rede und ihre Wirkung am Ende nicht mehr zu unterscheiden sind. Der Redner setzt mit seiner Rede etwas in Gang, was über ihn und seine Worte hinausgeht. Dieser Effekt ist nicht ohne den Hörer der Rede, den Besucher in der Seelsorge oder eben den Partner im Bildungsbereich zu denken. Einmal mehr muss betont werden, dass rhetorische Kommunikation keine Einbahnstraße ist, sondern ein wechselseitiger Prozess. Das gängige Sender-Empfänger-Modell der Kommunikation ist kaum geeignet, diesen Prozess angemessen zu beschreiben.

Die Kirche ist aber nicht nur eine Organisation, in der Menschen miteinander lernen und sich gemeinsam bilden; sie ist als Kirche, die immer wieder zu erneuern ist (*ecclesia semper reformanda*), auch selbst eine lernende Organisation. Sie ist als Kommunikationsgemeinschaft auch eine **Lerngemeinschaft**⁹⁹. Um diesen Anspruch einzulösen, bedarf es allerdings einer ausgeprägten Lernkultur. Dies betrifft nicht nur Behördenmitglieder und Angestellte, sondern auch sämtliche freiwillig und ehrenamtlich Engagierte. Gern wird in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer Feedback-Kultur gesprochen. Das Wort „Feedback“ kann allerdings unterschiedliche Gefühle und Gedanken auslösen. Häufig werden damit „Kritik“ oder „Kontrolle“ assoziiert. Selbst dann, wenn man den häufig gehörten Ratschlag beherzigt, die negativen Kritikpunkte innerhalb eines positiven Rahmens zu äußern.

⁹⁶ SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 51.53.

⁹⁷ Bereits Cicero wusste, dass die Wirklichkeit bzw. Wirkung der Rede in der Zustimmung durch die Zuhörer liegt: *effectus eloquentiae audientium approbatio*. Vgl. zu diesen Ausführungen SAGERT, Hörensagen, S. 77-85; das Zitat Ciceros findet sich auf S. 82.

⁹⁸ SAGERT, Hörensagen, S. 83.

⁹⁹ Wir übersetzen das griechische *ὁ μαθητής* meist mit „Jünger“, wörtlich genommen meint es „Schüler, Lehrling, Lernender“.

Eine gute Möglichkeit, einen lösungsorientierten Ansatz mit einer Kultur des Lernens zu verbinden, ist das sogenannte „**Feedforward**“.¹⁰⁰ Dessen Herzstück ist die Einladung, von positiven Erfahrungen aus der eigenen Arbeit zu erzählen.¹⁰¹ Dabei geht es in erster Linie um ein interessiertes Fragen und ein wertschätzendes Zuhören. Der Fokus liegt auf dem, was in der Vergangenheit gut funktioniert hat, sei es auch nur teilweise oder gelegentlich. Die leitende Frage dabei ist, unter welchen Bedingungen in Zukunft wieder solche positiven Erfahrungen möglich sein könnten. Beim Feedforward geht es nicht nur um eine Gesprächsmethode, sondern um eine **lösungs- und hoffnungsorientierte Haltung**, die den jeweiligen Menschen mit seinen Ressourcen ernst nimmt und wertschätzt. Für eine solche Kultur des Feedforward trägt auch die Pfarrperson eine besondere Verantwortung.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin lernt in dieser Phase ein lernpsychologisches Modell kennen und erprobt dieses im Rahmen eines Vortrags oder einer Predigt. Sie erweitert ihre Kenntnisse in lösungsorientierter Gesprächsführung und beschäftigt sich mit der Methode des Feedforward.



Werkzeug: Das lernpsychologische Modell.¹⁰² Eine Andacht oder ein Gesprächsimpuls kann im Rahmen der Erwachsenenbildung nach einem festen Schema entworfen werden. Für den gedanklichen Aufbau hat sich beispielsweise folgendes lernpsychologische Modell bewährt: 1. Motivation. 2. Problemstellung. 3. Versuch und Irrtum. 4. Lösung. 5. Verstärkung. Es handelt sich um ein klar durchdachtes didaktisch-methodisches Konzept. Die Vikarin erprobt das Modell, eventuell auch bei der nächsten Predigt. → AB 33.



Üben: Lösungsorientierte Gesprächsführung. Fünf weitere lösungsorientierte Instrumente können in verschiedenen Kontexten, z.B. auch im Rahmen der Konf-Arbeit behilflich sein: Complimenting (Komplimente machen), Reframing (neu rahmen), Coping (zurechtkommen mit), Zirkularfrage, Ausnahmefrage. Die Vikarin lernt diese kennen und kann sie in einem Rollenspiel mit dem Ausbildungspfarrer ausprobieren. → AB 34.



Besprechen: Feedforward. Feedback-Gespräche sind oft auf die Vergangenheit fixiert und an Defiziten orientiert. In dieser Hinsicht kann die Feedforward-Methode des israelischen Wissenschaftlers Avi Kluger einen Perspektivwechsel ermöglichen. Sie orientiert sich an Erfolgen der Vergangenheit und fragt, unter welchen Bedingungen diese in Zukunft wieder möglich sein könnten. Ausbildungspfarrer und Vikarin führen exemplarisch ein gegenseitiges Feedforward-Gespräch und werten dieses aus. Eine Anleitung dazu findet sich im Anhang. → AB 35.

¹⁰⁰ Auf diesen Ansatz aufmerksam geworden bin ich durch die Website des israelischen Wissenschaftlers Avraham N. Kluger, der in dem Feedforward-Talk eine gute Alternative zum Feedback-Talk sieht. Vgl. www.avi-kluger.com, zuletzt abgerufen am 17.01.2022.

¹⁰¹ Wobei Ausgangspunkt auch ein Problem sein kann, insofern man dieses in ein Ziel, einen Wunsch oder eine Hoffnung verwandelt.

¹⁰² Vgl. dazu in PABST-WEINSCHENK (Hg.), Rhetorik, S. 148f. Außerdem bei BUKOWSKI, Predigt, S. 26-35.

Kapitel 5: Ekklesia – die Vikarin als Leitungsperson

Im **5. und somit letzten Quintal** wird unter dem Stichwort der *Ekklesia* das Thema Gemeindeentwicklung und Gemeindeleitung in den Blick genommen. Die Vikarin beobachtet in dieser Phase verstärkt die kommunikativen Prozesse in der Behörde, in Kommissionen und Arbeitsgruppen und lernt einige Prinzipien der Kooperation kennen. Sie macht sich unter anderem Gedanken über eine wertorientierte Rhetorik und übt einige Argumentationsformen, um glaubwürdig und überzeugend Einfluss nehmen zu können.

5.1 Der Respekt vor der anderen Meinung

Der **Begriff der *Ekklesia*** bezeichnet in der Antike „die Vollversammlung der rechtsfähigen Vollbürger der πόλις“¹⁰³, also eines Stadtstaates. Dieser *Ekklesia* oblag die Entscheidungsfindung in problematischen Situationen oder prekären Lagen, etwa in politischen Krisen, bei rechtlichen Fragen oder in militärischen Dingen. Die diskursive Kultur der Rede und Gegenrede hat in diesem öffentlichen Raum der Polis-Gemeinschaften ihren genuinen Ort.¹⁰⁴ Dies spiegelt sich theoretisch bereits bei Aristoteles wider, der den Menschen sowohl als sprachliches als auch als politisches Wesen definiert, wobei er zwischen beiden Definitionen einen engen funktionalen Zusammenhang annimmt.¹⁰⁵ Rhetorik erscheint in diesem Kontext als eine besondere Form sprachlich vermittelter Kooperation.

Im Neuen Testament hat der Begriff der *Ekklesia* seinen Schwerpunkt in den paulinischen Briefen. Dort ist sie zunächst ein Ereignis, das Gott selbst mit seinem Ruf bzw. mit der Berufung von Menschen vollzieht. Dennoch: „So gewiß [sic!] dieses Geschehen für die Menschen unverfügbar ist, so gewiß [sic!] bewirkt es doch bleibende Gestalt und damit «Institutionen»“¹⁰⁶. Mit der Ausbildung von Organisationformen, Leitungsorganen und Ämtern aber werden auch die **Frage der Macht** und die Frage des Umgangs mit unterschiedlichen Meinungen relevant.

Die Reformierte Kirche in der Schweiz ist heute auf allen Ebenen demokratisch organisiert, sodass Meinungsverschiedenheiten grundsätzlich rhetorisch-kommunikativ ausgehandelt werden. Dennoch wird auch im Rahmen dieser Strukturen auf unterschiedliche Weise Macht ausgeübt. Dies kann direkt und offen geschehen, aber auch indirekt und verborgen. Auch im Rahmen demokratischer Strukturen gibt es hierarchische Kommunikationsformen. Sie erscheinen beispielsweise als autoritäres, dogmatisches oder dozierendes Sprechen.¹⁰⁷ Hier ist also Vorsicht geboten, damit die Rhetorik nicht unter

¹⁰³ Artikel „ἐκκλησία“ in COENEN / BEYREUTHER / BIETENHARD, Begriffslexikon, S. 784.

¹⁰⁴ Vgl. dazu LEETEN, Redepraxis, S. 56ff.

¹⁰⁵ Vgl. KOPPERSCHMIDT, Welt, S. 62-67.

¹⁰⁶ Artikel „ἐκκλησία“ in COENEN / BEYREUTHER / BIETENHARD, Begriffslexikon, S. 789.

¹⁰⁷ Sprachliche Beispiele für diese Kategorien hierarchischen Sprechens finden sich bei KIRCHNER / KIRCHNER, Glaubwürdigkeit, S. 151ff.

der Hand zu einem Mittel der Machtausübung wird. In der Kirche als Dienstgemeinschaft muss mit der „Redegewalt“¹⁰⁸ besonders sorgfältig umgegangen werden. Die Grenze zwischen legitimer Einflussnahme und illegitimer Manipulation, zwischen echtem Überzeugen und bloßem Überreden kann im Einzelfall schwer zu bestimmen sein. Es gilt also sensibel zu bleiben für die Macht des Wortes.

Die Grundlage für gute und einvernehmliche Lösungen bleibt aber ein **respektvoller Umgang** mit der Meinung anderer. Dazu gehören der aufrichtige Versuch zu verstehen, wie der Gesprächspartner zu seiner Meinung kommt, und der Verzicht, ihn als ein Objekt zu behandeln. Der Respekt vor der anderen Meinung steht und fällt zudem mit der Einsicht, dass es im Bereich der Gemeindeentwicklung und der Gemeindeleitung keine unumstößlichen Gewissheiten und absoluten Wahrheiten gibt. Kooperative Rhetorik ist im besten Sinn **Verständigungsarbeit**. Sie wirbt um Zustimmung, die auf Überzeugung beruht.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin beobachtet in dieser Phase die kommunikativen Prozesse innerhalb der Behörde. Sie lernt grundlegende Kooperationsmaxime kennen und übt drei rhetorische Techniken, die in kritischen Gesprächen Anwendung finden können.



Wahrnehmen: Kommunikation in der Behörde. Wie sind die kommunikativen Prozesse innerhalb der Kirchenpflege zu beschreiben? Wird eher hierarchisch kommuniziert mit starker Abgrenzung nach unten? Oder nicht-hierarchisch, also d.h. unter gleichberechtigter Einbeziehung aller? Wer spricht am meisten, wer am wenigsten? Wer schweigt sogar? Wer spricht wen an? Wer hört wem zu? Und wer ignoriert wen? Dürfen alle ausreden oder wird häufig unterbrochen? Welcher Anteil der Kommunikation verläuft auf der Sachebene, welcher spielt sich auf der Beziehungsebene ab?



Besprechen: Die Kooperationsmaximen von Herbert Paul Grice. Der englische Philosoph Herbert Paul Grice (1913-1988) hat sich Gedanken gemacht, weshalb Menschen oft etwas sagen, aber nicht verstanden werden. Das Ergebnis seiner Gedanken sind vier Kooperationsmaxime: Informativität, Wahrheit, Relevanz und Klarheit.¹⁰⁹ Vikarin und Ausbildungspfarrer tauschen sich über die Maximen aus. Können diese als Leitlinien für die Arbeit etwa in der Behörde dienen? Sind sie zu idealistisch? Bedürfen sie der Ergänzung? → AB 36.



Werkzeug: Framing, Bridging, Zooming. Ausbildungspfarrer und Vikarin simulieren zu Übungszwecken eine Situation, in der es in der Kirchenpflege zu einer Auseinandersetzung kommt: Ein Vorschlag der Vikarin im Blick auf Veränderungen in der Gottesdienstgestaltung führt zu massiver Kritik und unberechtigten Vorwürfen. Die Vikarin hat die Aufgabe, ruhig und sachlich zu bleiben, auf Sorgen und Ängste einzugehen sowie den Fokus wieder auf ihr Thema zu lenken. Dabei können ihr die drei rhetorischen Techniken des Framing (rahmen), Bridging (Brücken bauen) und Zooming (vergrößern) behilflich sein. → AB 37.

¹⁰⁸ Zum Begriff der „Redegewalt“ vgl. ROBLING, Ethik, S. 40-43.

¹⁰⁹ Vgl. dazu ROBLING, Ethik, S. 21 und KROGERUS / TSCHÄPPELER, Kommunikationsbuch, S. 76f.

5.2 Werteorientierte Rhetorik

Bereits in der Antike wurde die Rhetorik definiert als die Kunst zu überzeugen, also Menschen zu bestimmten Ansichten oder zu einem bestimmten Verhalten zu bewegen.¹¹⁰ Dieser **Aspekt der Persuasion** trat in den Arbeitsbereichen der Predigt, der Seelsorge und der Bildung zugunsten anderer Aspekte in den Hintergrund. In diesem Kapitel über die *Ekklesia* als Institution scheint er wieder in den Vordergrund zu treten. Denn dort, wo Entscheidungen getroffen werden müssen, da wird meist auch um Einfluss gerungen und muss Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Diese **Form der sozialen Einflussnahme** nennt man in der Rhetorik eben Persuasion. Sie zielt auf die Veränderung von Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen. In dieser Perspektive gilt die rhetorische Praxis auch als „Beherrschung erfolgsorientierter strategischer Kommunikationsverfahren“¹¹¹.

Eine kooperative Rhetorik allerdings verhält sich **kritisch zur Persuasion**, sofern sie als einseitige Einflussnahme verstanden wird. Rhetorik im Sinne der Kooperation ist vielmehr ein Mittel der Begegnung und Verständigung, ein Instrument zum Austausch und zur Diskussion von Ideen. Das Ziel ist dabei nicht der Sieg oder der Erfolg des Einzelnen, sondern der in der Gemeinschaft gefundene Kompromiss oder Konsens. Folglich geht es in der kooperativen Rhetorik weniger um eine strategische, sondern vielmehr um eine **verständigungsorientierte Kommunikation**, die letztlich auf einer Wertegemeinschaft beruht. Der wichtigste Wert aber ist – neben der Achtung des Gegenübers und dem Respekt vor der anderen Meinung – die Kooperationsbereitschaft. Auf der Grundlage der Kardinaltugenden kann eine werteorientierte rhetorische Einstellung auch so formuliert werden: „Diese rhetorische Haltung, die den Kardinaltugenden zugeordnet werden kann, drückt sich darin aus, dem Gegenüber gut zu sein (Klugheit), ihm gerecht zu werden (Gerechtigkeit) sowie die eigene Sichtweise klar zu benennen (Tapferkeit) und dabei dem anderen gegenüber besonnen zu handeln (Maßhaltung)“¹¹².

Auf den Punkt gebracht kann man auch von einer „**rhetorischen Höflichkeit**“ sprechen, zu der zentrale kommunikative Kompetenzen gehören: das Aufnehmen personaler Beziehungen, die Fähigkeit des Zuhörens sowie die Kompetenz, dem Gesprächspartner eine wertschätzende Rückmeldung geben zu können.¹¹³ Anzustreben ist also eine **Dialogkultur**, die nicht nur im Miteinanderreden, sondern auch im Aufeinanderhören besteht; die das Gegenüber mit seinen Gedanken und Argumenten würdigt, es als Partner auf der Suche nach einem bestmöglichen Konsens wertschätzt, es deshalb nicht nur zu Wort kommen lässt, sondern zu Wort bringt. Diese Dialogkultur ist gekennzeichnet von Gelassenheit und Geduld, also dem zeitweisen Loslassen eigener Gedanken und dem Dulden anderer Meinungen.¹¹⁴

¹¹⁰ Vgl. dazu STROH, Macht, S. 20-24.

¹¹¹ Vgl. KNAPE, Rhetorik, S. 33.

¹¹² So Thomas Grißbach in: PABST-WEINSCHENK, Rhetorik, S. 3.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Eine solche Dialogkultur sehen Alexander Kirchner und Baldur Kirchner im scholastischen Disput des christlichen Mittelalters verwirklicht; vgl. KIRCHNER / KIRCHNER, Glaubwürdigkeit, S. 209ff.

Das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeitspsychologie wurde inzwischen erweitert zu einem sechsdimensionalen Modell¹¹⁵. Hinzugefügt wurde die Dimension Honesty-Humility, also **Ehrlichkeit-Bescheidenheit**, zwei für die Rhetorik bedeutsame Werte. Denn wer anderen gegenüber aufrichtig ist, erweist sich als glaubwürdig und baut langfristig Vertrauen auf. Bescheidenheit wiederum bedeutet einerseits, nicht sich selbst, sondern die jeweilige Sache zum Mittelpunkt des Denkens, Redens und Handelns zu machen.¹¹⁶ Bescheidenheit bedeutet andererseits der Verzicht auf den Besitz einer letzten unumstößlichen Wahrheit und folglich das Wissen, dass die Gültigkeit einer Position nicht nur von ihrer Überzeugungskraft, sondern letztlich von der Zustimmung anderer abhängig ist.

Praktische Hilfestellungen:

Die Vikarin übt sich in dieser letzten Lernphase im scholastischen Disput und wendet das Debattenformat „Jugend debattiert“ im Konfirmanden-Unterricht an. Sie entwickelt im Rahmen von Dialogen und Diskursen Sensibilität für problematische Interventionsformen.



Üben: Der scholastische Disput.¹¹⁷ Diese Form des Disputs stammt aus dem christlichen Mittelalter und kann bis heute als dialektische Übung dienen.

Ausbildungspfarrer und Vikarin führen einen solchen Disput zu Fragen, die in einer Kirchgemeinde strittig sein können. Beispiel: Soll der Kirchenraum vollständig modernisiert werden (Stühle statt Bänke, Beamer statt Gesangbücher, E-Piano statt Orgel usw.)? Oder: Soll die Kirche zu einer politischen Frage in einem Abstimmungskampf Stellung beziehen? Eine Übungsanleitung findet sich im Anhang. Der scholastische Disput ähnelt dem kontrollierten beziehungsweise konzentrierten Dialog, wie er in der Gruppendynamik Anwendung findet. → AB 38.



Werkzeug: „Jugend debattiert“ im Konfirmandenunterricht. Es gibt verschiedene Debatten-Formate, um lebendige und sinnvolle Streitgespräche zu führen. Eines dieser Formate ist „Jugend debattiert“¹¹⁸. Ziel dieses Formates ist es, dass Jugendliche lernen, bei Streitfragen Position zu beziehen und zu argumentieren, aber auch andere Meinungen wahrzunehmen und auszuhalten. Eine Anleitung dazu findet sich im Anhang. → AB 39.



Besprechen: Problematische Interventionen.¹¹⁹ Kommunikationspsychologische Untersuchungen haben eine Reihe von Verhaltensmustern herausgefunden, die in Dialogen und Diskursen problematisch sein können: oberflächliche Tröstung, vorschnelle Deutung, vermeintliches Verständnis, moralisierende Kritik, skeptisches Nachforschen, voreiliger Ratschlag. Als Übung ordnet die Vikarin sechs unterschiedliche Äußerungen den entsprechenden Rubriken zu. → AB 40.

¹¹⁵ Es handelt sich um das sechsdimensionale HEXACO-Modell von Michael C. Ashton und Kibeom Lee. Es ersetzt einerseits den Neurotizismus durch Emotionalität und bringt damit die Empathie ins Spiel. Es ergänzt zudem die Honesty-Humility-Dimension, also die Merkmale der Demut und Ehrlichkeit.

¹¹⁶ GIL, Wie man wirklich überzeugt, S. 61-65 sieht in der Demut sogar die Kommunikationstugend par excellence und bringt sie mit der Empathie in Verbindung.

¹¹⁷ Vgl. KIRCHNER / KIRCHNER, Glaubwürdigkeit, S. 209ff.

¹¹⁸ Vgl. dazu einerseits die Website <https://yes.swiss/programme/jugend-debattiert>, andererseits: PABST-WEINSCHENK (Hg.), Rhetorik, S. 165-171.

¹¹⁹ Vgl. dazu: TREMEL / OHMANN, Öffentlichkeitsarbeit, Band 1 1.5 S. 28-30.

5.3 Konsequenzen für die Ausbildung: Einfluss nehmen

Unter dem Stichwort „Einfluss nehmen“ kommen im Kompetenzstrukturmodell unter anderem folgende Kompetenzen ins Spiel¹²⁰:

Die Pfarrperson ...

- ... kennt ekklesiologische Modelle zu Führung und Gemeindeorganisation und pastoraltheologische Ansätze der Leitung im Pfarramt. (KSM 10)
- ... kennt die psychologischen Grundlagen zu Leadership und Führung. (KSM 10)
- ... ist bereit, je nach Situation Führung zu übernehmen oder sich führen zu lassen. (KSM 10)
- ... ist bereit, gestaltend Einfluss zu nehmen. (KSM 10)
- ... leitet Sitzungen und Arbeitsgruppen zielführend, entscheidet dort, wo es nötig und sinnvoll ist. (KSM 10)
- ... formuliert den eigenen Standpunkt klar und überzeugt auf der Basis von Vertrauen und Argumenten. (KSM 10)
- ... setzt partizipative Methoden ein, um vorhandenes Potenzial zu nutzen. (KSM 10)
- ... ist bereit, anderen mit Respekt und Achtung zu begegnen. (KSM 11)

Die **Kultur der Rede und Gegenrede** hat sich bereits früh im Kontext der Polis-Gemeinschaft im antiken Griechenland entwickelt. Die demokratische Debattenkultur im öffentlichen Raum der *Ekklesia* hatte zum Ziel, in politischen, juristischen oder militärischen Fragen die jeweils beste Entscheidung zu finden.

Auch in der *Ekklesia* der institutionell verfassten Kirche werden Entscheidungen heute **rhetorisch-kommunikativ** ausgehandelt. Die Beratung¹²¹ ist der Kommunikationsmodus, in dem versucht wird, Meinungen auszutauschen und sich zu verständigen. Voraussetzung hierfür sind die Freiheit der Rede¹²² sowie das gleiche Recht auf Meinungsäußerung.¹²³

¹²⁰ SCHAUFELBERGER / HARTMANN, Perspektiven, S. 55.57. Die Kompetenzen des zwölften und letzten Standards „Kommunikation“ wurden bereits in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt.

¹²¹ Bei Aristoteles lautet der griechische Begriff hierfür βούλευσις, das lateinische Pendant dazu ist Deliberation. Vgl. dazu KOPPERSCHMIDT, Welt, S. 74. Statt Beratung könnte man auch Diskussion sagen, in der gemeinsam nach einer bestmöglichen Lösung für ein Problem gesucht wird. Im Unterschied dazu ist die Debatte eine Form des formellen Streitens, in der jeweils nur die eigene Position vorgetragen und verteidigt wird.

¹²² In der athenischen Demokratie nannte man dieses Prinzip die παρρησία, die freimütige, offene Rede, in der alles gesagt werden kann. Der Terminus kommt im Neuen Testament mehrfach vor, etwa im Blick auf die offene und öffentliche Rede Jesu oder des Apostels Paulus; vgl. COENEN / BEYREUTHER / BIETENHARD, Begriffslexikon, S. 369f.

¹²³ Erinnerung sei in diesem Zusammenhang daran, dass die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft die rechtliche Grundlage dafür bietet. Im Abschnitt über die Grundrechte wird einerseits das Recht der freien Meinungsäußerung gewährleistet, andererseits die Versammlungsfreiheit zugesichert: Artikel 16: „Jede Person hat das Recht, ihre Meinung frei zu bilden und sie ungehindert zu äussern und zu verbreiten.“ und Artikel 22: „Jede Person hat das Recht, Versammlungen zu organisieren, an Versammlungen teilzunehmen oder Versammlungen fernzubleiben.“

Wenn Pfarrpersonen gestaltend Einfluss nehmen, dann tun sie das – wie alle anderen Beteiligten – „auf der Basis von Vertrauen und Argumenten“, so die Formulierung des Kompetenzstrukturmodells. Diese Formulierung ist hervorzuheben, weil sie auf die enge **Beziehung von Ethos und Logos** hinweist: Überzeugend wirken Argumente oft erst dann, wenn sie durch die Glaubwürdigkeit der Rednerin gedeckt sind; umgekehrt kann auch eine vertrauenswürdige Person nicht überzeugen, wenn sie nicht vernünftig argumentiert.

Überzeugendes Argumentieren ist also an bestimmte Bedingungen geknüpft. Dazu gehören Offenheit und Transparenz im Blick auf die eigenen Interessen, aber auch Respekt vor der Meinung Andersdenkender. Hilfreich sind zudem eine angemessene und verständliche Sprache sowie ein respektvoller und wohlwollender Ton.

Kommunikation im Sinne einer kooperativen Rhetorik hilft in vielen Situationen, Konflikte zu regeln und gegensätzliche Interessen auszugleichen. Dies gilt für die Erarbeitung von Konsensen, bei denen unterschiedliche Interessen zur Übereinstimmung gebracht werden, so dass alle Parteien zufrieden sind. Dies gilt aber auch für das Erzielen von Kompromissen, bei denen die Beteiligten jeweils größere Zugeständnisse machen.¹²⁴

Bei den Themen „Leadership und Führung“ beziehungsweise „**Leiten im Pfarramt**“ fließt vieles von dem bisher Gesagten zusammen: vor allem die Glaubwürdigkeit dessen, der Führungsverantwortung übernimmt, sowie das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt; die Werte dessen, der leitet, und die Vorbildfunktion, die er in diesem Zusammenhang hat; der Respekt und die Wertschätzung gegenüber denen, für die man verantwortlich ist; die Fähigkeit, sich offen und ehrlich, klar und verständlich, einfühlsam und achtsam auszudrücken.

Das Thema „Führen und Leiten im Pfarramt“ ist darüber hinaus ein weites und vielschichtiges Feld, das in Kirchgemeinden und Kantonalkirchen kontrovers diskutiert wird. Über alle Theorien, Modelle, Techniken und Instrumente hinweg scheint es mir wesentlich, das übergeordnete Ziel im Auge zu behalten: die „**Kommunikation des Evangeliums**“. Führung innerhalb der Kommunikations- und Lerngemeinschaft der Kirche geschieht rhetorisch-kommunikativ, partnerschaftlich und dialogisch. Dies entspricht der Einsicht, dass die Kirche sich nicht selbst erfunden hat. Sie verdankt sich dem Evangelium und also Gottes Zuwendung in Jesus Christus.

¹²⁴ ROBLING, Ethik, S. 99.

Praktische Hilfestellungen:

In der letzten Lernphase entwickelt die Vikarin eine eigene Haltung im Blick auf das Thema „Führen und Leiten im Pfarramt“. Sie lernt ein Modell zur Bewältigung schwieriger Gespräche kennen und übt sich im überzeugenden Argumentieren.



Besprechen: Führen und Leiten im Pfarramt. Viele Aufgaben und Kompetenzen kommen bei diesem Thema zusammen, denn Führen und Leiten sind vielfältige kommunikative Prozesse: angefangen beim Führen der eigenen Person im Sinne des Selbstmanagements über das Leiten von Sitzungen, die Zusammenarbeit in Teams und die Motivation von Mitarbeitenden bis hin zur Moderation von Gesprächen und der Mediation bei Konflikten. An dieser Stelle geht es darum, im Blick auf das Thema eine eigene Haltung zu entwickeln. Auf der Grundlage eines Fragebogens kommen Vikarin und Ausbildungspfarrer darüber ins Gespräch. → AB 41.



Werkzeug: Das EIGER-Modell des Gespräches.¹²⁵ Das Modell wurde von Pfarrer René Meier entwickelt und bietet mit seinen fünf Kommunikationsphasen ein gutes Instrumentarium, um schwierige Gespräche zu analysieren. Der doppeldeutige Name erinnert an den Berg in den Schweizer Alpen, dessen Besteigung anspruchsvoll ist; er steht aber auch für die fünf Phasen, die jedes Gespräch durchläuft: Ereignis, Interpretation, Gefühl, Empathie, Reaktion. Das Modell eignet sich auch zur Besprechung eines Verbatim. Eine skizzenhafte Erläuterung findet sich im Anhang. → AB 42.



Üben: Argumentieren.¹²⁶ Entscheidungsfindungen – beispielsweise in der Kirchenpflege – gehen manchmal kontroverse Diskussionen voraus. In deren Rahmen ist es nötig, gut zu argumentieren. Klassisch ist dies das Thema der Topik, wobei die Topoi sich zwischen methodischen Hinweisen zum Auffinden von Argumenten und inhaltlich gefüllten und akzeptierten Aussagen bewegen. Nun haben die Kenntnis von Argumentationsmustern (z.B. Dreisatz oder Fünfsatzstruktur) und Argumentationsschemata (z.B. Deduktion oder Induktion) erfahrungsgemäß wenig praktische Bedeutung. Sinnvoll erscheint es aber, sich bestimmter Argumentationsarten bewusst zu sein. Als Übung ordnet die Vikarin Aussagen den entsprechenden Arten zu. → AB 43. und AB 44.

¹²⁵ Vgl. dazu das Buch von MEIER, Kompass.

¹²⁶ Vgl. dazu: TREMEL / OHMANN, Öffentlichkeitsarbeit, Band 1 Kapitel 1.5 S. 21-23.

Fazit im Blick auf das Lernvikariat

Ein Pfarrer hat im Rahmen seiner Berufstätigkeit Kontakt mit unterschiedlichen Menschen und Gruppen, bekommt es also auch mit verschiedenen Milieus und Sprachstilen zu tun. Deswegen gehören sprachliche Fähigkeiten und rhetorische Kompetenzen zu den Schlüsselqualifikationen im Blick auf die Berufsausübung.

Die im Lernvikariat vorgesehenen Rhetoriktage bieten in dieser Hinsicht ein gutes Fundament. Gleichzeitig erscheint es sinnvoll, weiterführend und kontinuierlich an den rhetorischen Kompetenzen zu arbeiten. Dabei geht es auf dem vorgeschlagenen Lernweg nicht in erster Linie um die Kenntnis bestimmter Stilmittel, Techniken und Methoden, sondern um ein Bildungsprogramm, das nicht nur alle Arbeitsbereiche betrifft, sondern auch die ganze Person einschließt.

Hierfür scheint der **Ansatz der kooperativen Rhetorik** geeignet zu sein. Kooperation wird hier zu einem grundlegenden Prinzip der Kommunikation, und zwar im Sinne der Beteiligung, des Mitdenkens, Mitbestimmens und Mithandelns. Rhetorik wird so betrachtet zu einer Frage der Grundeinstellung. Im Mittelpunkt steht die zwischenmenschliche Verständigung auf der Basis wertschätzender Beziehungen.

Aus diesem Grund stehen am Anfang des Lernweges grundlegende Gedanken zur *Koinonia* als der von Christus gestifteten Gemeinschaft. Sodann wird der Ansatz der kooperativen Rhetorik auf die Handlungsfelder Gottesdienst, Seelsorge und Bildung angewandt. Dabei liegt das Augenmerk auf dem Gegenüber im Sinne der Achtung, der Wertschätzung und des Respektes. Der Lernweg endet mit Überlegungen zur Gesprächsrhetorik in Gruppen und Teams, beispielsweise in der Kirchenpflege.

Mit den vorliegenden Ausführungen möchte ich eine kontinuierliche Arbeit an der Rhetorik im Lernvikariat anregen. Dabei sollen die drei Kompetenzebenen berücksichtigt werden: Neben der Vermittlung grundlegender Kenntnisse (Wissen) geht es vor allem um die Begeisterung für den Umgang mit Sprache (Wollen). Darüber hinaus wird der Praxis in Form von rhetorischen Übungen (Können) ausreichend Raum gegeben. Das Ziel bleibt dabei eine **ethisch reflektierte Kultur der Rede**, die im Zuhören wurzelt, ins Gespräch mit dem Anderen führt und im gegenseitigen Verstehen ihr eigentliches Ziel hat.

Die moderne Rhetorik ist heute ein breites, interdisziplinäres Forschungsfeld, auf dem auch die Praktische Theologie eine Gesprächspartnerin sein sollte. Möge diese Arbeit einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass Vikarinnen und Vikare motiviert werden, sich intensiver mit der Theorie und der Praxis der Rhetorik zu beschäftigen und sich darin kontinuierlich zu üben. Denn: „Der Umgang mit logoi hat charakter- und ethosbildende Funktion“¹²⁷.

¹²⁷ So LEETEN, Redepraxis, S. 52. Er sieht bereits in der frühgriechischen Aufklärung den Gedanken reifen, dass Personen erst werden müssen, wer sie sind, und zwar durch Bildung. Damit verbunden ist der Gedanke der Übung oder Askese und die Einsicht in die formative Macht der Rede; a.a.O. S. 45-52.

Literaturverzeichnis

Quellen, Editionen, Übersetzungen, Lexika

ARISTOTELES: Rhetorik, Griechisch / Deutsch, Reclam, Stuttgart 2020.

NOVUM TESTAMENTUM GRAECE. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 26. Auflage 1979.

COENEN, LOTHAR, BEYREUTHER, ERICH und BIETENHARD, HANS (Hg.):
Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, R. Brockhaus Verlag, Budapest
Sonderausgabe der 9. Auflage 1993.

ZÜRCHER BIBEL, Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich, 2007.

Monografien, Aufsatzbände, Aufsätze

ANDERSON, CHRIS: TED Talks. Die Kunst der öffentlichen Rede. Das offizielle
Handbuch, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2017.

BIRNBACHER, DIETER und KROHN, DIETER (Hg.): Das sokratische Gespräch, Reclam,
Stuttgart 2020.

BUKOWSKI, PETER: Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven, Neukirchener
Verlag, Neukirchen-Vluyn 3. Auflage 1995.

GEIßNER, HELLMUT (Hg.): Ermunterung zur Freiheit. Rhetorik und Erwachsenenbildung.
Festschrift für Ilse Schweinsberg zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres, Scriptor, Frankfurt
am Main 1990.

GIL, ALBERTO: Wie man wirklich überzeugt. Einführung in eine werteorientierte Rhetorik,
Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert 2013.

GÖTTERT, KARL-HEINZ: Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe, Geschichte,
Rezeption, Wilhelm Fink Verlag in UTB für Wissenschaft, München 3. Auflage 1991.

KIRCHNER, ALEXANDER und KIRCHNER, BALDUR: Rhetorik und Glaubwürdigkeit.
Überzeugen durch eine neue Dialogkultur, Gabler, Wiesbaden 1999.

KNAPE, JOACHIM: Was ist Rhetorik?, Reclam, Stuttgart 2000.

KOHLER, EIKE: Mit Absicht rhetorisch. Seelsorge in der Gemeinschaft der Kirche,
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006.

KOPPERSCHMIDT, JOSEF: Wir sind nicht auf der Welt, um zu schweigen. Eine Einleitung in die Rhetorik, Verlag Walter de Gruyter, Berlin, Boston 2018.

KROGERUS, MIKAEL und TSCHÄPPELER, ROMAN: Das Kommunikationsbuch. Wie man sich besser verständigt. Mit Illustrationen von Sven Weber, Kein und Aber, Zürich und Berlin 2017.

LANGER, INGHARD und SCHULZ V. THUN, FRIEDEMANN und TAUSCH, REINHARD unter Mitarbeit von HÖDER, JÜRGEN: Sich verständlich ausdrücken, Ernst Reinhardt Verlag, München und Basel 6. Auflage 1999.

LEETEN, LARS: Redepraxis als Lebenspraxis. Die diskursive Kultur der antiken Ethik, Verlag Karl Alber in der Verlag Herder GmbH, Freiburg, München 2019.

MAIO, GIOVANNI (Hg.): Auf den Menschen hören. Für eine Kultur der Aufmerksamkeit in der Medizin, Herder, Freiburg im Breisgau 2017.

MEIER, RENÉ: Kompass für schwierige Gespräche – Das EIGER-Modell. Kommunikation in Alltag und Beruf meistern, SCM Hänssler, Holzgerlingen 2018.

MEYER, VERENA: Lösungsorientierte Gesprächsführung in der Seelsorge, LOS 1 bis LOS 5, nicht veröffentlichte Kursunterlagen.

OESTERREICH, PETER L.: Philosophie der Rhetorik, C.C. Buchners Verlag, Bamberg 2003.

OESTERREICH, PETER L.: Philosophen als politische Lehrer. Beispiele öffentlichen Vernunftgebrauchs, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994.

OTTO, GERD: Grundlegung der Praktischen Theologie, Kaiser Verlag, München 1986.

OTTO, GERT: Rhetorische Predigtlehre. Ein Grundriss, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz und Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1999.

PABST-WEINSCHENK, MARITA (Hg.): Kooperative Rhetorik in Theorie und Praxis, Sprache und Sprechen Band 51, Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2019.

PABST-WEINSCHENK, MARITA: Die Rede-Pyramide als Synopse-Modell. Vortrag bei den 5. Salzburger Rhetorikgesprächen im Mai 2009, in: Rheton. Online-Zeitschrift für Rhetorik, abgerufen am 23.10.2021 unter www.rheton.sbg.ac.at/rhetron/2010/07/martia-pabst-weinschenk-kriterien-und-aspekte-der-rhetorik.

POHL, WINFRIED und SÄMANN, GISELA: Effektive Kommunikation. Überzeugen Sie mit Ihrer Persönlichkeit, Reihe ASB-Wirtschaftspraxis Band 16, Expert Verlag, Renningen 2003.

REFORMIERTE KIRCHE KANTON ZÜRICH (Hg.): Seelsorge gestalten. Nahe – vielfältig – profiliert, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2019.

ROBLING, FRANZ-HUBERT: Rhetorische Ethik, Felix Meiner Verlag, Hamburg 2020.

SAGERT, DIETRICH: Vom Hörensagen. Eine kleine Rhetorik, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014.

SCHAUFELBERGER, THOMAS und HARTMANN, JULIANE (Hg.): Perspektiven für das Pfarramt. Theologische Reflexionen und praktische Impulse zu Veränderungen in Berufsbild und Ausbildung, Theologischer Verlag Zürich 2016.

SÖHNGEN, GOTTLIEB: Analogie und Metapher. Kleine Philosophie und Theologie der Sprache, Verlag Karl Alber, Freiburg, München 1962.

STROH, Wilfried: Die Macht der Rede. Eine kleine Geschichte der Rhetorik im alten Griechenland und Rom, List im Ullstein Verlag, Berlin 2. Auflage 2016.

THEIßEN, GERD: Zeichensprache des Glaubens. Chancen der Predigt heute, Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994.

THIELE, MICHAEL: Sprechen & Reden. Theorie und Praxis sprachlicher Ausdrucksformen, Tectum Verlag, Marburg 2010.

TREMEL, HOLGER und OHMANN, MARIANNE: Studiengang Öffentlichkeitsarbeit, Studienband 1. Kommunikation, Verlag des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik, Frankfurt am Main 3. Auflage 1998.

UEDING, GERT: Klassische Rhetorik, Verlag C.H. Beck, München 5. Auflage 2011.

UEDING, GERT: Moderne Rhetorik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Verlag C.H. Beck, München 2. Auflage 2009.

UEDING, GERT und STEINBRINK, BERND: Grundriss der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 2. Auflage 1986.

WAGNER, ROLAND W.: Grundlagen der mündlichen Kommunikation. Sprechpädagogische Informationsbausteine für alle, die viel und gut reden müssen, Bayerischer Verlag für Sprechwissenschaft, Regensburg 8. Auflage 1999.

WAGNER, ROLAND W.: Übungen zur mündlichen Kommunikation. Bausteine für rhetorische Lehrveranstaltungen, Bayerischer Verlag für Sprechwissenschaft, Regensburg 2. Auflage 2003.

WATZLAWICK, PAUL, BEAVIN, JANET H. und JACKSON, DON D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Verlag Hans Huber, Bern 10. unveränderte Auflage 2003.

„Sprache [...] geschieht, ist Geschehnis
begibt sich, ist Begebnis
ereignet sich, ist Ereignis
verwirklicht sich, ist Wirklichkeit
im wirklichen Sprechen
(und Hören und Antworten)“.¹²⁸

¹²⁸ SÖHNGEN, Analogie, S. 11.

Anhang: Arbeitsblätter für die Praxis

- AB 1: Paul Watzlawick - Fünf metakommunikativen Kommunikations-Axiome
- AB 2: „I have a Dream“ - Rede Martin Luther Kings am 28.08.1963
- AB 3: Eigene Motive, Interessen und Ziele
- AB 4: Sieben Grundsätze kooperativer Rhetorik
- AB 5: Plakate „Du bist nicht auf der Welt, um zu schweigen“
- AB 6: Die Überzeugungsmittel *Ethos*, *Pathos*, *Logos*
- AB 7: Begriffsnetz für die rhetorische Ausbildung
- AB 8: Mögliche Rollen der Pfarrerin innerhalb der Kirche
- AB 9: Das HARTE-NACHRICHT-Modell
- AB 10: Mögliche Leitbilder der Kirche
- AB 11: Topoi als Sprichwörter und Lebensweisheiten
- AB 12: Schreiben fürs Hören – ein kleiner Kriterienkatalog
- AB 13: Die klassische Einteilung der Rede
- AB 14: Die Rede-Pyramide als Synopse-Modell
- AB 15: Biblische Impulse zum Predigtverständnis
- AB 16: Redeschmuck: eine Auswahl an Tropen und Schemata
- AB 17: Ein Tugend- und ein Lasterkatalog
- AB 18: Vier Seiten der Predigt: die Funktionen christlicher Rede
- AB 19: Gemeindeerkundung unter seelsorgerlichem Aspekt
- AB 20: Die Pentade von Kenneth Burke
- AB 21: Regeln und Möglichkeiten aktiven Zuhörens
- AB 22: Das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte
- AB 23: Lösungsorientierte Gesprächsführung I
- AB 24: Problemorientierte Fragen verwandeln
- AB 25: Topoi als Grundmotive des Glaubens
- AB 26: Grundprinzipien des Sokratischen Gesprächs
- AB 27: Ablauf und Regeln eines Sokratischen Gesprächs
- AB 28: Die Sinus-Milieus
- AB 29: Die fünf Schritte der Vorbereitung einer Rede
- AB 30: Merkmale der Verständlichkeit
- AB 31: Übung zur Verständlichkeit
- AB 32: Performance Preparation
- AB 33: Das lernpsychologische Modell
- AB 34: Lösungsorientierte Gesprächsführung II
- AB 35: Hinweise zum Feedforward-Gespräch
- AB 36: Die Kooperationsmaximen nach Paul Grice
- AB 37: Framing, Bridging, Zooming
- AB 38: Übungsanleitung zum scholastischen Disput
- AB 39: Das Format „Jugend debattiert“ im Konfirmandenunterricht
- AB 40: Problematische Interventionen
- AB 41: Führen und Leiten im Pfarramt – ein Fragebogen
- AB 42: Das EIGER-Modell: Kompass für schwierige Gespräche
- AB 43: Argumentationsarten Teil 1
- AB 44: Argumentationsarten Teil 2

AB 1: Paul Watzlawick - Fünf metakommunikativen Kommunikations-Axiome

Reflektiere die folgenden Axiome kritisch! Suche dazu nach konkreten Beispielen aus deinem Alltag. Spielen diese Axiome in ihm eine Rolle?

1. **Man kann nicht *nicht* kommunizieren.**

Auch wenn man nichts sagt, kommuniziert man etwas. Der ganze Leib, die Mimik, Gestik und Haltung sprechen eine eigene Sprache. Wo Menschen sind, wird kommuniziert, auch wenn keiner den Mund aufmacht.

2. **Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist.**

Der Ton macht die Musik! Wie wir etwas sagen, ist bedeutsam. Der Inhalt ist nur ein Aspekt in der Kommunikation.

3. **Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt.**

Jeder Kommunikationsakt ist zugleich Ursache und Wirkung. Ein Beispiel: Der Mitarbeiter hat schlechte Laune, weil die Kirchenpflegerin nörgelt. Oder: Sie nörgelt, weil der Mitarbeiter schlechte Laune hat.

4. **Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten.**

Mit digitalem Modus ist die Kommunikation mit Hilfe von Begriffen gemeint, die vor allem Inhalte transportieren. Der analoge Modus kommuniziert nonverbal und ist für die Beziehung bedeutsam.

5. **Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär.**

Menschen kommunizieren entweder auf Augenhöhe, also symmetrisch. Oder es herrscht eine Art von Hierarchie, die Kommunikation ist folglich komplementär.



AB 2: „I have a Dream“ - Rede Martin Luther Kings am 28.08.1963

I have a Dream	Ich habe einen Traum
<p>I am happy to join with you today in what will go down in history as the greatest demonstration for freedom in the history of our nation.</p>	<p>Ich freue mich, dass ich mich diesem heutigen Ereignis anschließen kann, das in der Geschichte als größte Demonstration für Freiheit in der Geschichte unserer Nation vermerkt werden wird.</p>
<p>Five score years ago, a great American, in whose symbolic shadow we stand today, signed the Emancipation Proclamation. This momentous decree came as a great beacon light of hope to millions of Negro slaves who had been seared in the flames of withering injustice. It came as a joyous daybreak to end the long night of their captivity.</p>	<p>Vor einem Jahrhundert unterschrieb ein berühmter Amerikaner, in dessen symbolischen Schatten wir heute stehen, die Freiheitsproklamation. Dieser bedeutungsvolle Erlass kam als heller Leitstern der Hoffnung zu Millionen von schwarzen Sklaven, die in den Flammen der vernichtenden Ungerechtigkeit versengt wurden. Er kam als ein freudiger Tagesanbruch am Ende der langen Nacht ihrer Gefangenschaft.</p>
<p>But one hundred years later, the Negro still is not free. One hundred years later, the life of the Negro is still sadly crippled by the manacles of segregation and the chains of discrimination. One hundred years later, the Negro lives on a lonely island of poverty in the midst of a vast ocean of material prosperity. One hundred years later, the Negro is still languished in the corners of American society and finds himself an exile in his own land. And so we've come here today to dramatize a shameful condition.</p>	<p>Aber einhundert Jahre später ist der Schwarze immer noch nicht frei. Einhundert Jahre später ist das Leben des Schwarzen leider immer noch von den Handfesseln der Rassentrennung und den Ketten der Diskriminierung eingeschränkt. Einhundert Jahre später lebt der Schwarze immer noch auf einer einsamen Insel der Armut in der Mitte eines weiten, weiten Ozeans des materiellen Wohlstandes. Einhundert Jahre später vegetiert der Schwarze immer noch an den Rändern der amerikanischen Gesellschaft dahin und befindet sich im Exil in seinem eigenen Land. Wir sind daher heute hierhergekommen, um diesen beschämenden Zustand zu dramatisieren.</p>
<p>In a sense we've come to our nation's capital to cash a check. When the architects of our republic wrote the magnificent words of the Constitution and the Declaration of Independence, they were signing a promissory note to which every American was to fall heir. This note was a promise that all men, yes, black men as well as white men, would be guaranteed the "unalienable Rights" of "Life, Liberty and the pursuit of Happiness." It is obvious today that America has defaulted on this promissory note, insofar as her citizens of color are concerned. Instead of honoring this sacred obligation, America has given the Negro people a bad check, a check which has come back marked "insufficient funds."</p>	<p>In diesem Sinn sind wir zur Hauptstadt unserer Nation gekommen, um einen Scheck einzulösen. Als die Architekten unserer Republik die grandiosen Worte der Verfassung und der Unabhängigkeitserklärung schrieben, unterzeichneten sie einen Schuldschein, dessen Erbe jeder Amerikaner sein sollte. Dieser Schuldschein war ein Versprechen, dass allen Menschen - ja, schwarzen Menschen wie auch weißen Menschen - die unveräußerlichen Rechte von Leben, Freiheit und dem Streben nach Glück garantiert wären. Es ist heute offensichtlich, dass Amerika diesen Schuldschein nicht eingelöst hat und zwar in Hinsicht auf seine farbigen Bürger. Amerika, anstatt diese heilige Verpflichtung zu honorieren, hat den Schwarzen einen ungedeckten Scheck gegeben, einen Scheck, der mit dem Stempel „ungenügende Deckung“ zurückgekommen ist.</p>
<p>But we refuse to believe that the bank of justice is bankrupt. We refuse to believe that there are insufficient funds in the great vaults of opportunity of this nation. And so, we've come to cash this check, a check that will give us upon demand the riches of freedom and the security of justice.</p>	<p>Wir weigern uns aber, daran zu glauben, dass die Bank der Gerechtigkeit bankrott ist. Wir weigern uns, daran zu glauben, dass es eine ungenügende Deckung in den großen Tresorräumen der Gerechtigkeit dieser Nation gibt. Wir sind daher hierhergekommen, um diesen Scheck einzulösen, einen Scheck, der uns auf Verlangen die Reichtümer der Freiheit und die Sicherheit auf Gerechtigkeit gewähren wird.</p>
<p>We have also come to this hallowed spot to remind America of the fierce urgency of Now. This is no time to engage in the luxury of cooling off or to take the tranquilizing drug of gradualism. Now is the time to make real the promises of democracy. Now is the time to rise from the dark and desolate valley of segregation to the sunlit path of racial justice. Now is the time to lift our nation from the quicksands of racial injustice to the solid rock of brotherhood. Now is the time to make justice a reality for all of God's children.</p>	<p>Wir sind auch zu diesem heiligen Ort gekommen, um Amerika an die dringlichen Forderungen der Gegenwart zu erinnern. Dies ist nicht die Zeit, sich den Luxus der Abkühlung zu gestatten oder das Beruhigungsmittel der Allmählichkeit einzunehmen. Es ist jetzt die Zeit, die Versprechen der Demokratie zu verwirklichen. Es ist jetzt die Zeit, sich aus dem dunklen und trostlosen Tal der Rassentrennung zum sonnenbestrahlten Pfad der Rassengerechtigkeit zu erheben. Es ist jetzt die Zeit, unsere Nation von den Treibsänden der rassistischen Ungerechtigkeit zum festen Felsen der Gemeinschaft aller Menschen zu erhöhen. Es ist jetzt die Zeit, die Gerechtigkeit zu einer Realität für alle Kinder Gottes zu machen.</p>
<p>It would be fatal for the nation to overlook the urgency of the moment. This sweltering summer of the Negro's legitimate discontent will not pass until there is an invigorating autumn of freedom and equality.</p>	<p>Es wäre tödlich für unsere Nation, die Dringlichkeit des Moments zu übersehen. Der heiße Sommer der berechtigten Unzufriedenheit des Schwarzen wird nicht vorbeigehen, bis es einen belebenden Herbst der Freiheit und Gleichheit gibt.</p>

Nineteen sixty-three is not an end, but a beginning. And those who hope that the Negro needed to blow off steam and will now be content will have a rude awakening if the nation returns to business as usual. And there will be neither rest nor tranquility in America until the Negro is granted his citizenship rights. The whirlwinds of revolt will continue to shake the foundations of our nation until the bright day of justice emerges.

But there is something that I must say to my people, who stand on the warm threshold which leads into the palace of justice: In the process of gaining our rightful place, we must not be guilty of wrongful deeds. Let us not seek to satisfy our thirst for freedom by drinking from the cup of bitterness and hatred. We must forever conduct our struggle on the high plane of dignity and discipline. We must not allow our creative protest to degenerate into physical violence. Again and again, we must rise to the majestic heights of meeting physical force with soul force.

The marvelous new militancy which has engulfed the Negro community must not lead us to a distrust of all white people, for many of our white brothers, as evidenced by their presence here today, have come to realize that their destiny is tied up with our destiny. And they have come to realize that their freedom is inextricably bound to our freedom. We cannot walk alone. And as we walk, we must make the pledge that we shall always march ahead. We cannot turn back.

There are those who are asking the devotees of civil rights, "When will you be satisfied?" We can never be satisfied as long as the Negro is the victim of the unspeakable horrors of police brutality. We can never be satisfied as long as our bodies, heavy with the fatigue of travel, cannot gain lodging in the motels of the highways and the hotels of the cities. *We cannot be satisfied as long as the negro's basic mobility is from a smaller ghetto to a larger one. We can never be satisfied as long as our children are stripped of their self-hood and robbed of their dignity by signs stating: "For Whites Only." We cannot be satisfied as long as a Negro in Mississippi cannot vote and a Negro in New York believes he has nothing for which to vote. No, no, we are not satisfied, and we will not be satisfied until "justice rolls down like waters, and righteousness like a mighty stream."

I am not unmindful that some of you have come here out of great trials and tribulations. Some of you have come fresh from narrow jail cells. And some of you have come from areas where your quest -- quest for freedom left you battered by the storms of persecution and staggered by the winds of police brutality. You have been the veterans of creative suffering. Continue to work with the faith that unearned suffering is redemptive. Go back to Mississippi, go back to Alabama, go back to South Carolina, go back to Georgia, go back to Louisiana, go back to the slums and ghettos of our northern cities, knowing that somehow this situation can and will be changed.

Let us not wallow in the valley of despair, I say to you today, my friends. And so even though we face the difficulties of today and tomorrow, I still have a dream.

1963 ist kein Ende sondern ein Anfang. Diejenigen, die hoffen, dass der Schwarze nur Dampf ablassen muss und jetzt zufrieden sein wird, werden ein böses Erwachen haben, sollte die Nation zu ihren alten Methoden zurückkehren. Es wird weder Ruhe noch Frieden in Amerika geben, bis dem Schwarzen seine Bürgerrechte gegeben werden. Die Wirbelstürme der Revolte werden weiterhin das Fundament unserer Nation schütteln, bis der helle Tag der Gerechtigkeit erscheint.

Es gibt aber etwas, das ich meinen Brüdern sagen muss, die auf der abgenutzten Schwelle stehen, die zum Palast der Gerechtigkeit führt. Bei dem Prozess, den gerechten Platz zu erreichen, dürfen wir nicht ungerechter Taten schuldig werden. Versuchen wir nicht, unseren Durst nach Freiheit zufriedenzustellen, indem wir vom Becher der Bitterkeit und des Hasses trinken. Wir müssen unseren Kampf immer auf der hohen Ebene der Würde und Disziplin führen. Wir dürfen nicht erlauben, dass unser kreativer Protest in physische Gewalt degeneriert. Wir müssen uns immer wieder zu den majestätischen Höhen erheben und physische Gewalt mit der Macht der Seele konfrontieren.

Die wunderbare neue Kampfbereitschaft, welche die Gemeinschaft der Schwarzen umgibt, darf nicht zum Misstrauen von allen weißen Menschen führen. Viele unserer weißen Brüder, wie es sich durch ihre Anwesenheit hier zeigt, haben erkannt, dass ihr Schicksal mit unserem Schicksal verbunden ist. Sie haben auch erkannt, dass ihre Freiheit unentwerrbar mit unserer Freiheit verbunden ist. Wir können nicht allein gehen. Während wir gehen, müssen wir ein Gelöbnis ablegen, dass wir immer weitermarschieren werden. Wir können nicht umkehren.

Es gibt diejenigen, die die Anhänger des Bürgerrechts fragen: „Wann werdet ihr zufrieden sein?“ Wir können niemals zufrieden sein, solange der Schwarze ein Opfer von unbeschreiblichen Grauenhaftigkeiten der Polizeigewalt ist. Wir können niemals zufrieden sein, solange unsere Körper, schwer von der Müdigkeit der Reise, keine Unterkunft in den Motels an den Autobahnen und in den Hotels der Städte finden. Wir können niemals zufrieden sein, solange die grundsätzliche Mobilität des Schwarzen darin besteht, sich von einem kleineren Ghetto in ein größeres zu bewegen. Wir können niemals zufrieden sein, solange unsere Kinder ihres Selbstbewusstseins und ihrer Würde mit Schildern „Nur für Weiße“ beraubt werden. Wir können niemals zufrieden sein, solange der Schwarze in Mississippi kein Wahlrecht hat und der Schwarze in New York überzeugt ist, dass er nichts hat, für das er wählen kann. Nein! Nein, wir sind nicht zufrieden, und wir werden nicht zufrieden sein, bis die „Gerechtigkeit wie ein Gewässer und Rechtschaffenheit wie ein mächtiger Strom herunterquellen.“

Ich bin mir dessen bewusst, dass einige von Ihnen hierher aus großen problematischen und widerwärtigen Situationen gekommen sind. Einige von Ihnen kommen gerade aus engen Gefängnissen. Einige von Ihnen kommen aus Gegenden, wo ihre Suche nach Freiheit Sie von den Stürmen der Verfolgung misshandelt und von den Winden der Polizeigewalt zum Schwanken gebracht hat. Sie waren die Veteranen von schöpferischen Leiden. Arbeiten Sie weiter mit dem Glauben, dass unverdientes Leiden erlösend ist. Gehen Sie zurück nach Mississippi! Gehen Sie zurück nach Alabama! Gehen Sie zurück nach South Carolina! Gehen Sie zurück nach Georgia! Gehen Sie zurück nach Louisiana! Gehen Sie zurück zu den Slums und Ghettos unserer nördlichen Staaten und wissen Sie, dass die Situation irgendwie geändert werden kann und wird.

Wir werden nicht im Tal der Verzweiflung schweigen. Deswegen sage ich Ihnen, meine Freunde, dass ich immer noch einen Traum habe, obwohl wir den Schwierigkeiten von heute und morgen entgegensehen.

It is a dream deeply rooted in the American dream. I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: "We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal." I have a dream that one day on the red hills of Georgia, the sons of former slaves and the sons of former slave owners will be able to sit down together at the table of brotherhood.

I have a dream that one day even the state of Mississippi, a state sweltering with the heat of injustice, sweltering with the heat of oppression, will be transformed into an oasis of freedom and justice. I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character. I have a dream today!

I have a dream that one day, down in Alabama, with its vicious racists, with its governor having his lips dripping with the words of "interposition" and "nullification" -- one day right there in Alabama little black boys and black girls will be able to join hands with little white boys and white girls as sisters and brothers. I have a dream today!

I have a dream that one day every valley shall be exalted, and every hill and mountain shall be made low, the rough places will be made plain, and the crooked places will be made straight; "and the glory of the Lord shall be revealed and all flesh shall see it together." In This is our hope, and this is the faith that I go back to the South with. With this faith, we will be able to hew out of the mountain of despair a stone of hope. With this faith, we will be able to transform the jangling discords of our nation into a beautiful symphony of brotherhood. With this faith, we will be able to work together, to pray together, to struggle together, to go to jail together, to stand up for freedom together, knowing that we will be free one day. And this will be the day -- this will be the day when all of God's children will be able to sing with new meaning: My country 'tis of thee, sweet land of liberty, of thee I sing. Land where my fathers died, land of the Pilgrim's pride, From every mountainside, let freedom ring!

And if America is to be a great nation, this must become true. And so let freedom ring from the prodigious hilltops of New Hampshire. Let freedom ring from the mighty mountains of New York. Let freedom ring from the heightening Alleghenies of Pennsylvania. Let freedom ring from the snow-capped Rockies of Colorado. Let freedom ring from the curvaceous slopes of California. But not only that: Let freedom ring from Stone Mountain of Georgia. Let freedom ring from Lookout Mountain of Tennessee. Let freedom ring from every hill and molehill of Mississippi. From every mountainside, let freedom ring

And when this happens, and when we allow freedom ring, when we let it ring from every village and every hamlet, from every state and every city, we will be able to speed up that day when all of God's children, black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual: Free at last! Free at last! Thank God Almighty, we are free at last!

Es ist ein Traum, der seine Wurzel tief im amerikanischen Traum hat, dass sich diese Nation eines Tages erheben wird und der wahren Bedeutung seines Glaubensbekenntnisses, „wir halten diese Wahrheiten als offensichtlich, dass alle Menschen gleich geschaffen sind“, gerecht wird. Ich habe einen Traum, dass eines Tages die Söhne von früheren Sklaven und die Söhne von früheren Sklavenbesitzern auf den roten Hügeln von Georgia sich am Tisch der Bruderschaft gemeinsam niedersetzen können.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages selbst der Staat Mississippi, ein Staat, der mit der Hitze der Ungerechtigkeit und mit der Hitze der Unterdrückung schmort, zu einer Oase der Freiheit und Gerechtigkeit transformiert wird. Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht wegen der Farbe ihrer Haut, sondern nach dem Wesen ihres Charakters beurteilt werden. Ich habe einen Traum!

Ich habe einen Traum, dass eines Tages unten in Alabama – mit den brutalen Rassisten, mit einem Gouverneur, von dessen Lippen Worte der Einsprüche und Annullierungen tropfen – dass eines Tages wirklich in Alabama kleine schwarze Jungen und Mädchen mit kleinen weißen Jungen und weißen Mädchen als Schwestern und Brüder Hände halten können. Ich habe einen Traum!

Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die unebenen Plätze werden flach und die gewundenen Plätze gerade, „und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen.“ Dies ist unsere Hoffnung. Dies ist der Glaube, mit dem ich in den Süden zurückgehen werde. Mit diesem Glauben werden wir den Berg der Verzweiflung behauen, einen Stein der Hoffnung. Mit diesem Glauben werden wir gemeinsam arbeiten können, gemeinsam beten können, gemeinsam kämpfen können, gemeinsam in das Gefängnis gehen können, um gemeinsam einen Stand für Freiheit mit dem Wissen zu machen, dass wir eines Tages frei sein werden. Und dies wird der Tag sein. Dies wird der Tag sein, wenn alle Kinder Gottes mit neuer Bedeutung singen können: „Mein Land, es ist über dir, süßes Land der Freiheit, über das ich singe, Land, wo mein Vater starb, Land des Pilgers Stolz, von jedem Berghang, lass die Glocken der Freiheit läuten.“

Wenn Amerika eine großartige Nation sein soll, dann muss dies wahr werden. Lass daher die Glocken der Freiheit von den wunderbaren Hügeln von New Hampshire läuten. Lass die Glocken der Freiheit läuten von den mächtigen Bergen New Yorks. Lass die Glocken der Freiheit von den Höhen der Alleghenies in Pennsylvania läuten. Lass die Glocken von den schneebedeckten Gipfeln der Rockies in Colorado läuten. Lass die Glocken der Freiheit vom Lookout Mountain in Tennessee läuten. Lass die Glocken der Freiheit von jedem Hügel und Maulwurfshügel in Mississippi läuten. „Von jedem Berghang lass die Glocken der Freiheit läuten.“

Wenn dies geschieht, und wenn wir erlauben, dass die Glocken der Freiheit läuten, und wenn wir sie von jedem Dorf und jedem Weiler, von jedem Staat und jeder Stadt läuten lassen, werden wir diesen Tag schneller erleben, wenn alle Kinder Gottes, schwarzer Mann und weißer Mann, Juden und Christen, Protestanten und Katholiken Hände halten können und die Worte des alten Spirituals der Schwarzen: „Endlich frei, endlich frei. Danke Gott, Allmächtiger, endlich frei“ singen.

AB 3: Eigene Motive, Interessen und Ziele

Reflektiere gemeinsam mit dem Ausbildungspfarrer, was du mit deinem Dienst bewirken möchtest. Welche kommunikativ-rhetorischen Wirkungen möchtest du in den verschiedenen Handlungsfeldern erzielen?

Meine Motive, Interessen, Ziele als ...

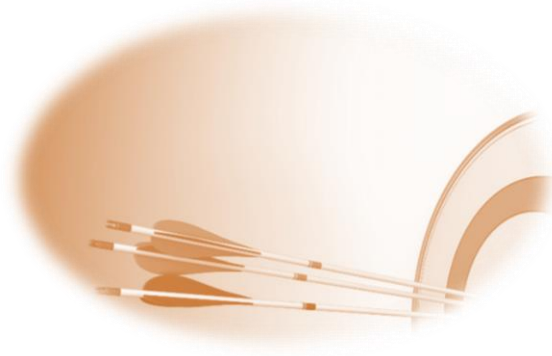
... Theologin in der Gemeinschaft der Kirche

... Predigerin auf der Kanzel

... Seelsorgerin der Beratung

... Lehrperson im Bildungsbereich

... Person mit Leitungsverantwortung in der Institution der Kirche



AB 4: Sieben Grundsätze kooperativer Rhetorik

Erinnere dich an konkrete Kommunikationssituationen aus dem Alltag und frage dich bei jedem Grundsatz: Was löst die Aussage in mir aus? Kann ich sie bejahen? Muss ich sie für mich korrigieren?

1. Äußere dich mit Verstand, Gefühl und Körper!

Der Grundsatz betrachtet den Menschen ganzheitlich und zielt auf innere Balance.

2. Vertrau auf deine Fähigkeiten und glaub` an dein Entwicklungspotential!

Es geht um ein selbstbewusstes, verantwortliches Sprechen.

3. Mach dir bewusst, dass alles, was du fühlst, sagst und tust, wirken kann! Möglicherweise auch anders, als du es beabsichtigst.

Neben den Worten wirken immer auch Stimmung, Einstellung, Haltung etc.

4. Kooperation heißt, sich gemeinsam zu etwas durchringen! Selbst wenn es bedeutet, dass es kein Ergebnis gibt.

Nicht immer kommt es in Gesprächen zu einem Konsens oder Kompromiss.

5. Handle selbstverantwortlich! Vergiss vor lauter Kooperation nie dich selbst.

Es geht um ein Bewusstsein im Blick auf eigene Bedürfnisse und Interessen.

6. Sei interessiert an deinem Gegenüber und höre aufmerksam zu!

Es ist wichtig, immer wieder die Hörerperspektive einzunehmen.

7. Akzeptiere den/die Andere/n und seine/ihre Ansichten! Setze bei Gemeinsamkeiten an.

Am Anfang der Kommunikation stehen Respekt und Wertschätzung.



AB 5: Plakate „Du bist nicht auf der Welt, um zu schweigen“



Quelle Bild 1: www.tarif-angelbote.de/wp-content/uploads/2009/01/vodafone-werbung-2014.jpg

Quelle Bild 2: <https://data.mactechnews.de/376048.jpg>

AB 6: Die Überzeugungsmittel *Ethos, Pathos, Logos*

Dies ist der philosophische Basistext des Aristoteles über die wichtigsten Überzeugungsmittel einer Rede. Er findet sich in seinem umfangreichen Werk „Rhetorik“:

*Die Rhetorik sei also als Fähigkeit definiert, das **Überzeugende**, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen. ...*

*Von den durch Rede geschaffenen **Überzeugungsmitteln** gibt es drei Arten: Sie sind zum einen im Charakter des Redners angelegt, zum anderen in der Absicht, den Zuhörer in eine bestimmte Gefühlslage zu versetzen, zuletzt in der Rede selbst, indem man etwas nachweist oder zumindest den Anschein erweckt, nachzuweisen.*

*Durch den Charakter geschieht dies, wenn die Rede so dargeboten wird, dass sie den **Redner** glaubhaft erscheinen lasst. Den Anständigen glauben wir nämlich eher und schneller ... Nicht trifft zu, wie manche der Fachtheoretiker behaupten, dass in der Redekunst auch die Integrität des Redners zur Überzeugungsfähigkeit nichts beitrage, sondern fast die bedeutendste Überzeugungskraft hat sozusagen der Charakter.*

*Mittels der **Zuhörer** überzeugt man, wenn sie durch die Rede zu Emotionen verlockt werden. Denn ganz unterschiedlich treffen wir Entscheidungen, je nachdem, ob wir traurig oder fröhlich sind, ob wir lieben oder hassen. ... Die Einzelheiten hierüber werden behandelt, wenn wir über die Affekte sprechen.*

*Durch die **Rede** endlich überzeugt man, wenn man Wahres oder Wahrscheinliches aus jeweils glaubwürdigen Argumenten darstellt.*

Da Überzeugung nur durch diese drei Mittel erfolgt, ist augenscheinlich, dass nur der sie erreichen wird, der Schlüsse ziehen, über Charakterzüge und Vorzüge und drittens über Affekte urteilen kann, ...



AB 7: Begriffsnetz für die rhetorische Ausbildung

Stelle ein Begriffsnetz her, indem du jeweils bei einem Begriff der linken Spalte beginnst und gedankliche Verbindungen ziehst zu passenden Begriffen der drei anderen Spalten.



AB 8: Mögliche Rollen der Pfarrerin innerhalb der Kirche

Hier sind 16 mögliche Rollen aufgelistet, die Dir im Rahmen der Kirche als Pfarrerin einmal zukommen können. Vergib Punkte von 1 (unbedeutend) bis 16 (sehr wichtig) und markiere die drei wichtigsten und die drei unbedeutendsten Rollen. Was sagen diese über Dein Verständnis von Kirche aus? Was für eine Pfarrerin möchtest Du künftig sein? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Kommunikation?

Rolle: die Pfarrerin als ...	Punkte
Theologin	
Motivatorin	
Geistliche	
Beraterin	
Schwester	
Lehrerin	
Priesterin	
Gastgeberin	
Rednerin	
Hirtin	
Leiterin	
Schlichterin	
Seelsorgerin	
Moderatorin	
Predigerin	
Unterhalterin	

Welche Rollen fehlen in dieser Liste? _____

AB 9: Das HARTE-NACHRICHT-Modell

Ursprünglich in journalistischem Zusammenhang entwickelt, eignet sich das Modell auch für Stegreifreden, die in verschiedenen Zusammenhängen notwendig werden können. Zur Verdeutlichung ein Beispiel:

1. Hauptinformation als Totale in der Gegenwart: Worum geht es?

„Liebe Frau Müller, ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zu Ihrem Geburtstag, den wir heute miteinander feiern dürfen ...“

2. Umstände als Details in der Gegenwart: Was passiert gerade?

„Vor uns ist ein wunderbar gedeckter Tisch mit vielen Blumen, die Ihnen so viel bedeuten ...“

3. Hintergründe als logische / zeitliche Vergangenheit: Woran erinnert man sich?

„Ich erinnere mich noch, dass Sie einmal erzählt haben ...“

4. Folgen als Details in der Zukunft: Was steht bevor?

„Das kommende Lebensjahr wird für Sie neue Herausforderungen bringen ...“

5. Aussichten als Totale in der Zukunft: Was wird gewünscht?

„Hoffen wir, liebe Frau Müller, dass Sie noch oft in so fröhlicher Runde Geburtstage feiern dürfen ...“.

Probiere anhand dieses Schemas kurze Stegreifreden aus. Zum Beispiel zur Einweihung des Klubhauses des örtlichen Fußballvereins. Oder zur Eröffnung der neuen Ausstellung über Weinanbau im Heimatmuseum. Oder zur Feier einer diamantenen Hochzeit im kleinen Familienkreis. Oder als kurze Selbstvorstellung vor einer neuen Konfirmandenklasse.



AB 10: Mögliche Leitbilder der Kirche

Die folgenden Leitbilder ermöglichen eine Verständigung über die Frage, welchen Auftrag die Kirche hat und welche Gestalt sie haben soll. Manche der Leitbilder sind Symbole, andere stellen einen direkten Bezug zur Bibel her. Vergib Punkte von 1 (unbedeutend) bis 16 (sehr wichtig) und markiere abschließend die drei für dich wichtigsten und die drei für dich unbedeutendsten Leitbilder. Was sagen diese über dein Verständnis von Kirche aus? Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesem Verständnis für deine Kommunikation innerhalb der Kirche?

Leitbild: Kirche als ...	Bezüge	Punkte
... wanderndes Gottesvolk	Ex 13,17ff; Hebr 13	
... Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern	Mk 3,31-35	
... Weinstock mit Reben	Jes 5,1-7; Joh 15,1-8	
... Licht der Welt, Salz der Erde	Jes 42,6f; Mt 5,13f	
... Herde mit Hirten	Ps 23; Joh 10,11-16	
... Leib Christi mit Gliedern	1. Kor 12,12ff	
... Gesandte Gottes	Jes 61; Lk 10,25-37	
... Acker Gottes	Mt 13,3-9; 1. Kor 3,9	
... Gemeinschaft der Heiligen	1. Petr 1,9f	
... Tischgemeinschaft	Lk 13,29; 1. Kor 11,17ff	
... Tempel des Heiligen Geistes	1. Kor 3,16f	
... Bauwerk mit Fundament	1. Kor 3,9-15	
... königliches Priestertum	1. Petr 1,9f; Off 1,4-6	
... Haus Gottes	Eph 2,19-22; 1. Petr 2,4f	
... Stadt Gottes	Ps 45,5f; Off 21,2ff	
... Fest Gottes	Ex 20,120ff; Lk 14,16-23	

Welche Bilder fehlen in dieser Liste? _____

AB 11: Topoi als Sprichwörter und Lebensweisheiten

Topoi waren ursprünglich Fundorte beziehungsweise Bausteine der rhetorischen Argumentation. Später verstand man darunter aber auch inhaltliche Allgemeinplätze und Klischees. Sie begegnen immer wieder auch in Gesprächen, sei es beim Smalltalk, in der Seelsorge oder Beratung, häufig in Form von Sprichwörtern oder Lebensweisheiten. Es ist sinnvoll, sich mit diesen Sprichwörtern oder Lebensweisheiten auseinanderzusetzen: Welches Potential hat die jeweilige Sentenz? In welchem Zusammenhang kann sie Gültigkeit beanspruchen? In welchem Zusammenhang ist eine Verwendung problematisch? Welche Topoi jeweils gültig und wirksam sind, hängt sehr von den verschiedenen Lebenswelten beziehungsweise Milieus ab. Was wäre, je nach Situation, eine angemessene und hilfreiche Reaktion auf die folgenden Lebensweisheiten?

Es gibt keine Probleme, nur Herausforderungen.

Das Leben ist kein Wunschkonzert.

Aller Anfang ist schwer.

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Alles hat seine Zeit.

Blut ist dicker als Wasser.

Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.

Jeder sollte vor seiner eigenen Haustür kehren.

Der Klügere gibt nach.

Davon geht die Welt nicht unter.

Die Bibel ist doch voller Widersprüche.

Schuster, bleib bei deinen Leisten.

Stille Wasser sind tief.

Wo gehobelt wird, da fallen Späne.

Angriff ist die beste Verteidigung.

Das Leben ist nicht fair.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Hochmut kommt vor dem Fall.

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

AB 12: Schreiben fürs Hören – ein kleiner Kriterienkatalog

Eine bereits geschriebene Predigt oder ein Ausschnitt daraus kann anhand folgender Kriterien noch einmal hörerefreundlich aufbereitet werden, nach dem Motto: „Schreibe, wie du redest“.

1. Verben bewegen die Welt!

Wo Verben sind, passiert etwas. Sie sind als Wortart immer die erste Wahl! Dabei sind schlichte Verben zu bevorzugen. Sie vermitteln Bewegung. Das Aktiv ist besser als das Passiv.

2. Lieber sparsam!

Sparsamkeit gilt im Blick auf Substantive und Partizipien. Sie verraten fast immer versteckte Hauptsätze. Etwa „Teilung“: Wer teilt hier was? Auch Partizipien sind besser in Handlungen aufzulösen.

3. Klein, aber fein!

Je weniger Silben ein Wort hat, desto besser verständlich ist es. Vielsilbige Wörter deshalb nur selten verwenden! Kleine Sinneinheiten bestehen aus nicht mehr als sechs Wörtern. Die Grenze für einen Aussagesatz liegt bei zwölf Wörtern.



4. Auf Anhieb verständlich!

Einfachheit ist Trumpf. Also beispielsweise lieber Ja sagen als Nein, auf keinen Fall doppelte Verneinungen, nur geläufige Fremdwörter, Kompliziertes möglichst einfach sagen, Nominalkonstruktionen zerschlagen.

5. Schritt für Schritt!

Das Sprechen und das Hören geschehen linear. Also sollte man das Anhäufen von Informationen vermeiden. Lieber eins nach dem anderen. Für jeden Gedanken einen eigenen Satz. Verschachtelte Sätze sind ein Tabu. Ein Nebensatz pro Hauptsatz genügt.

6. Lieber konkret als abstrakt!

Ein Bild sagt bekanntlich mehr als tausend Worte. Also möglichst anschaulich schreiben und sprechen, mit Bildern spielen und Metaphern pflegen, Abstrakte konkretisieren. Allerdings Vorsicht vor schiefen Bildern oder abgenutzten Redewendungen.

7. Doppelt hält besser!

Redundanz ist vor allem dann gefragt, es um das Wichtigste geht. Ein zusätzliches Beispiel oder ein erläuternder Vergleich erfreuen den Hörer. Sie erleichtern das Verstehen.

8. Das Wichtige zuletzt!

Der Beginn eines Satzes ist der Ausgangs-, sein Ende der Zielpunkt. Das Verb bildet eine Mittelachse. Deshalb soll das Wichtige ans Satzende. Wobei die Ausnahme von der Regel für Aufmerksamkeit sorgen kann.

AB 13: Die klassische Einteilung der Rede

In der Phase der dispositio entscheidet sich die Predigerin für eine Gliederung der Gedanken beziehungsweise eine Strukturierung der Rede. Hier gibt es zahlreiche Modelle. Klassisch geworden ist eine Einteilung in fünf Teile (partes orationis; teilweise werden die Teile 3 und 4 zu argumentatio zusammengefasst), deren Herkunft aus der gerichtlichen beziehungsweise politischen Rede nicht zu leugnen ist, die aber auch für die Predigt einen guten Dienst leisten kann. Bei der Beschreibung der einzelnen Teile kann die Metapher einer gemeinsamen Wanderung hilfreich sein.



1. Exordium – Redeanfang: „Die Zuhörenden auf den Weg einladen“

Ziel des Redeanfangs ist es, die Aufmerksamkeit, das Interesse und das Wohlwollen (captatio benevolentiae) der Zuhörenden zu gewinnen. Dies gelingt mit einem Thema, mit einer Frage oder mit einem Problem, das für diese bedeutsam ist.

2. Narratio – Erzählung: „Die Landschaft beschreiben“

Ziel der narratio ist es, das Thema, die Frage oder das Problem näher zu beschreiben, und zwar klar und deutlich sowie möglichst lebendig und anschaulich. Dabei wird das Thema aufgefächert, die Fragestellung präzisiert oder die Facetten eines Problems werden näher erläutert.

3. Confirmatio – Bestätigung: „Die Wegmarken benennen“

Der eigene Standpunkt muss nun glaubwürdig und überzeugend dargelegt werden. Die confirmatio ist der wichtigste Teil im Blick auf die Persuasion. Hier kommt dem aptum, also der Angemessenheit größte Bedeutung zu. Rhetorische Möglichkeiten sind Beispiele, Vergleiche, Zitate etc.

4. Refutatio – Zurückweisung: „Auf Abwege aufmerksam machen“

Auf Bedenken, Zweifel, Widersprüche wird in der refutatio eingegangen. Allein der Versuch, die eigene Position selbstkritisch zu bedenken und Gegenmeinungen zu verstehen, zeigt den Zuhörenden, dass sie ernst genommen werden. Zentral ist hier die Tugend der eunoia, also des Wohlwollens.

5. Peroratio – Redeschluss: „Das Ziel im Auge behalten“

Auf kurze und prägnante Weise wird die Rede zusammengefasst, sodass sich die Kernbotschaft einprägt. Gleichzeitig werden Wünsche und Hoffnungen formuliert. Dabei steht die ganze Bandbreite des *Ethos* und *Pathos*, des *delectare* und *movere* zur Verfügung.

AB 14: Die Rede-Pyramide als Synopse-Modell

1. Seite der Pyramide: Rhetorische Oberflächenstruktur (Präsentation, Form)

a) Optisch (oder Körper-Sprache)

Körperhaltung, Gestik, Mimik, Blickkontakt, Manuskriptumgang, Atmung

b) Akustisch (oder Sprech-Sprache)

Artikulation, Klangfarbe/Stimme, Lautstärke/Dynamik, Tempo/Pausen, Sprechfluss, Melodieführung

c) Sprachlich (oder Sozial-Sprache)

Sprachebene (situativ), Floskeln, Wortwahl, Satzbau, Textmuster/Redesorte

2. Seite der Pyramide: Rhetorische Tiefenstruktur (Inhaltskonzept)

a) Kognitiv

Themenbezug, Sachkenntnisse, Problem-Lösungs-Unterscheidung, Problemdimensionierung, Gliederung

b) Emotiv

Perspektiven-Übernahme/Hörerbezug, Rollenkommentierung, Selbstpräsentation, Bilder/Beispiele

c) Psychomotorisch (Einwirkung)

Zielsetzung und -wille, Argumentation, Neuigkeitswert, Verstärkungen



3. Seite der Pyramide: Persönlichkeit

Die zwei beobachtbaren Strukturbereiche werden ergänzt durch den Bereich der kommunikativen Grundeinstellung, zusammengefasst in der Sprecher-Persönlichkeit. Eine Rede trägt immer persönliche Züge. Ist die kommunikative Haltung geprägt von: Symmetrie oder Sieg-Niederlagen-Kampf, Perspektiven-Übernahme oder Egozentrik, Transparenz oder Manipulation, Flexibilität oder Fixiertheit, Kooperation oder Konkurrenz, Sicherheit oder Unsicherheit.

Alle drei Seiten wirken zusammen. Wird nur die erste Seite wichtig genommen, wird Rhetorik zur Präsentationstechnik. Wird der Inhalt oder die Persönlichkeit verabsolutiert, wird Rhetorik einseitig kognitiv bzw. psychologisch betrachtet.

AB 15: Biblische Impulse zum Predigtverständnis



Wähle drei biblische Stellen aus, die deinem eigenen Predigtverständnis am meisten entsprechen. Reflektiere gemeinsam mit dem Ausbildungspfarrer, was dies für dein Predigen bedeutet.

2. Samuel 23:2: Der Geist des Herrn spricht durch mich, und auf meiner Zunge ist sein Wort.

Sirach 32:8: Fasse die Rede kurz – in wenigem liegt viel. Sei wie einer, der Erkenntnis hat und dabei schweigen kann.

Matthäus 5:37: Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein. Jedes weitere Wort ist von Übel.

Matthäus 6:7: Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; sie meinen nämlich, sie werden ihrer vielen Worte wegen erhört.

1. Korinther 2:4: Und meine Rede und meine Verkündigung baute nicht auf kluge Überredungskunst, sondern auf den Erweis des Geistes und der Kraft.

1. Korinther 13:1: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz, eine lärmende Zimbel.

2. Korinther 4:13: Wir haben aber denselben Geist des Glaubens, von dem geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich. So glauben auch wir, und darum reden wir.

Kolosser 4:6: Eure Rede soll stets Anklang finden und doch voller Würze sein; ihr sollt imstande sein, jedermann Rede und Antwort zu stehen.

1. Petr 3:15: Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.

Jakobus 3:5: So ist auch die Zunge ein kleines Glied und brüstet sich doch mit grossen Dingen. Seht, wie klein ist das Feuer und wie gross der Wald, den es anzuzünden vermag!

AB 16: Redeschmuck: eine Auswahl an Tropen und Schemata

Eine Predigt oder ein Vortrag soll mehr sein als grammatisch richtig. Sie soll Menschen auch erfreuen und bewegen. Deshalb ist der Redeschmuck (ornatus) wichtig, der eine Predigt oder einen Vortrag interessanter und eindrucksvoller macht. Man unterscheidet den Redeschmuck im Blick auf Einzelwörter und auf Wortverbindungen. Zu ersterem gehören die Tropen (= Wendungen), die zweiten nennt man Schemata oder Figuren. Hier eine kleine Auswahl:



1. Tropen oder: die Wortwahl – Redeschmuck in Einzelwörtern

Hier geht es um das Verfahren des **Austausches** von gewöhnlichen Wörtern durch a) ungewöhnliche, b) neugebildete oder c) in übertragenem Sinn gebrauchte Wörter. Zu c) gehören die Tropen, also übertragene, uneigentliche Ausdrücke. Dazu zählen z.B.

- a) Hyperbel – eine Übertreibung (z.B. „blitzschnell“ für schnell)
- b) Litotes – eine Untertreibung bzw. zweifache Verneinung (z.B. „nicht übel“ für gut)
- c) Metapher – übertragener Ausdruck, Vergleich ohne „wie“ (z.B. „er ist ein Fuchs“)
- d) Periphrase – ein umschreibender Ausdruck (z.B. „Nazarener“ für Jesus)
- e) Synekdoche – ein verwandter Ausdruck (z.B. pars pro toto „Kopf“ für Person)
- f) Synonym – ein gleichbedeutendes Wort (z.B. „Ross“ statt Pferd)
- g) Onomatopoesie – eine Lautmalerei (z.B. „es sauste und brauste“)

2. Schemata oder: die Wortfolge – Redeschmuck in Wortverbindungen

Hier geht es um die Verfahren der **Hinzufügung, Auslassung, Umstellung, Wiederholung**. Schemata sind Abweichungen von der geraden Ausdrucksweise, von der gewohnten Ordnung, von der üblichen Stellung der Wörter. Dazu zählen z.B.

- a) Anadiplose – Wiederaufnahme des Satzendes (z.B. „Gott ist die Liebe. Die Liebe ...“)
- b) Akkumulation – Anhäufung von Wörtern (z.B. „nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städte und Felder“)
- c) Klimax – Steigerung (z.B. „Bedrängnis bringt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung“)
- d) Anapher – Wiederholung am Satzanfang (z.B. „Selig sind ... selig sind ...“)
- e) Epipher – Wiederholung am Satzende (z.B. „Doch alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit“)
- f) Alliteration – Gleichklang der Anlaute (z.B. „Land und Leute“)
- g) Homoioteleuton – Gleichklang der Endungen (z.B. „wie gewonnen, so zerronnen“)
- h) Oxymoron – inhaltlicher Widerspruch (z.B. „wenn ich schwach bin, bin ich stark“)
- i) Parallelismus – Parallelität der Glieder (z.B. „meine Seele lobt den Herrn, mein Geist frohlockt in Gott“)

AB 17: Ein Tugend- und ein Lasterkatalog

Diskutiere, was die Tugenden des antiken Rednerideals (links) bedeuten könnten und inwiefern sie veraltet sind oder zeitgemäß umformuliert werden können. Formuliere auf der rechten Seite ethische Kennzeichen, die ein zeitgemäßes Rednerideal ausmachen könnten.

Das antike Rednerideal	Ein zeitgemäßes Rednerideal
Beredsamkeit	
Wahrhaftigkeit	
Demut	
Klugheit	
Tapferkeit	
Besonnenheit	
Gerechtigkeit	

Zum Lasterkatalog Rudolf Bohrens: Inwiefern sind die angesprochenen Eigenschaften „Laster“? Was wäre das mögliche Gegenteil des jeweiligen Lasters? Wie sähe jeweils das rechte Maß aus?

Lasterkatalog nach Bohren	Das rechte Maß als Tugend	Gegenteil des Lasters
Korrektheit		
Mutlosigkeit		
Langeweile		
Bequemlichkeit		
Geschwätzigkeit		
Selbstgefälligkeit		
Gefallsucht		

Stichworte: Unabhängigkeit, Selbstverachtung, Treffsicherheit, Unrast, Unterhaltung, Übermut, Freiheit, Provokationslust, Selbstachtung, Wortkargheit, Fleiß, Aufregung, Tapferkeit, Schlampigkeit.

AB 18: Vier Seiten der Predigt: die Funktionen christlicher Rede

Das Kommunikationsquadrat von Friedemann Schulz von Thun erhellt auch die Funktionen der Predigt als narratio, testimonium, communicatio und paráklesis. Zudem lassen sich damit Sätze der Predigt analysieren.

1. Informationsfunktion

Hier geht es um den Gegenstandsbezug der Predigt, also um die Sache, die zur Sprache kommen soll. Sie äußert sich häufig im Erzählen, in der narratio.

2. Selbstkundgabe

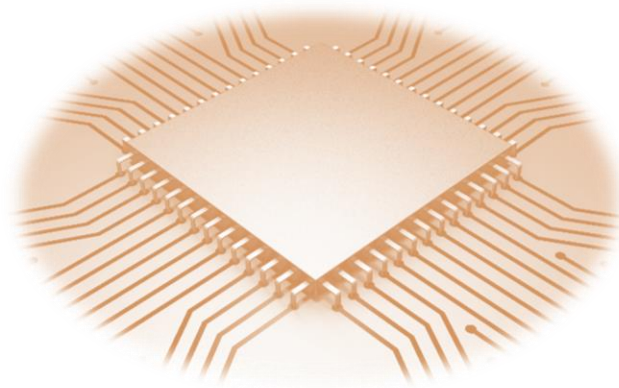
Hier geht es um die Selbstmitteilung in der Predigt, also um die Predigerin, die etwas von sich kundtut. Dieser Aspekt lässt sich als testimonium interpretieren, bei dem auch die Glaubwürdigkeit auf dem Spiel steht.

3. Kommunikation

Hier geht es um die Begegnung zwischen Predigerin und Hörer. Die Predigerin sagt etwas für denjenigen, der zuhört, und teilt gleichzeitig etwas über die Beziehung mit.

4. Appellfunktion

Hier geht es um das, was die Predigerin bei dem Zuhörer erreichen möchte. Im christlichen Sinn lässt sich dies als Trost und Ermahnung interpretieren, somit als Paraklese.



AB 19: Gemeindeerkundung unter seelsorgerlichem Aspekt

1. «Den Leuten aufs Maul schauen» (Martin Luther)

Die Vikarin nimmt eine Woche lang bewusst am alltäglichen Leben ihrer Ausbildungsgemeinde teil (Geschäfte und Läden, Restaurants und Cafés, Kindergarten und Schule, Wartezimmer, Gemeindeverwaltung etc.). Sie kauft z.B. ein, besucht ein Restaurant, stellt sich bei der Gemeindeverwaltung vor usw.

Über welche Sorgen und Nöte wird am meisten gesprochen?

Über welche Sorgen und Nöte wird (bewusst oder unbewusst) nicht gesprochen?

2. Auf der Suche nach den Gefühlen

Die Vikarin versucht während der Erkundungswoche bei alltäglichen Begegnungen und Gesprächen besonders die Affekte, Emotionen, Gefühle wahrzunehmen und zu benennen.

Welche Gefühle sind offensichtlich?

Welche Gefühle werden eher versteckt?



3. Auf der Suche nach der Religion

Die Vikarin versucht während der Erkundungswoche bei alltäglichen Begegnungen und Gesprächen die religiöse Tiefendimension wahrzunehmen und zu benennen, auch da, wo der Glaube nicht explizit thematisiert wird.

Welcher Glaube und welche Zweifel offenbaren oder verbergen sich in den Äußerungen?

Welche Hoffnungen und welche Sorgen kommen implizit oder explizit zur Sprache?

4. Lebensmuster und Lebensdeutungen

Die Vikarin wertet die Woche aus anhand der Frage: Welche Normen und Werte, welche Lebensmuster und Lebensdeutungen sind mir in den Gesprächen begegnet?

AB 20: Die Pentade von Kenneth Burke

Das Fünf-Punkte-Schema von Kenneth Burke zur Beschreibung von Handlungen als Drama kann auch zur Analyse von Seelsorgeprotokollen eingesetzt werden:



WER tut etwas? (*agent*)

Damit werden die handelnden Personen bzw. die **Figuren** und ihre **Rollen** beschrieben. Im Blick auf den Seelsorger könnten das z.B. Rollen sein als allwissender Theologe, als allmächtiger Macher, als starker Beschützer ...

WAS wird getan? (*act*)

Hier kommt die eigentliche **Handlung** in den Blick, die Aktion. Das können im Blick auf das Seelsorgegespräch **Sprechakte** sein wie Behaupten, Appellieren, Bitten, Klagen, Trösten, Versprechen usw.

Mit welchen **MITTELN**? (*agency*)

Hier kommen alle **Mittel, Werkzeuge, Techniken, Methoden** in den Blick. Beim Seelsorger können das Mittel sein wie empathisches Zuhören, Spiegeln, Deuten, Fragen, Beten usw.

In welcher **SITUATION**? (*scene*)

Die Szene bildet den Hintergrund der Handlung, den konkreten Ort und die konkrete Zeit. Damit kommen alle **Umstände** in den Blick, die Einfluss auf ein Seelsorgegespräch haben.

Mit welchem **MOTIV** bzw. welchem **ZIEL**? (*purpose*)

Mit der **Handlungsabsicht**, den Motiven und den Zielen kommt die damit verbundene **Moral** in den Blick. Es geht um Intentionen, Beweggründe, Anlässe, Absichten, Vorsätze etc.

AB 21: Regeln und Möglichkeiten aktiven Zuhörens

Gutes Zuhören ist ein wesentlicher Bestandteil der Rhetorik im Rahmen von Seelsorgegesprächen. Es ermöglicht der Seelsorgerin, Wünsche, Bedürfnisse und Ziele des Besuchers wahrzunehmen, vermeidet Missverständnisse und schafft Vertrauen. Durch aktives Zuhören wird ein Freiraum geschaffen, in dem der Besucher sich aussprechen kann und wirklich wahrgenommen wird.

Einige grundlegende Regeln für das aktive Zuhören sind:

1. **Konzentriertes Zuhören:** Die Seelsorgerin lässt sich möglichst nicht von Nebensächlichkeiten ablenken und schweift mit ihren Gedanken nicht ab.
2. **Ausreden lassen:** Die Seelsorgerin hört zu, bis der Besucher einen Gedanken abgeschlossen hat bzw. fällt ihm nicht ins Wort. Dies gilt vor allem dann, wenn etwas gesagt wird, mit dem die Seelsorgerin nicht einverstanden ist und sie spontan widersprechen möchte.
3. **Ungefiltertes Zuhören:** Die Seelsorgerin filtert das Gesagte möglichst nicht, hütet sich also davor, das Gespräch zu stark zu steuern.



Einige Möglichkeiten des aktiven Zuhörens:

1. Die Vielfalt an **Fragemöglichkeiten** ausschöpfen, um echtes Interesse zu bekunden.
2. Durch **Kurzlaute** («ja», «hm») Aufmerksamkeit signalisieren.
3. Durch **Paraphrasieren** und Wiederholungen den Redefluss in Gang halten.
4. Dem Besucher bei **Wortfindungsstörungen** weiterhelfen.
5. Durch **Körpersprache** Offenheit und Zuwendung signalisieren (Blick, Mimik, Gestik).

AB 22: Das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte

Das Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte („Spiegeln“) ist eine Art und Weise, das seelsorgerliche Gespräch partnerzentriert und einfühlsam zu gestalten. Es ist vor allem sinnvoll bei Menschen, die ihre eigenen Gefühle nicht gut wahrnehmen oder äußern können, und bietet insbesondere die Möglichkeit, auch über verpönte Gefühle wie Zorn, Neid etc. zu sprechen. Es ist allerdings sparsam einzusetzen. Unangebracht ist es z.B. bei Menschen, die ihre Gefühle deutlich äußern oder sogar gekonnt „darstellen“. Zur Übung: Welches Gefühl wird in den folgenden Aussagen zum Ausdruck gebracht? Wie könnte eine hilfreiche Verbalisierung lauten?



1. Eine verheiratete Mutter mit drei kleinen Kindern gesteht der Vikarin in einem Gespräch: *„Ich halte das langsam nicht mehr aus. Den ganzen Tag herumrennen, kochen, einkaufen, organisieren“.*

2. Eine 70-jährige Frau sagt in seinem Seelsorgegespräch: *„Die Kinder sind jetzt alle aus dem Haus. Ich sehen sie selten, weil sie zu weit wegwohnen. Na ja, sie haben es ja alle zu etwas gebracht.“*

3. Die Vikarin besucht eine ältere Frau am späten Nachmittag anlässlich ihres Geburtstags. Die Frau sagt über ihren Sohn: *„Er hat noch gar nicht angerufen. Meinen Sie, dass er sich noch melden wird?“*

4. Ein Konfirmand äußert nach dem Konfirmandenunterricht gegenüber der Vikarin: *„Jetzt habe ich schon so viele Bewerbungen geschrieben, aber lauter Absagen bekommen. Eine Bewerbung habe ich noch laufen. Na ja, das wird auch nichts werden.“*

5. Ein Mann äußert sich über einen Kollegen bei der Arbeit: *„Mit dem will ich definitiv nichts mehr zu tun haben. Der hat mich belogen und betrogen. Hoffentlich fällt der mal so richtig auf die Nase.“*

6. Ein freiwilliger Mitarbeiter, der sich in einem Team der Kirchengemeinde engagiert, äußert nach einem Streit in seinem Team: *„Die können mir mal gestohlen bleiben. Ich hör auf. Das habe ich doch nicht nötig.“*

AB 23: Lösungsorientierte Gesprächsführung I


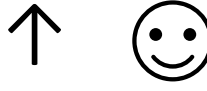
Das grundlegende Ziel eines lösungsorientierten Gespräches ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Dazu sind hier fünf hilfreiche Fragen aus den LOS-Kursunterlagen von Pfarrerin Verena Meyer ausgewählt. Sie dienen zur ersten Einführung in die lösungsorientierte Gesprächsführung. Die formulierten Fragen sind als schematisierte Beispiele zu verstehen und müssen je nach Situation rhetorisch angepasst werden:

- Zielfrage:** Damit ausreichend klar ist, **WOHIN** die Reise gehen soll. Der Besucher muss zunächst wissen, was er sich von dem Seelsorgegespräch erhofft bzw. was in seinem Leben anders werden soll. Beispiel: „Was erhoffen Sie sich denn von unserem heutigen Gespräch?“ oder „Was müsste denn bei unserem Gespräch herauskommen, dass es für Sie ein Gewinn wäre?“ bzw. „Was möchten Sie denn an Ihrer Situation verändern?“ oder «Wie müsste Ihre Leben aussehen, dass Sie wieder zufrieden wären?»
- Auftragsfrage:** Damit die **BEGLEITUNG** bei der Reiseplanung bzw. auf der Reise akzeptiert ist. Ein Ziel ist noch kein Auftrag. Als nächstes ist es deshalb wichtig, sich ein Mandat für die Arbeit an einem Ziel bzw. zur Erarbeitung eines Zieles geben zu lassen. Beispiel: „Was meinen Sie: Sollen wir gemeinsam schauen, wie Sie die Situation anpacken können?“ oder „Möchten Sie denn gemeinsam mit mir überlegen, wie Sie ihren Wunsch realisieren könnten?“
- Realisierungsfrage:** Damit ausreichend klar ist, welche **SCHRITTE** auf der Reise nötig sind. Ist das Ziel geklärt, stellt sich die Frage, wie der Weg zum Ziel konkret aussehen könnte bzw. ob der Besucher diesen Weg wirklich einschlagen will. Daher ist die Realisierungsfrage wichtig. Beispiel: „Möchten Sie denn versuchen, die Idee in die Tat umzusetzen?“ oder „Wie könnten Sie das jetzt konkret anstellen?“ oder „Was könnte denn ein erster Schritt in diese Richtung sein?“
- Ressourcenfrage:** Damit ausreichend klar ist, welche **MITTEL** für die Reise notwendig sind bzw. wo diese herkommen. Nun muss der Besucher auch wissen, dass er die Ressourcen zur Veränderung hat bzw. wie er sich diese erschließen kann. Er wird deshalb angeleitet, seine Ressourcen zu entdecken und einzusetzen. Beispiel: „Was könnte Ihnen auf dem Weg zu Ihrem Ziel denn helfen?“ oder „Wo bekommen Sie dafür Unterstützung?“ oder „Was hat Ihnen denn in der Vergangenheit geholfen, solchen Situationen zu bewältigen?“
- Evaluationsfrage:** Damit ausreichend klar ist, wie es nach dem Gespräch weitergeht. Zur Bestätigung und Ergebnissicherung ist am Ende noch eine Evaluation sinnvoll. Beispiel: „Was nehmen Sie denn heute aus unserem Gespräch mit?“ oder „Wie sehen nach dem, was wir besprochen haben, denn Ihre nächsten Schritte konkret aus?“



AB 24: Problemorientierte Fragen verwandeln

Hier eine kleine Übung: Wandle problemorientierte Fragen in zielorientierte bzw. ressourcenorientierte Fragen um:

Problemorientierte Frage 	Zielorientierte Frage 	Ressourcenorientierte Frage 
Was ist Ihr Problem?		
Was bedrückt Sie denn?		
War das früher auch schon so?		
Warum ist jetzt alles zu Ende?		
Wieso haben Sie keinen Erfolg?		
Woher kommt diese Angst?		
Wann ist es am schlimmsten?		
Warum sind Sie so traurig?		
Wieso ist jetzt alles sinnlos?		

AB 25: Topoi als Grundmotive des Glaubens

Was ein Topos („Ort“) in der Rhetorik ist, lässt sich nicht abschließend definieren. Teilweise wird darunter eine Fundstätte für Argumente verstanden, also ein methodischer Hinweis, wie man etwas anpacken kann. Hier soll darunter eine inhaltlich gefüllte Aussage verstanden werden, die allgemein anerkannt ist, also ein gängiger Gedanke („Gemeinplatz“, „commonplace“, „loci communes“). Ich interpretiere diese hier im Sinne der Grundmotive des Glaubens, wie sie Gerd Theißen artikuliert hat. Sie haben jeweils eine Entsprechung im säkularisierten Bewusstsein, sodass Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Es bleibt Aufgabe christlicher Rede von Gott, eine Brücke zu schlagen von den theologischen Topoi zu lebendiger Erfahrung und zu konkreten Lebenssituationen.

Grundmotiv des christlichen Glaubens	Analogie im säkularisierten Bewusstsein
Schöpfung	Bewusstsein der Kontingenz aller Dinge
Weisheit	Die Ordnung und Regelmäßigkeit der Welt
Wunder	Indeterminismus: Vertrauen auf den Zufall
Glaube	Humanistische Begegnungskultur
Liebe	Solidarität, die Fremde einbezieht
Hoffnung	Utopisches Bewusstsein, Wille zur Veränderung
Inkarnation	Drängen auf leibsinliche Konkretion
Positionswechsel	Antiautoritärer Affekt der modernen Welt
Rechtfertigung	Unauslöschliche Würde des Menschen
Exodus	Mannigfaltige Befreiungsbewegungen
Distanz zu Gott	Absurditätsbewusstsein
Umkehr	Therapeutische Verhaltensänderung
Selbststigmatisierung	Provokationstechniken der modernen Welt
Stellvertretung	Teilhabe aller Lebewesen am Lebensstrom
Gericht	Bewusstsein der Verantwortung, Gewissen

Theißen legt Wert darauf, dass die Liste offen ist. In der Begegnung mit Bibeltexten muss man immer damit rechnen, neue Grundmotive zu entdecken.

AB 26: Grundprinzipien des Sokratischen Gespräches

Beim „Sokratischen Gespräch“ handelt es sich um eine moderierte Gruppendiskussion, die von Leonard Nelson und Gustav Heckmann entwickelt wurde. Folgende Elemente gelten als konstitutiv:

1. Der Marktplatz

Er steht für die Offenheit gegenüber Menschen, Meinungen, Sachen. Idealtypisch wird von einer unbegrenzten Kommunikations- und Argumentationsgemeinschaft ausgegangen.

2. Die Verankerung in der Erfahrung

Ausgangspunkt ist die Alltagserfahrung. D.h. Lebenswelt und Lebenssituationen sind Ursprung und Thema des Gespräches. Der Bezug zur Wirklichkeit bleibt konstitutiv.

3. Der Anti-Dogmatismus

Die Teilnehmenden verzichten auf jede Form der Belehrung, auf vorschnelle Antworten und fertige Urteile. Es gibt keinen Rekurs auf Lehrsätze, Lehrbücher, Lehrsysteme.

4. Das Selbst-Vertrauen der Vernunft

In den grundsätzlichen Fragen des Lebens ist jeder Mensch sein eigener Experte. Jeder ist mündig, jeder kraft seiner Vernunft auch urteilsfähig.

5. Die Maieutik

Die Ent-Bindung eigener Gedanken ist der Kern des sokratischen Gesprächs. Jeder leistet dem anderen dabei Hebammen-Dienste und somit Denkhilfe.

6. Das Begründungskonzept

Von der Erfahrung wird Schritt für Schritt zurückgegangen auf Aussagen von allgemeiner Bedeutung. Es ist dies die „regressive Methode der Abstraktion“.

7. Das Gesprächsziel eines Wahrheits-Konsenses

Wahrheitserkenntnis geschieht nicht monologisch, sondern ist an das Gespräch gebunden. Zielvorstellung bleibt ein Konsens, der aber unter Fallibilismus-Vorbehalt steht.

8. Die Gesprächsgemeinschaft

Erkenntnissubjekt ist also nicht das einzelne, isolierte und sprachlose Subjekt, sondern die Kommunikations-Gemeinschaft. Zur „Vertikalen“ der Mündigkeit tritt die „Horizontale“ der Vernetzung.



AB 27: Ablauf und Regeln eines Sokratischen Gesprächs

Am Anfang steht **eine Frage bzw. ein Problem**, zum Beispiel: Was ist Glück? Oder: Was ist Gerechtigkeit? Dazu werden **Beispiele aus der eigenen Erfahrung** gesammelt. Aus diesen Beispielen wird **ein Beispiel** für das eigentliche Gespräch ausgewählt. Dieses Beispiel wird **genau erläutert**. **Schrittweise** wird die Frage beantwortet bzw. das Problem bearbeitet. Wenn das Gespräch stockt, wird zunächst über das Gespräch gesprochen und die **Störung beseitigt**. Ziel ist ein echter **Konsens** über eine allgemeine Aussage.

Regeln für die Teilnehmenden:

- Die Teilnehmenden versuchen, selbst zu denken.
- Dabei bezieht sich jeder auf seine eigenen Erfahrungen.
- Jeder hört gut zu und dient dem anderen als „Hebamme“ für seine Gedanken.
- Jeder begründet seine Gedanken.
- Zweifel oder Nichtverstehen werden offen angesprochen.
- Freundlichkeit und Geduld gegenüber den anderen sind grundlegend.

Regeln für die Leiterin:

- Die Leiterin sorgt dafür, dass sich alle am Gespräch beteiligen.
- Sie achtet darauf, dass Aussagen erläutert und begründet werden.
- Sie bemüht sich um wechselseitiges Verständnis in der Gemeinschaft.
- Sie achtet auf überschaubare Gedankenschritte und notiert Zwischenergebnisse.
- Sie mischt sich nicht selbst in das Gespräch ein.
- Sie bemüht sich, dass alle zu einem echten Konsens finden.

Zusammenfassende Regeln zur Projektion oder zum Verteilen:

- Wir begrüßen das **Nicht-Wissen** und stellen **Fragen**.
- Wir beziehen uns auf konkrete **Erfahrungen** und bringen **Beispiele**.
- Wir versuchen einander zu **verstehen** und haben dabei **Geduld**.
- Wir sprechen **Zweifel** unmittelbar und in aller **Offenheit** an.
- Wir **prüfen** unsere Gedanken kritisch in der **Gemeinschaft**.
- Wir streben über die einzelne **Meinung** hinaus einen **Konsens** an.

AB 28: Die Sinus-Milieus

Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus® in der Schweiz

Etablierte Milieus

Arrivierte. Die selbstbewusste gesellschaftliche Elite: Pflege eines distinguierten Lebensstils auf höchstem Niveau; Verbindung von modernem Wirtschaftlichkeitsdenken mit genussbetonter Lebensführung.

Postmaterielle. Die kritischen Intellektuellen: Ausgeprägtes Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit; tolerante und kosmopolitische Grundhaltung; vielfältige kulturelle Interessen.

Mainstream-Milieus

Status-Orientierte. Die aufstiegsorientierte, statusbewusste Mittelschicht: Intensives berufliches Engagement zur Erreichung angesehener sozialer Positionen; Beachtung gesellschaftlicher Konventionen.

Bürgerliche Mitte. Der Status-quo-orientierte Mainstream: Wunsch nach einem harmonischen Familienleben in gesicherten materiellen Verhältnissen; Integration ins soziale Umfeld.

Traditionelle Milieus

Traditionell-Bürgerliche. Das traditionelle (Klein-)Bürgertum: Hohe Bedeutung konservativer Wert- und Moralvorstellungen; Wunsch nach Sicherheit, Ordnung und sozialer Anerkennung.

Genügsame Traditionelle. Die teilweise ländlich geprägte traditionelle Arbeiterkultur: Familie, Kirche und Gemeinde als Orientierungsrahmen; Bescheidenheit und Einfachheit in der Lebensführung; Wunsch nach Wahrung des Status-quo.

Moderne Unterschicht

Konsumorientierte Arbeiter. Die materialistisch geprägte moderne Unterschicht: Gefühl sozialer Deklassierung; Orientierung an den Konsum-Standards der Mittelschicht.

Eskapisten. Die Spass-orientierten Unangepassten: Suche nach starken Erlebnissen und Kicks; Verweigerung gegenüber den Konventionen der Leistungsgesellschaft; kurzfristige Lebensplanung

Postmoderne Milieus

Moderne Performer. Die jungen Erlebnis- und Leistungsorientierten: Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung; Verbindung von beruflichem Erfolg und intensivem Leben; Early Adopters bei technologischen Entwicklungen.

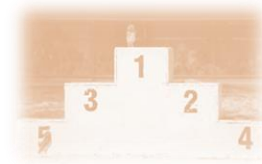
Experimentalisten. Das kreative, individualistische Jugendmilieu: Neue Erfahrungen, intensive Erlebnisse und Spontaneität; Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung; Offenheit für unterschiedlichste kulturelle Einflüsse.

AB 29: Die fünf Schritte der Vorbereitung einer Rede

Es handelt sich bei diesen fünf Schritten nicht um fünf voneinander getrennte Tätigkeiten, sondern um einzelne Aspekte bei der Vorbereitung einer Rede. Oft bemerkt man erst beim Einprägen der Rede oder beim Üben des Vortrags, dass in der Predigt etwas fehlt, die Gliederung nicht stimmig ist oder sprachlich etwas verbessert werden muss. Die einzelnen Arbeitsschritte sind also Reflexionsperspektiven. Manchmal wird den fünf Schritten noch ein zusätzlicher Schritt vorangestellt, nämlich die Entscheidung für das Thema oder die Fragestellung:

Die Entscheidung für das Thema oder die Fragestellung (intellectio)

Was soll im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen? Diese Frage gilt es als erstes zu klären. Denn an dieser Stelle entscheidet sich auch, was der rote Faden der Predigt sein soll. Das Thema oder die Fragestellung sind natürlich im Blick auf die Hörer zu formulieren.



1. Das Finden und Erfinden des Stoffes (inventio)

Hier geht es um die Recherche, also um die gedankliche Durchdringung des Themas und das Auffinden von Material für die Rede (topoi). Was hilft, die aufgeworfene Frage zu beantworten?

2. Die Ordnung des Stoffes (dispositio)

Hier geht es um das Strukturieren der Rechercheergebnisse, um das Ordnen der Gedanken und die Gliederung der Rede. Dazu gibt es verschiedene Modelle, etwa das klassische Modell oder das lernpsychologische Modell.

3. Der sprachliche Ausdruck (elocutio)

Nun geht es an das Formulieren, die Rede wird sprachlich ausgestaltet. Am besten formuliert man so, wie man spricht. Verschiedene rhetorische Tugenden kommen hier zum Zug, etwa Angemessenheit (aptum), Klarheit (latinitas) und Anschaulichkeit (evidentia).

4. Das Einprägen der Rede ins Gedächtnis (memoria)

Hier geht es um das Memorieren der Predigt, die möglichst frei vorgetragen werden soll. Hierzu gibt es verschiedene Mnemotechniken. Auch die Gestaltung des Manuskriptes gehört in diese Phase.

5. Vortrag und körperliche Beredsamkeit (pronuntiatio, actio)

Im letzten Schritt wird das Präsentieren geübt, das großen Anteil an der Redewirkung hat. Dabei geht es einerseits um Artikulation, Lautstärke, Tempo und Modulation, andererseits um die Körpersprache, also Mimik, Gestik und Körperhaltung.

AB 30: Merkmale der Verständlichkeit

1. Einfachheit

Die Einfachheit bezieht sich auf die sprachliche Formulierung, also auf Wortwahl und Satzbau. Kennzeichen sind: einfache Darstellung, kurze Sätze, geläufige Wörter, Fachwörter erklärt, konkret und anschaulich.

2. Gliederung – Ordnung

Dieses Merkmal bezieht sich auf den Aufbau des Textes. Positive Kennzeichen sind: gegliedert, folgerichtig, übersichtlich, gute Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, der rote Faden bleibt sichtbar, alles kommt schön der Reihe nach.

3. Kürze – Prägnanz

Dieses Merkmal bezieht sich auf das Verhältnis von Form und Inhalt, von Länge und Gehalt. Kennzeichen sind: aufs Wesentliche beschränken, auf das Ziel konzentrieren.

4. Anregende Zusätze

Mit diesem Merkmal weckt man das Interesse des Hörers oder Lesers und macht Lust, dabeizubleiben. Es geht um lebensnahe Beispiele, witzige Formulierungen, interessante Geschichten, rhetorische Fragen etc.

Die Verständlichkeit eines Textes kann anhand des folgenden Schemas bewertet werden. Dabei gibt es folgende Bewertungen: ++ (sehr gut), + (gut), 0 (durchschnittlich), – (schlecht), – – (mangelhaft).

Einfachheit	Gliederung – Ordnung
Kürze – Prägnanz	Anregende Zusätze



AB 31: Übung zur Verständlichkeit

Der folgende Text ist dem Buch „Wir sind nicht auf der Welt, um zu schweigen“ von Josef Kopperschmidt entnommen. Es handelt sich um eine Einleitung in die Rhetorik!

Mit der eben genannten Unterscheidung zwischen „überzeugen“ und „überreden“ versucht Perelman erkennbar eine äußerst missliche Konsequenz des konstitutiven Publikumsbezugs bzw. Anpassungszwangs jeder Rhetorik aufzufangen, die in der traditionellen Kritik an Rhetorik als Verdacht ihrer opportunistischen bzw. populistischen Gefälligkeitsbereitschaft seit Platons Zeiten nie ausgelassen wurde und jede Geltungsrelevanz von Zustimmung erfolgreich zu destruieren vermochte. Wie also wäre dieser Publikumsbezug nicht nur zu retten, sondern so zu nutzen, dass sich aus ihm eine Geltungstheorie entwickeln ließe, die in dem Maße modernitätskompatibel wäre, als sie in der Kant'schen Tradition Geltung von prozedural gelingender Zustimmung statt umgekehrt Zustimmung von objektivistisch unterstellter Geltung abhängig zu machen nötigt (Zustimmungsgeltung statt geltungsbedingter Zustimmungspflicht)? Hier Perelmans Antwort: Der Publikumsbezug muss, um geltungstheoretisch relevant werden zu können, eine Unterscheidung zwischen vernünftiger und bloß faktischer Zustimmung vorsehen, wobei die fällige Unterscheidung nicht mehr materialer, sondern nur noch formal-prozeduraler Natur sein darf, um modernen geltungstheoretischen Bedingungen zu entsprechen. Insofern ist es kein Zufall, dass Perelman sich für seine Idee eines „universalen Publikums“ und einer entsprechend universal entgrenzten Zustimmung (2004, §§ 6–9) von Kant hat inspirieren lassen. Der hatte nämlich einen für Rhetoriker höchst attraktiven (aber natürlich nicht an sie adressierten) Vorschlag gemacht, wie sich, um die Wahrheit eines Urteils operativ zu ermitteln, zwischen „Überzeugung“ und bloßer „Überredung“ unterscheiden ließe.

Analysiere diesen Text mit Blick auf die vier Kriterien der Verständlichkeit:

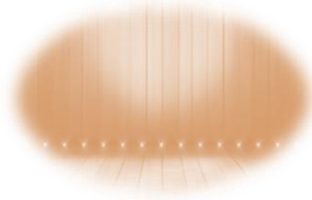
Einfachheit	Gliederung – Ordnung
Kürze – Prägnanz	Anregende Zusätze

Beurteilung von Texten: ++, +, 0, –, --

Verbessere den Text nach Deinen Beobachtungen, indem Du ihn einfacher und prägnanter machst, besser gliederst und mit anregenden Zusätzen versiehst.

AB 32: Performance Preparation

Grundsätzlich ist es wichtig, die Übungen leicht und locker auszuführen. Ein ruhiger Ort ist dabei von Vorteil. Vor dem Gottesdienst bietet sich dafür selbstverständlich die Kirche an.



0. Lockerung

Für den Oberkörper: Auf Zehenspitzen die Arme zur Decke strecken, dann zur Entspannung vornüberfallen lassen und mit den Armen durch die gegrätschten Beine schwingen. // Für den Schulterbereich: Schultern hochziehen und langsam wieder senken. // Für den Nackenbereich: den Kopf langsam auf die Brust senken und einige Male nach rechts und links bewegen. // Für den Kehlkopf: Gähmend sich strecken und räkeln, dabei einen beliebigen Text gähmend sprechen.

1. Entspannung

Für den Kiefer: Zum Entspannen Unterkiefer fallen lassen, leicht nach vorne beugen und Kiefer leicht schütteln. // Für Zunge und Lippen: Lippen spitzen und breitziehen im Wechsel. Die Zunge weit und locker herausstrecken und dann um die Lippen kreisen. // Für das Gesicht: Das Gesicht mit den Fingerspitzen abklopfen: Stirn, Augenbereich, Nase, Wange, Lippen, Kinn. Anschließend Handflächen heiß reiben und mit den Händen wie mit einem Tuch über das Gesicht gehen. Die Übung mit einem Ton („Urlaut“) verbinden.

2. Atmung

Die Arme anheben und dabei einatmen, dann die Arme langsam sinken lassen und dabei auf ein ssss ausatmen. // Kurz und kräftig imaginäre Flusen aus der eigenen Hand wegblasen. // Luft durch die Nase einatmen, als ob man an einer duftenden Blume riechen würde, dann auf ein ffff ausatmen.

3. Stimmbildung

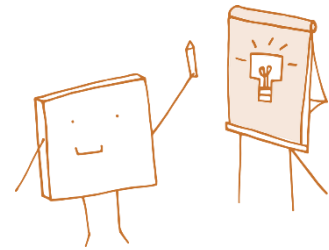
Kausummen: Imaginär etwas Leckerer kauen, dazu auf ein mom in einer angenehmen Stimmlage summen. // Den Klang der Kirchenglocken imitieren, indem man bim/bam/bom etc. summt. // Die Selbst-, Um- und Doppellaute a,e,i,o,u; ä,ö,ü; au,ei,oi ... artikulieren und mit Ausdruck versehen (erstaunt, überrascht, angeekelt, ...). // Den Laut „ng“ durch alle Stimmregister aus den hohen in die tiefen Lagen führen. Der Ton klingt wie eine ersterbende Sirene. Dazu den Arm in einem Halbkreis von oben nach unten führen.

4. Artikulation

Ein schweres Motorrad starten und damit imaginär fahren, dabei mit den Lippen das Motorgeräusch brmm imitieren. // Danach mit der Eisenbahn weiterfahren und das Geräusch lautlich mit schi-schu imitieren, dabei schneller und wieder langsamer werden. // Imaginär Tennis spielen, bei jeder Ballberührung die Silben plipp, plapp, plopp variieren. // Langsam, laut und deutlich die Namen der zwölf Monate sprechen, dabei große Bewegungen mit den Lippen, der Zunge und dem Kiefer machen.

AB 33: Das lernpsychologische Modell

Eine Andacht oder ein Gesprächsimpuls kann, vor allem unter Zeitdruck, nach einem Spannungsbogen entwickelt werden, der nach den Regeln der Lernpsychologie in fünf Phasen aufgeteilt ist.



1. Motivationsphase

Frage: Wie finde ich einen motivierenden Einstieg? In dieser Phase gilt es, das Interesse zu wecken und eine Gemeinsamkeit herzustellen. Dazu kann ein Beispiel, ein Bild oder Erlebnis aus dem Lebenszusammenhang dienen. Wichtig ist die emotionale Ansprache.

2. Problemabgrenzung

Frage: Wie kann ich das Problem auf den Punkt bringen? In dieser Phase wird das Problem eingegrenzt, oft durch eine rhetorische Frage. Das Mitdenken der Hörer, die schon ihre eigenen Erfahrungen mit diesem Problem haben, wird gefördert.

3. Versuch und Irrtum

Frage: Welche Antwort habe ich auf die Ausgangsfrage bzw. welche Lösung für das Problem? Verschiedene Lösungsvorschläge werden hier geprüft, Pro und Contra abgewogen. Mögliche Lösungen dürfen dabei nicht unterschlagen werden.

4. Lösungsangebot

Frage: Wie kann ich den Lösungsvorschlag plausibel vortragen? In dieser Phase erfolgt also das Lösungsangebot. Dieses soll klar und verständlich präsentiert werden, am besten mit schlüssigen Argumenten. Das Angebot muss stimmig sein zum genannten Problem.

5. Lösungsverstärkung

Frage: Wie kann ich die eigene Aussage am Ende noch einmal verstärken? An dieser Stelle wird die Lösung auf den Lebenszusammenhang der Hörer übertragen und noch einmal zugespitzt.

AB 34: Lösungsorientierte Gesprächsführung II

Fünf weitere hilfreiche Instrumente sollen an dieser Stelle vorgestellt werden: Complimenting, Reframing, Coping, Zirkularfrage, Ausnahmefrage.

1. **Complimenting:** Hierbei geht es um die Anerkennung von Eigenschaften und Fähigkeiten einer Person, die von ihr vielleicht nicht gesehen werden. Das schafft Selbstvertrauen und Motivation. Beispiel: *„Das finde ich eindrucklich.“*
2. **Reframing:** Hierbei geht es um die positive Deutung eines Sachverhaltes, der eigentlich negativ erscheint. Es geht darum, einem Bild einen goldenen Rahmen zu geben, damit es in einem neuen Licht erscheint. Auch in problematischen Eigenschaften und schwierigem Verhalten lassen sich manchmal noch Stärken entdecken, die genutzt werden können. Auch Situationen können neu interpretiert werden. Beispiele: *„Sie sind zurückhaltend, das mag sein, dafür handeln sie sehr überlegt“* oder *„Sie regen sich schnell auf. Ich vermute, sie haben ein feines Gespür für Recht und Unrecht.“*



3. **Coping:** Dahinter verbergen sich Stütz- und Bewältigungsfragen, die das Durchhaltevermögen in schwierigen Situationen mobilisieren und im besten Fall dazu führen, dass jemand aktiv seine Ressourcen einsetzt, um die Situation zu verbessern. Es sind Fragen nach den Kraftquellen und Bewältigungsstrategien. Beispiele: *„Wie machen Sie das nur, trotz allem so engagiert zu sein?“* oder *„Welche Möglichkeiten sehen Sie denn, durch diese nicht einfache Zeit durchzukommen?“* oder *„Das, was Sie hält und Ihnen Kraft gibt, scheint mir ... zu sein.“*
4. **Zirkularfrage:** Manchmal blockieren Menschen, wenn man sie nach ihren Zielen oder Ressourcen fragt. Dann kann es helfen, die Meinung anderer von ihnen zu erfragen. Beispiele: *„Was meinen Sie, würde ihre Ehefrau sagen, was Ihnen helfen würde?“* oder *„Wann würden denn Ihre Arbeitskollegen merken, dass sich bei Ihnen etwas verändert hat?“* oder *„Was würden denn Ihre Freunde sagen, welche Fähigkeiten in Ihnen schlummern?“*
5. **Ausnahmefrage:** Das Aufspüren von Ausnahmen ist ein wirksames Mittel zur Ressourcenfindung. Das Prinzip lautet: *„Wenn etwas funktioniert, dann mach mehr davon“*. Beispiele: *„Ist es denn manchmal schon ein klein wenig so, wie Sie es sich wünschen?“* oder *„Gibt es auch Zeiten, in denen es besser ist“* oder *„Wie kommt es, dass das Problem Sie nicht die ganze Zeit beschäftigt“*.

AB 35: Hinweise zum Feedforward-Gespräch

Führe mit deinem Ausbildungspfarrer übungsweise ein Feedforward-Gespräch anhand des folgenden Leitfadens:

1. Einführung

„In jeder Kirchgemeinde macht man gute und weniger gute Erfahrungen. Mich würden vor allem deine guten Erfahrungen interessieren.“

2. Die Geschichte

„Erzähle mir doch von deiner Arbeit im letzten Jahr. Erzähle mir von einem Tag oder einer Situation, in der du dich glücklich und zufrieden gefühlt hast, weil die Arbeit dir Freude gemacht hat“.

3. Der Höhepunkt

„Was war für dich der schönste Augenblick? Was hast du dabei gedacht und wie hast du dich dabei gefühlt? Würdest du einen solchen Augenblick gerne wieder bei deiner Arbeit erleben?“

4. Die Bedingungen

„Was denkst du, hat diesen Augenblick möglich gemacht? Was waren die Bedingungen von deiner Seite, von der Seite anderer, von der Seite der Kirchgemeinde her? Welche Rahmenbedingungen haben diese gute Erfahrung ermöglicht?“

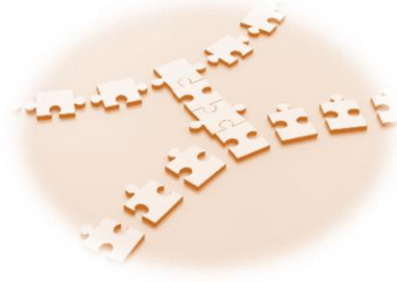
5. Die Projektion

„Gibt es etwas, das du in der nächsten Zeit machen könntest? Etwas, das diesen Rahmenbedingungen entspricht und dir wieder einen solchen Augenblick ermöglichen könnte?“



AB 36: Die Kooperationsmaximen nach Paul Grice

Der englische Philosoph Herbert Paul Grice (1913-1988) formulierte auf der Basis von Kants Kategorienlehre vier Kooperationsmaximen. Orientiert man sich an ihnen, so kann man das von Grice postulierte Kooperationsprinzip einhalten: „*Gestalte deinen Gesprächsbeitrag so, dass er dem anerkannten Zweck dient, den du gerade zusammen mit deinen Kommunikationspartnern verfolgst.*“



Die vier Maximen lauten:

1. Maxime der Quantität: Informativität

Sage genug, damit dich dein Gegenüber versteht, aber nicht mehr als nötig, sonst stiftest du Verwirrung.

2. Maxime der Qualität: Wahrheit

Sage die Wahrheit, spekuliere nicht, verleite dein Gegenüber nicht dazu, etwas anderes zu glauben.

3. Maxime der Relation: Relevanz

Sage nichts, was nicht zur Sache tut, wechsle nicht das Thema.

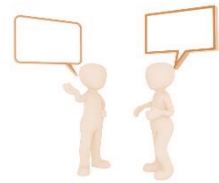
4. Maxime der Modalität / des Stils: Klarheit

Vermeide Unklarheit, Mehrdeutigkeit, Weitschweifigkeit, Sprunghaftigkeit, und halte dich an eine logische Abfolge.

Merksatz: Sage nur, was wichtig und wahr ist, und sage dies deutlich und klar.

AB 37: Framing, Bridging, Zooming

Framing, Bridging und Zooming sind drei Gesprächstechniken, die in kritischen Situationen hilfreich sein können. Sie sind allerdings sparsam anzuwenden. Führe übungsweise mit dem Ausbildungspfarrer eine Diskussion zu der Frage, ob die eigene Kirchgemeinde mit den Nachbargemeinden fusionieren oder lieber selbständig bleiben soll. Wende dabei die drei Gesprächstechniken an.



1. Framing: den richtigen Rahmen setzen

Der gleiche Inhalt kann durch unterschiedliche Formulierungen jeweils unterschiedliche Effekte auslösen. Es kommt also wesentlich darauf an, wie eine Botschaft „verpackt“ wird, welchen „Rahmen“ sie erhält. Dies geschieht einerseits durch Selektion, also durch das Weglassen oder Hervorheben bestimmter Aspekte der Botschaft, wodurch die Sichtweise der Empfänger beeinflusst wird; andererseits durch Wörter und Wendungen, mit denen bestimmte Assoziationen verbunden sind. Framing geschieht überall, etwa in den Medien. Ein Beispiel aus dem kirchlichen Bereich ist die Diskussion um das Programm KirchgemeindePlus in der Zürcher Kantonalkirche, mit dem um Zusammenschlüsse von Kirchgemeinden geworben wird. Die Befürworter wenden das sogenannte Gewinn-Framing, die Skeptiker das Verlust-Framing an.

2. Bridging: verbale Brücken bauen

Hier geht es darum, verbale Brücken zur eigenen Botschaft oder dem eigenen Anliegen zu bauen. Dies geschieht durch das Verknüpfen verschiedener Frames, also das Einbringen einer anderen Perspektive. Kennzeichnend dafür sind Phrasen wie „entscheidend ist“, „der Punkt ist“, „letztlich geht es um“, „die eigentliche Frage lautet“, „ergänzend ist zu sagen“ oder „zusätzlich ist zu bedenken“.

3. Zooming: das Detail und das Ganze

Wie bei einer Kamera mit Zoom-Objektiv kann man sich auch gedanklich entweder auf Details oder auf das große Ganze konzentrieren. Kritikern, die sich in Kleinigkeiten verlieren, muss die große Perspektive aufgezeigt werden. Kennzeichnend sind Phrasen wie „mit etwas Abstand betrachtet“, „von oben gesehen“, „aus der Vogelperspektive“ oder „im Großen und Ganzen“. Umgekehrt müssen Kritiker, die alles grundsätzlich in Frage stellen, auf die vielen kleinen Details hingewiesen werden. Dazu dienen Phrasen wie „genau betrachtet“, „als konkretes Beispiel“, „wenn wir einmal näher hinschauen“ oder „wichtig ist folgendes Detail“.

AB 38: Übungsanleitung zum scholastischen Disput

Ausbildungspfarrer (Person A) und Vikarin (Person B) üben sich im scholastischen Disput, der gekennzeichnet ist von der Würdigung des Gegenübers und der gemeinsamen Wahrheitsfindung. Wesentliche Elemente dabei sind das Formulieren einer Ausgangsthese, das aktive und konzentrierte Zuhören, das umschreibende Repetieren, die vergewissernde Bestätigung, die weiterführende Antithese usw.



1. Person A und Person B einigen sich auf ein kontroverses Thema.
Beispiel: „Soll die Kirche zu politischen Themen in Abstimmungskämpfen Stellung beziehen?“
2. Person A eröffnet den Disput durch einen Einleitungssatz, eine These und ein Argument.
Person B hört konzentriert zu, ohne dabei schon eigene Gedanken zu entwickeln.
Beispiel: „Wir haben uns auf folgendes Thema geeinigt: ... Dazu vertrete ich folgende These: ... Ich begründe meine These so: ...“.
3. Person B wiederholt vollständig und mit eigenen Worten und würdigt dadurch die Gedanken des Gegenübers. Erst die Paraphrase zeigt, dass das Gehörte auch wirklich verstanden wurde.
Beispiel: „Ich habe dich so verstanden: ... War es das, was du ausdrücken wolltest?“
4. Person A bestätigt oder korrigiert, wo sie sich missverstanden fühlt.
Beispiel: „Ja, du hast mich richtig verstanden“.
5. Person B ist nun verpflichtet, eine Antithese aufzustellen.
Beispiel: „Ich widerspreche deinem Standpunkt. Meine Antithese lautet: ... Ich begründe meine These so: ...“.
6. Person A wiederholt die Gedanken von Person B vollständig und mit eigenen Worten.
7. Person B gibt eine Bestätigung usw.

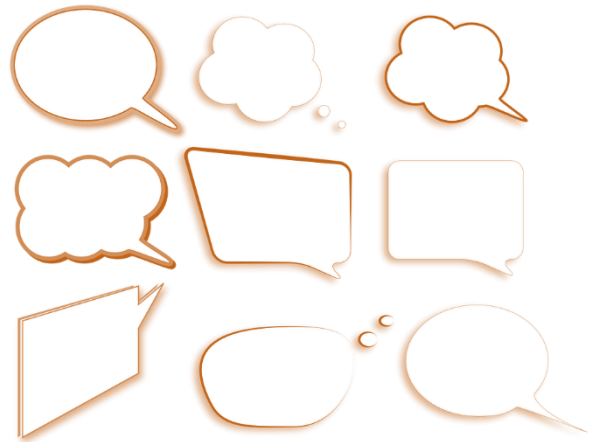
AB 39: Das Format „Jugend debattiert“ im Konfirmandenunterricht

Das Format „Jugend debattiert“ kann gut im Konf-
Unti eingesetzt werden.

Thema: Gut geeignet sind Pro-und-Contra-
Themen beziehungsweise solche, die mit Ja oder
Nein zu beantworten sind.

Teilnehmende: 2 x 2 Personen, die eine
gegensätzliche Meinung zum Thema vertreten.

Zeitbedarf: 24 Minuten verteilt auf drei Runden.



1. Eröffnungsrunde = 8 Minuten

Jeder darf 2 Minuten ohne Unterbrechung sprechen, immer abwechselnd eine Person aus Team A und eine aus Team B. Rede und Gegenrede wechseln einander also ab.

2. Freie Aussprache = 12 Minuten

Die Sprecherwechsel erfolgen jeweils möglichst ohne Unterbrechung durch die Mitdiskutierenden.

3. Schlussrunde = 4 Minuten

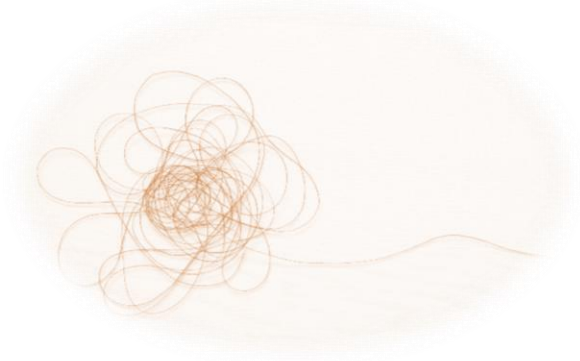
In gleicher Reihenfolge wie bei der Eröffnungsrunde kann jeder eine Minute lang seine Position darlegen. Dabei sollen nur bereits genannte Gründe vorgetragen werden. Es steht jedem frei, die Position im Vergleich zur Eröffnungsrunde zu verändern.

Auswertung: Bei der Auswertungsrunde kann über vier Kriterien gesprochen werden: Sachkenntnis, Ausdrucksvermögen, Gesprächsfähigkeit, Überzeugungskraft.

AB 40: Problematische Interventionen

Kommunikationspsychologische Untersuchungen haben eine Reihe von Verhaltensmustern herausgefunden, die in Dialogen und Diskursen problematisch sein können:

1. **Oberflächliches Trösten**
2. **Vorschnelles Deuten**
3. **Vermeintliches Verstehen**
4. **Moralisierendes Kritisieren**
5. **Skeptisches Nachforschen**
6. **Voreilige Ratschläge**



Welche problematischen Interventionen gehören in welche Rubrik? Wie könnte eine hilfreiche Intervention klingen?

- A) Die Organistin ist betrübt, weil bei einigen Gemeindegliedern ihr Orgelspiel nicht so gut ankommt. Reaktion: „Ach, sei doch nicht so empfindlich. Versuch es, gelassen zu nehmen.“
- B) Eine Kollegin klagt über die hohe Arbeitsbelastung im Pfarrberuf. Reaktion: „Echt, ist das denn immer so? Es gibt doch sicherlich auch ruhigere Phasen. Schreib doch mal Stunden auf.“
- C) Eine Mitarbeiterin klagt über einen Konflikt in der Kirchgemeinde. Reaktion: „Na, nimm das mal nicht so schwer. Vielleicht glätten sich die Wogen von selbst wieder.“
- D) Eine Mitarbeiterin klagt über einen Kirchenpfleger, der sie häufig kritisiert. Reaktion: „Dreh den Spieß doch einfach um. Der führt sein Amt ja auch nicht so, wie er es sollte.“
- E) Ein Kollege klagt, dass er bei einer Bewerbung noch nicht einmal zum Vorstellungsgespräch eingeladen wurde. Reaktion: „Das hat natürlich an deinem Selbstwertgefühl gekratzt.“
- F) Eine freiwillige Mitarbeiterin beschwert sich, dass ihre Ideen nicht beachtet werden. Reaktion: „Das kann ich nachvollziehen. Mir geht das manchmal auch so, dass ich Ideen nicht so umsetzen kann, wie ich gerne möchte.“

AB 41: Führen und Leiten im Pfarramt – ein Fragebogen

Folgende Fragen sollen der Selbstklärung dienen im Blick auf das vielschichtige Thema „Führen und Leiten im Pfarramt“:

1. Führen heißt für mich ...

2. In diesen Situationen lasse ich mich gerne führen:

3. Diese Eigenschaften sind meiner Meinung nach für eine Führungskraft notwendig:

4. Das macht mir am Führen am meisten Freude:

5. Das frustriert mich beim Führen schnell:

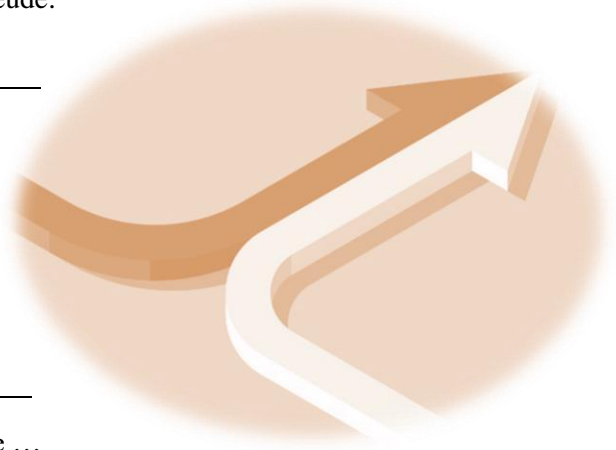
6. Am liebsten sind mir Mitarbeitende,
die ...

7. Am wenigsten mag ich Mitarbeitende, die ...

8. So treffe ich meistens Entscheidungen:

9. Konflikte sind für mich ...

10. Delegieren, Begleiten, Überwachen, Ermutigen, Austauschen, Inspirieren, Erklären,
Überzeugen, Einbinden, Anleiten, Anweisen, Anordnen: von den vielfältigen
Führungsaufgaben sind mir folgende am wichtigsten:



AB 42: Das EIGER-Modell: Kompass für schwierige Gespräche

Schwierige Gespräche fordern uns heraus. Dabei liegt die Schwierigkeit solcher Gespräche meist nicht auf der Sach-, sondern auf der Beziehungsebene. Deshalb integriert das EIGER-Modell (E für Ereignis, I für Interpretation, G für Gefühl, E für Empathie, R für Reaktion) die Affekte, die bei schwierigen Gesprächen zentral sind.



1. EREIGNIS

Am Anfang der Kommunikation steht ein Ereignis, etwa eine Bemerkung, ein Blick, eine Tat, ein Versäumnis usw. Dieses Ereignis wird aber nie objektiv wahrgenommen, sondern stets subjektiv bewertet.

2. INTERPRETATION

Das Ereignis wird also von den Beteiligten sofort interpretiert. Diese Interpretation ist mit Bewertungen verbunden, die meist unbewusst vorgenommen werden. Das aber kann zu Missverständnissen führen. Komplex wird das Ganze durch die beteiligten Emotionen.

3. GEFÜHL

Die Interpretation, das muss betont werden, löst entsprechende Gefühle in uns aus. Nicht das Ereignis selbst, das unter Umständen ganz unterschiedlich beurteilt werden kann. Deshalb ist es wichtig, an dieser Stelle innezuhalten und nicht sofort zu reagieren. Vielmehr gilt es, die eigenen Gefühle und die dahinterstehende Interpretation wahrzunehmen.

4. EMPATHIE

Empathie bedeutet zunächst, sich den eigenen Interpretationen und Gefühlen gegenüber kritisch zu verhalten. Es bedeutet sodann, den anderen in seinem Erleben und Verhalten wirklich zu verstehen. Dazu ist es notwendig Fragen zu stellen: Wie meinst du das? Was ärgert dich? etc.

5. REAKTION

Erst nach dem Durchlauf durch diese Phasen ist es sinnvoll zu reagieren. Denn nun ist die Wahrscheinlichkeit höher, angemessen zu reagieren. Diese Reaktion wird nämlich für den anderen wieder zum neuen Ereignis.

AB 43: Argumentationsarten Teil 1

Beim fairen Argumentieren sind selbstverständlich Offenheit und Transparenz im Blick auf die eigenen Motive (*Ethos*) vorausgesetzt, außerdem auch der Wille, die Gegenseite anzuhören und zu verstehen (*Pathos*). Auf dieser Basis lassen sich in Diskussionen beispielsweise folgende gegenstandsbezogene Argumentationsarten unterscheiden:

1. Streng logische Argumentation
2. Faktenbezogene Argumentation
3. Erfahrungsbezogene Argumentation
4. Emotionale Argumentation
5. Rollenbezogene Argumentation
6. Konsensgestützte Argumentation



Aufgabe: Ordne folgende Aussagen einer der obigen Argumentationsarten zu:

- A) „Mit meiner langjährigen Erfahrung als Architekt kann ich euch sagen, dass der Umbau der Kirche so weder praktikabel noch finanzierbar ist.“
- B) „Die Mitarbeiterinnen haben zwar keinen Anspruch auf Lohnerhöhung im nächsten Jahr. Aber sie haben in einer schweren Zeit so viel geleistet, dass wir die Erhöhung gewähren sollten.“
- C) „Wir haben in der letzten Sitzung vereinbart, dass wir die Sitzungen künftig nicht mehr am Mittwoch, sondern am Dienstag machen. Daran sollten wir uns jetzt auch halten.“
- D) „Der Besuch des Konf-Unterrichts ist Voraussetzung für die Konfirmation. Ihre Tochter hat den Unterricht nicht besucht. Also kann sie leider nicht konfirmiert werden.“
- E) „In die Kirche regnet es rein. Das Dach muss also schnellstens repariert werden. Ich werde einen Fachmann damit beauftragen.“
- F) „Ihr habt doch gemerkt, dass am Samstagabend fast keiner zur Kirchgemeindeversammlung gekommen ist. Wir sollten die Versammlung wieder an einem Abend unter der Woche machen.“

AB 44: Argumentationsarten Teil 2

Neben dem *Ethos* und dem *Pathos* bleibt der *Logos*, also die Sache, um die es geht, ein grundlegendes Überzeugungsmittel. Im Zentrum steht dabei das Argument, das zweierlei Gestalt annehmen kann: eine deduktive (Gründe) und eine induktive (Beispiele). Das deduktive Argument geht streng logisch vor und kommt aus unbezweifelbaren Prämissen zu einem zwingenden Schluss. Es findet in der Rhetorik aber kaum Anwendung, da es als trocken und langweilig gilt. Auch im Alltag spielt der streng logische Schluss kaum eine Rolle. Bedeutsamer ist das induktive Argument, das aus Beispielen eine plausible Schlussfolgerung zieht, ohne dass diese zwingend wäre. Geläufige Topoi für eine solche Argumentation werden hier an einem Beispiel erläutert. Ein Kirchenpfleger fordert in einer Sitzung: „Wir sollten **Glaubenskurse** anbieten. Kirchgemeinden, die das tun, sind **lebendiger**“. Gängige Topoi, um die Forderung zu untermauern (oder ihr zu widersprechen) sind:

1. **Beispiele nennen:** Wer beispielhaft Kirchgemeinden anführen kann, die mit Erfolg Glaubenskurse anbieten, untermauert seine Forderung. Andererseits können Kirchgemeinden ins Feld geführt werden, die ohne Glaubenskurse ein lebendiges Gemeindeleben haben.
2. **Definieren:** Definitionen sind häufig ein Schlüssel in der Argumentation. Mit ihnen zeigt man, wovon eigentlich geredet wird. Denn: Was versteht der Redner eigentlich unter einer lebendigen Kirchgemeinde? Und welche Art von Glaubenskurs hat er im Blick?
3. **Vergleichen:** Es ist hilfreich aufzuzeigen, dass die erwähnten Beispiele in einer Analogie zur eigenen Kirchgemeinde stehen, also vergleichbar sind. Sind die Voraussetzungen in den beispielhaften Kirchgemeinden denn ähnlich? Oder am Ende ganz anders?
4. **Differenzieren:** Hier geht es darum, auch Unterschiede benennen. Der Redner kann aufzeigen, wie man einen Glaubenskurs an die eigenen Verhältnisse anpassen könnte. Umgekehrt könnte man anführen, weshalb Glaubenskurse für die eigene Kirchgemeinde nicht in Frage kommen, obgleich sie an anderen Orten erfolgreich eingesetzt werden.
5. **Zusammenhänge aufzeigen:** Hängen die vermutete Ursache und die erhoffte Wirkung wirklich zusammen? Lässt sich aufzeigen, dass die Lebendigkeit der beispielhaften Kirchgemeinden ursächlich mit den Glaubenskursen zusammenhängen? Eventuell sind die Glaubenskurse lediglich eine Folge der Lebendigkeit.
6. **Autoritäten zitieren:** Hier geht es darum, Zeugen zu benennen. Beispielsweise könnte der Redner einen Kirchenpfleger oder eine Pfarrerin aus einer beispielhaften Gemeinde als Ansprechperson ins Spiel bringen oder auf einen bekannten Autor verweisen, der über Glaubenskurse geschrieben hat.
7. **Statistiken vorlegen:** Gibt es eventuell Analysen oder Untersuchungen, die zeigen, in wie vielen Kirchgemeinden mit welchem Erfolg Glaubenskurse stattfinden?

Aufgabe: Die Vikarin stellt anhand dieser Topoi eine beispielhafte Argumentation zusammen für den Wunsch, in Zukunft Gottesdienste mit Piano und kirchlicher Populärmusik anzubieten.